

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012

Volume 1
Dörfer als Wohnstandorte

Luisa Vogt, Ralf Biernatzki, Michael Kriszan und Wolf Lorleberg

Thünen Report 32

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.ti.bund.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.ti.bund.de

Zitationsvorschlag – Suggested source citation:

Vogt L, Biernatzki R, Kriszan M, Lorleberg W (2015) Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012 : Vol. 1, Dörfer als Wohnstandorte. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 87 p, Thünen Rep 32, Vol. 1, DOI:10.3220/REP1445502469000

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.



THÜNEN

Thünen Report 32 – Volume 1

Herausgeber/Redaktionsanschrift – *Editor/address*

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany

thuener-report@ti.bund.de
www.ti.bund.de

ISSN 2196-2324

ISBN 978-3-86576-138-5

DOI:10.3220/REP1445502469000

urn:nbn:de:gbv:253-201510-dn055816-4

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012

Volume 1
Dörfer als Wohnstandorte

Luisa Vogt, Ralf Biernatzki, Michael Kriszan und Wolf Lorleberg

Thünen Report 32

Das Projekt „**Dörfer als Wohnstandorte**“ wurde koordiniert und durchgeführt von Dr. Luisa Vogt, Michael Kriszan, Dr. Ralf Biernatzki und Prof. Dr. Wolf Lorleberg am Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest. Das Projekt ist Teil der Verbundstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“, koordiniert vom Thünen-Institut für Ländliche Räume (TI) in Braunschweig. Gefördert wurde das Projekt vom 01.07.2012 bis zum 31.10.2014 durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

Übersicht der Teilprojekte und beteiligten Institutionen im Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012“

Teilprojekte	Institute	
Dörfer als Wohnstandorte	Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Thünen-Report 32 Volume 1
Alltagsbewältigungsstrategien	Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Thünen-Report 32 Volume 2
Kindheit im Wandel	Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Thünen-Report 32 Volume 3
Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel	Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Thünen-Report 32 Volume 4
Neue Medien und dörflicher Wandel	IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Thünen-Report 32 Volume 5
Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen – Frauen als Chance	Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Thünen-Report 32 Volume 6 <i>in Vorbereitung</i>
Handlungsspielräume von Orten – Rahmenbedingungen politischen Handelns und ortsspezifische Bewältigung von Herausforderungen	Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Thünen-Report 32 Volume 7 <i>in Vorbereitung</i>
Anforderungen an die Landwirtschaft	Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Thünen-Report 32 Volume 8 <i>in Vorbereitung</i>

Kontakt:

Dr. Luisa Vogt
 Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung
 Fachhochschule Südwestfalen
 D-59494 Soest
 E-Mail: vogt.luisa@fh-swf.de

Braunschweig/Germany, im Oktober 2015

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Dörfer als Wohnstandorte – Problemstellung und Zielsetzung	1
1.2	Dörfer als Wohnstandorte: Vorliegende Erkenntnisse und gewählter konzeptioneller Zugang	4
1.3	Methodik	11
1.3.1	Fallstudienansatz: 14 Dörfer als Forschungsbasis	11
1.3.2	Zentrales empirisches Instrument: Einwohnerbefragung	15
1.3.3	Einwohnerbefragung: Indikatoren und Datenauswertung	16
2	Empirische Befunde: Dörfer in Bewegung	19
2.1	Heterogene Entwicklungen – sekundärstatistische Ergebnisse	19
2.2	Wandern wird zum Normalfall – die Wanderungsdynamik im Sample der Untersuchungsorte	22
2.3	Warum wandert man zu? Die wichtige Rolle der Familie	25
3	Empirische Befunde: Qualitäten ländlicher Räume als Wohnstandorte	29
3.1	Wohnimmobilie – meist Eigentum und Grund für Zufriedenheit	29
3.2	Wohnumfeld – Natur und Ruhe als zentrale Qualitäten, aber nicht überall	32
3.3	Freizeitangebot – keine erwähnenswerte Qualität von Dörfern	34
3.4	Lokale soziale Netzwerke – stark, aber nicht erdrückend	35
3.5	Emotionale Bindung an den Wohnort – Orte sind relativ selten „Heimat“	40
3.6	Lage im Raum – wesentliche Standortqualität	41
3.7	Infrastrukturelle Versorgung – teils kritisch	43
3.8	Arbeitsmarkt – große regionale Unterschiede	46
3.9	Bleiben oder Gehen? Der Arbeitsmarkt als kritische Standortqualität	49
3.10	Qualitäten und Herausforderungen von Dörfern als Wohnorten – Fazit aus Sicht der Bewohner	52
4	Diskussion und Resümee	57
4.1	Dörfer im Wandel – sie werden heterogener und „bunter“	57
4.2	Qualitäten ländlicher Wohnstandorte – jenseits des Eigenheims räumlich differenziert	58
4.3	Ein kurzer Ausblick	60
	Literaturverzeichnis	63

Anhang

67

- | | | |
|-----------|--|----|
| Anhang 1: | Fragestellungen aus der Einwohnerbefragung, die im Rahmen der vorliegenden Studie ausgewertet wurden | 69 |
| Anhang 2: | Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21) – Angaben in Prozent | 73 |
| Anhang 3: | In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22) – Angaben in Prozent | 74 |
| Anhang 4: | Das Gesamtprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ | 75 |

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Standortofferten nach Weichhart 2009	11
Abbildung 2:	Die Lage der Untersuchungsdörfer	14

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Charakterisierung der Untersuchungsorte als wachsend und schrumpfend 2005 bis-2010 (gemäß BBSR 2012)	12
Tabelle 2:	Anzahl durchgeführter Interviews in den 14 Untersuchungsorten	15
Tabelle 3:	Themenbereiche des standardisierten Fragebogens der Einwohnerbefragung	17
Tabelle 4:	Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1993 bis 2013 auf Gemeindeebene	19
Tabelle 5:	Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1993 bis 2013 auf Landkreisebene und Arbeitslosenquote in den Landkreisen 2003 und 2013	21
Tabelle 6:	Anzahl befragter Einwohner nach Wanderungsbiographie	22
Tabelle 7:	Anzahl und Anteil der „Alteingesessenen“, „Rückkehrer“ und „Zugezogenen“ in den Untersuchungsorten	24
Tabelle 8:	Was war für Sie der ausschlaggebende Grund, weshalb Sie hierher gezogen sind? (Frage A9) – Angaben in Prozent	26
Tabelle 9:	Wohnen Sie zur Miete oder im eigenen Haus bzw. in einer Eigentumswohnung? (Frage A10) – Angaben in Prozent	30
Tabelle 10:	Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen Wohnsituation, also mit Ihrer Wohnung/Ihrem Haus? (Frage A11) – Angaben in Prozent	30
Tabelle 11:	Was stört Sie an Ihrer aktuellen Wohnsituation? (Frage A12) – Angaben in Prozent	31
Tabelle 12:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Natur und Ruhe – Angaben in Prozent	32
Tabelle 13:	In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Öde – Angaben in Prozent	33
Tabelle 14:	In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: regenerative Energien, Landwirtschaft – Angaben in Prozent	34

Tabelle 15:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Das Freizeitangebot – Angaben in Prozent	35
Tabelle 16:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Die Bedeutung von „Sozialleben / Vereinsleben“ – Angaben in Prozent	35
Tabelle 17:	Sind Sie Mitglied in einem oder in mehreren Vereinen oder anderen Organisationen? (Frage H1) – Angaben in Prozent	36
Tabelle 18:	Wenn Sie Ihre Situation insgesamt betrachten: Inwieweit spielen Freundschaften und Bekanntschaften hier an Ihrem Wohnort für Sie persönlich eine starke Rolle, mäßige Rolle oder kaum eine Rolle? (Frage F3) – Angaben in Prozent	37
Tabelle 19:	In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Soziale Aspekte – Angaben in Prozent	37
Tabelle 20:	Zusammenleben im Dorf – Bewertungen verschiedener Statements. Angaben in Prozent	38
Tabelle 21:	Wie interessiert sind Sie an dem Geschehen hier vor Ort? Sind Sie am Geschehen sehr interessiert, mäßig interessiert oder gar nicht interessiert? (Frage F2) – Angaben in Prozent	40
Tabelle 22:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Die Bedeutung von „Heimat/Zuhause“ – Angaben in Prozent	41
Tabelle 23:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Lage im Raum – Angaben in Prozent	41
Tabelle 24:	In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Verkehrsbezogene Aspekte – Angaben in Prozent	42
Tabelle 25:	Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23). Hier: Verkehrsbezogene Aspekte – Angaben in Prozent	43
Tabelle 26:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Infrastrukturelle Aspekte – Angaben in Prozent	44
Tabelle 27:	In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Infrastrukturelle Aspekte – Angaben in Prozent	44

Tabelle 28:	Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23). Hier: Infrastrukturelle Aspekte – Angaben in Prozent	45
Tabelle 29:	Regionaler Arbeitsmarkt – Bewertungen verschiedener Statements. Angaben in Prozent.	47
Tabelle 30:	Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23). Hier: Wirtschaft – Angaben in Prozent	49
Tabelle 31:	Haben Sie schon einmal daran gedacht von hier wegzuziehen? (Frage A18) – Angaben in Prozent	50
Tabelle 32:	Was waren/sind die wichtigsten Gründe, die Sie an einen Wegzug denken ließen/ lassen? (Frage A19; sie bezieht sich nur auf die Befragten, die – siehe Frage A18 – bereits einen Fortzug in Erwägung gezogen hatten) – Angaben in Prozent	50
Tabelle 33:	Spielt der Gedanke an einen Wegzug in Ihren gegenwärtigen Überlegungen noch eine Rolle? (Frage A20; sie bezieht sich nur auf die Befragten, die – siehe Frage A18 – bereits einen Fortzug in Erwägung gezogen hatten) – Angaben in Prozent	51
Tabelle 34:	Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Nichts – Angaben in Prozent	52
Tabelle 35:	In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Nichts – Angaben in Prozent	52
Tabelle 36:	Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23) – Angaben in Prozent	54

1 Einleitung

1.1 Dörfer als Wohnstandorte – Problemstellung und Zielsetzung

Die Stichworte „Wohnen auf dem Dorf“ bzw. „Wohnen auf dem Land“ wecken gemeinhin eine große Spannweite an Assoziationen. Viele verbinden damit Idylle, ein Leben im Einklang mit der Natur, Ruhe und Beschaulichkeit. Auf der psychologischen Ebene hat das Leben „auf dem Land“ in den vergangenen Jahrzehnten an Attraktivität dazugewonnen. In einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erklärten 2014 40 % der Befragten, „auf dem Land“ hätten die Menschen mehr vom Leben als in der Stadt (Petersen 2014). Nur 21 % sahen das Leben in der Stadt als die bessere Option. 58 Jahre zuvor, 1956, hielt dagegen nur knapp jeder¹ fünfte Deutsche (19 %) die Lebensbedingungen „auf dem Land“ für angenehmer. Mehr als die Hälfte (54 %) meinte damals, in der Stadt lebe es sich besser. Die mutmaßliche Attraktivität ländlichen Lebens zeigte sich in der Umfrage auch in Bezug auf das Glück. Dieses wird gegenwärtig eher „auf dem Land“ vermutet – und dies nicht nur von Landbewohnern. Dorfbewohner glaubten sehr selten an ein glücklicheres Leben in der Stadt: Nur 3 % konnten sich dies vorstellen, während mit 54 % mehr als die Hälfte ein glückliches Leben mit ländlichen Räumen in Verbindung brachten. Dort erwähnte es in der Befragung jedoch auch fast jeder vierte Großstadtbewohner; nur knapp jeder achte meinte, „in der Stadt“ lebe es sich glücklicher. Petersen (2014: 3) schlussfolgert in der „Frankfurter Allgemeinen“ aus den Umfrageergebnissen, „das Landleben trägt [...] die Züge eines Idealbildes. [...] Je mehr Menschen in der Stadt leben, je weniger Kontakt sie zum tatsächlichen Landleben haben, desto mehr wird das Land zu einer Projektionsfläche ihrer Phantasien“. Solche Wunschbilder würden sich in Zeitschriften wie „LandLust“ manifestieren.

In einem Essay in der Wochenzeitung „Die Zeit“ arbeitet Stock (2011) die „Sehnsucht der Städter nach dem „Land““ (Petersen 2014: 1) auf, die sich auf das „Land-Land“, d. h. peripher gelegene ländliche Räume, nicht aber auf das „Stadt-Land“, den suburbanen Raum, richteten. Der „Landlust“ stellt er den – ebenso das „Land-Land“ betreffenden – „Landfrust“ von „Land“-Bewohnern zur Seite. Der Verklärung und Idealisierung stehen damit negative Zuschreibungen und Wahrnehmungen gegenüber: Kulturelle und sonstige Freizeitangebote gäbe es kaum, die Landwirtschaft würde stören, die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs wäre schlecht, und der öffentliche Nahverkehr könne keine Mobilität gewährleisten. Dementsprechend wäre die Abwanderung hoch und die Zuwanderung gering. So hätten beispielsweise auch Ärzte „null Bock auf Landleben“ (AOK 2010) und „Scheißkaffer“ (Hein 2007 in Bezug auf langweilige Orte allgemein). In der medialen Öffentlichkeit sind damit durchaus auch Themen präsent,

¹ Im Folgenden wird aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung nur die männliche Form verwendet. Es sind jedoch stets Personen männlichen und weiblichen Geschlechts gleichermaßen gemeint.

die den fachöffentlichen Diskurs rund um die Herausforderungen ländlicher Räume als Wohnstandorte bestimmen.

Zieht man hierfür prototypisch die Titelthemen der Zeitschrift „LandInForm“ der Deutschen Vernetzungsstelle für ländliche Räume dvs seit der ersten Auflage 2009 heran, so dreht sich dieser Diskurs unter anderem um folgende Aspekte: „Mobilität im ländlichen Raum“ (3.2009: 3) im Kontext des Ausdünnens öffentlicher Nahverkehrsnetze, „Jugend im ländlichen Raum: Bleiben – abwandern – zurückkommen?“ (1.2010) vor dem Hintergrund der starken Abwanderung junger Menschen in städtische Räume, „Starke Gemeinschaft – lebendiges Dorf“ (4.2011) basierend auf der Annahme, dass soziokulturelle Angebote und „ein starkes Gemeinschaftsgefühl“ Einwohner zum Bleiben und Neubürger zum Ankommen bewegen, „Breitband für ländliche Räume“ (4.2012) als neue Basisinfrastruktur und „Familien.Land.Leben“ (1.2013) im Zusammenhang mit einem wahrgenommenen Rückgang von Familien in ländlichen Räumen. „Rückkehrer – ein Thema für ländliche Räume?!“ (1.2014) greift den Sachverhalt auf, dass der Abwanderung aus vielen ländlichen Regionen eine Gegenbewegung in Form von Rückkehrern gegenübersteht. Das Heft „Gesund schrumpfen – Rückbau konstruktiv gestalten“ widmet sich dem konstruktiven Umgang mit den Folgen einer negativen Bevölkerungsentwicklung in vielen ländlichen Räumen, die als langfristiges Phänomen eingeschätzt wird.

Auch in der Raumordnung findet der Diskurs problemorientiert entlang verschiedener Themenstränge statt. Die Grundlage dafür bildet eine starke räumliche Differenzierung, die einerseits die Vielschichtigkeit „ländlicher Räume“ zwischen prosperierenden und peripher-strukturschwachen Regionen aufdeckt und andererseits zeigt, dass raumordnungspolitische Herausforderungen nicht zwingend an Siedlungsstrukturtypen gekoppelt sind (BBR 2012). Die Herausforderungen rund um die Daseinsvorsorge im demographischen Wandel betreffen demnach auch nicht ausschließlich ländliche Regionen mit schrumpfender Bevölkerung. Grundsätzlich – so arbeitet das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung in seinem Raumordnungsbericht 2011 (BBR 2012) heraus – führt eine sinkende Nachfrage nach technischen und sozialen Infrastrukturleistungen aber oft zu Tragfähigkeitsproblemen insbesondere dünn besiedelter Räume, die deren Qualität als Wohnstandorte beeinflussen und beeinträchtigen können. Räumlich unterschiedlich stellt sich auch die Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigungssituation dar, die das BBR als weiteren Themenkomplex behandelt (BBR 2012). Auch hier sind ländliche Räume in sich sehr heterogen. Wohnstandorte sind räumlich oft an Arbeitsorte geknüpft; insofern eignen sich manche strukturschwache ländliche Räume kaum als Wohnorte bei zu großen Entfernungen zu potenziellen Arbeitsplätzen – dies vor dem Hintergrund des sozioökonomischen Strukturwandels der vergangenen Jahrzehnte, in dessen Folge sich Raumstrukturen divergent entwickelten. Vielschichtig gestalten sich nach Einschätzung des Bundesamts auch die Entwicklungen im Bereich Mobilität und Verkehr; problematisiert wird hier die große Abhängigkeit vom motorisierten Individualverkehr, die vor allem periphere ländliche Räume betrifft. Im Hinblick auf Immobilienmärkte stellt das BBR (2012) starke räumliche Unterschiede fest. Der Wunsch nach einem Eigenheim lässt sich bezogen auf die Kosten je leichter realisieren, desto weiter die Orte von prosperierenden Großstadtreionen entfernt und je dünner besiedelt die Regionen sind.

Vor diesem Hintergrund stereotyper positiver wie negativer Zuschreibungen ländlichen Lebens und Wohnens und vor dem Hintergrund raumordnungspolitischer Herausforderungen für – mit den Worten Stocks (2011) – das „Land-Land“ und das „Stadt-Land“ stellt sich die Frage, wie Bewohner ländlicher Räume selbst Dörfer in ihrer Qualität als Wohnorte aktuell sehen. Wie bewerten sie die verschiedenen Facetten dörflichen Wohnens? Weshalb wandern Menschen zu, was motiviert sie zu bleiben, warum beabsichtigen sie abzuwandern? Was macht aus ihrer Sicht das Leben im Dorf aus?

Diese Fragestellung knüpft an Forschungsfragen und Erkenntnisse an, die im Rahmen der einzigen bundesdeutschen Längsschnittuntersuchung zum Wandel ländlicher Lebensverhältnisse gestellt und gewonnen wurden. Die periodische Untersuchung findet seit 1952 im 20-jährigen Turnus statt und wurde jeweils vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft finanziert. Koordiniert wurden die ersten drei Studien seitens der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie in Bonn, die vierte vom Thünen-Institut in Braunschweig. Es handelte sich dabei jeweils um interdisziplinäre Gemeinschaftsprojekte, an denen stets mehrere Hochschulinstitute mitwirkten. In der ersten Auflage 1952 wurden zehn westdeutsche „kleinbäuerliche“ Dörfer dahingehend untersucht, inwiefern die ökonomischen und sozialen Verhältnisse neuer agrarpolitischer Maßnahmen bedurften. Der Fokus war damit auf die Landwirtschaft gerichtet. 20 Jahre später wurde der Frage nachgegangen, wie sich eben diese Untersuchungsdörfer von 1952 „unter wirtschaftlichen, technologischen, infrastrukturellen, kulturellen und sozialen Aspekten entwickelt“ haben, und wovon diese Entwicklungen beeinflusst wurden (Planck/van Deenen o. J./1975: 377). 1993 bis 1995 fand die nächste Neuauflage der Studie statt, in die zusätzlich zu den zehn westdeutschen Orten erstmals vier ostdeutsche Dörfer einbezogen wurden. Wie bereits in Ansätzen 1972 wurden nun allgemein ländliche Lebensverhältnisse in den inzwischen längst ehemals kleinbäuerlichen Dörfern analysiert und ihr Wandel nachgezeichnet (Becker 1997). Eine Teilstudie widmete sich so auch explizit dem „Dorf als Wohnstandort“ (Johaentges 1996), eine weitere beispielsweise dem dörflichen Sozialleben (Hainz 1999). Von 2012 bis 2014 fand die nächste Untersuchungsrunde in Form einer „Re-re-revisited“-Studie statt. Ziel dieser Auflage war es, das Bild ländlicher Gesellschaften neu zu präzisieren und (post-)moderne ländliche Lebensentwürfe zu illustrieren. Das Themenspektrum der spezifischen Fragestellungen im Rahmen der Dörferstudien lässt sich als Spiegel gesellschaftlichen Wandels betrachten. So widmeten sich die beteiligten Projektpartner in der Untersuchung 2012-2014 Fragen rund um dörfliche Kindheit im Wandel, dem Wandel sozialer Unterstützungsstrukturen, dörfliche Anforderungen an die Landwirtschaft, der Digitalisierung und den Auswirkungen neuer Medien auf dörfliche Entwicklung, den Handlungsmöglichkeiten von Kommunen, regionalen Arbeitsmärkten und schließlich dem Wohnen in Dörfern. Im Rahmen des vorliegenden Berichts werden zentrale Ergebnisse des Teilprojekts zu Dörfern in ihrer Funktion als Wohnstandorte aufgearbeitet, Dynamiken nachgezeichnet und der Wandel im Vergleich zur Vorgängeruntersuchung (Johaentges 1996) illustriert. Ziel ist es, die Gründe für Zuzug, Fortzug- und Bleibeabsichten und die Qualitäten von Dörfern als Wohnorte aus Sicht ihrer Bewohner zu verstehen.

1.2 Dörfer als Wohnstandorte: Vorliegende Erkenntnisse und gewählter konzeptioneller Zugang

Welche Erkenntnisse zum Wohnen in Dörfern liefern die früheren Auflagen der Dörferstudie? Die Funktion von Dörfern als Wohnstandorte wurde in der Untersuchung 1952 nicht explizit thematisiert. Inhaltlich berühren Abschnitte aus dem sog. „soziologischen Teil“ der Untersuchung (von Dietze et al. 1953) das Thema. Ausführlich beschreiben die Autoren beispielsweise die Bevölkerungsentwicklung, wobei sie das Augenmerk auf die natürliche Bevölkerungsbewegung richten. Wanderungen werden allein aus der Perspektive der Abwanderung betrachtet, allerdings auch nicht hinsichtlich Ausmaß und Bestimmungsgründen, sondern nur mit den Folgen für die Veränderung der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Dörfer. „Dabei werden die sozialen Bewegungen ohne theoretischen Bezugsrahmen und ohne vertiefende Empirie dargestellt“ (Knaudt o. J./1975: 126). Ländliche Lebensverhältnisse werden in der Untersuchung 1972 zudem familiensoziologisch betrachtet. So werden Wohnverhältnisse exemplarisch beschrieben und der vorgefundene teilweise prekäre Lebensstandard mit drastischen Worten geschildert. Nachgezeichnet werden dann auch Nachbarschaftsverhältnisse, die primär als landwirtschaftliche Arbeitshilfeleistungen verstanden werden, und Gruppenbildungen in den Dörfern. Implizit geht die Studie davon aus bzw. zeichnet sie das Bild, dass Wohnstandorte nicht Ausdruck einer (individuell oder gemeinschaftlich getroffenen) Wahl der Bewohner sind, sondern diese relativ immobil sind, oftmals als (Klein-)Bauern an ihr Land gebunden sind und allenfalls abwandern, wenn der sozioökonomische Druck zu groß wird. Aus diesem Verständnis heraus von Wohnen als nicht-reflexivem Projekt der Lebensführung interessierten Standortqualitäten von Dörfern damals nicht.

„War 1952 die dörfliche Umwelt insbesondere von den agrarisch ausgerichteten Haushalten als Schicksal hinzunehmen, so hat sie heute [1972] ihre prägende Kraft eingebüßt“ (van Deenen et al. o. J./1975: 372). In der Untersuchung 1972 befassen sich mehrere Studien zumindest randlich mit der Qualität der Dörfer als Wohnstandorte. Grundlage dafür war die Feststellung, dass die Bevölkerungsentwicklung inzwischen hauptsächlich durch Wanderung und erst an zweiter Stelle durch den Saldo aus Geburten und Sterbefällen beeinflusst wurde. Als Ursache für den Zuzug wurden Suburbanisierungsprozesse und damit die Qualität von Dörfern ausgemacht, über Bauland zu verfügen. „Besonders die Dörfer in der Nähe von städtischen Agglomerationen erzielten Wanderungsgewinne, da sie Bauland und Wohnungen zu relativ günstigen Preisen anbieten konnten“ (Planck/van Deenen o. J./1975: 381). Gleichzeitig fand aber auch in abgelegenen Dörfern Zuzug infolge von Rückwanderung ehemaliger Dorfbewohner statt. Gründe für die Rückkehr waren Immobilien- und Grundeigentum sowie „kommunale Bürgerrechte“ (Planck/van Deenen o. J./1975: 381). Diese Faktoren galten auch als Bleibemotive von Dorfbewohnern. Trotz der Rückwanderung stagnierten oder schrumpften einige Dörfer jedoch.

In einer Teilstudie untersuchte Knaudt (o. J./1975) die berufliche und räumliche Mobilität der Erwerbsbevölkerung in den Dörfern, wobei er berufliche Mobilität als Wechsel des Berufes und des Arbeitsplatzes verstand und mit räumlicher Mobilität einerseits eine Abwanderung, andererseits aber auch Pendeln meinte. Als Einflussfaktoren auf die Bereitschaft berufsbedingt fortzuzie-

hen oder längere Pendelwege in Kauf zu nehmen (beides wurde zusammen erfasst) konnte Knaudt in der Einwohnerbefragung in den zehn Untersuchungsdörfern unter anderem Folgendes feststellen: Die potenzielle Mobilität hing von der Wirtschaftsstruktur der Region ab („mit zunehmender Industrialisierung [wächst] die Bereitschaft zur Mobilität“, Knaudt o. J./1975: 142) und sie sank ab dem 40. Lebensjahr rapide. Eine starke Identifikation mit der Gemeinde und eine starke nachbarliche Eingliederung (nicht aber die „Vereinsintegration“, Knaudt o. J./1975: 144) schienen die Opportunitätskosten potenzieller Mobilität ebenfalls in die Höhe zu treiben; damit bildete diese soziale Bindung – aus einer Wohnstandortperspektive heraus – für viele Akteure eine wichtige Qualität der jeweiligen Dörfer. Der Zusammenhang mit dem Lebensalter lässt darauf schließen, dass eine in der Familienphase erworbene Immobilie und die soziale Verortung der Familie und insbesondere der Kinder lokal-regional Umzugs- und Bleibeentscheidungen stark beeinflussen.

Eine weitere Teilstudie (Stark o. J./1975, Stark 1975) widmete sich der Frage der infrastrukturellen Entwicklung und Versorgung der Untersuchungsdörfer. Dabei verstand Stark „Umfang und Güte der Infrastrukturausstattung [...] als wesentliche Indikatoren der Lebensqualität und auch als Grad der Integration eines Dorfes oder einer Region in die moderne Industriegesellschaft“ (Stark o. J./1975: 221). Stark (1975) zufolge hatte sich die Infrastrukturversorgung im Zeitraum 1952 bis 1972 in allen damaligen Untersuchungsgemeinden deutlich verbessert, was in besonderem Maße auf Investitionen in das Straßen- und Wegenetz sowie in Ver- und Entsorgungseinrichtungen zurückzuführen war. Dagegen waren in anderen Bereichen geringere und teils auch negative Veränderungen zu beobachten, wie der Abzug von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen aus Dörfern und eine Zentralisierung dieser Einrichtungen (eine Bewertung dieser Entwicklung und der infrastrukturellen Versorgung als dörfliche Wohnstandortqualitäten seitens der Bewohner wurde dabei aber in der Teilstudie nicht berücksichtigt). Unterschiede in der Infrastrukturausstattung zwischen den Dörfern, die 1952 festgestellt worden waren, blieben bis 1972 im Wesentlichen gleich (Stark 1975: 200). Als wesentliche Bestimmungsgründe für das Ausmaß der infrastrukturellen Versorgung machte Stark (o. J./1975) die finanzielle Situation der Kommunen und die Finanz- und Wirtschaftskraft der gesamten Region aus. Ausschlaggebend für den Handlungsspielraum der Gemeinden und für die gewählten Investitionen waren zudem offenbar die individuellen Fähigkeiten der Bürgermeister, die beispielsweise unterschiedlich erfolgreich staatliche Mittel akquirierten.

Indirekt beschäftigte sich auch Kromka (o. J./1975) mit der Qualität von Dörfern als Wohnstandorte, wenn er die „sozialstrukturelle Integration“ untersuchte und neben der politischen und kirchlich-religiösen Integration die „Identifikation mit dem Dorf“ und die „gesellschaftliche Integration“ analysierte. Kromka bemaß die „Ortsbezogenheit“ unter anderem anhand der Wohndauer im Ort und der „Identifizierung mit einer Raumkategorie“ sowie die „Ortszufriedenheit“ mithilfe der Gründe für die Wahl des Wohnorts, einer Beurteilung der infrastrukturellen Ausstattung des Dorfes und der Abwanderungsbereitschaft bei gleichzeitiger Verbesserung der beruflichen Situation. Schließlich erfasste er die „überlokale Orientierung“ der Bevölkerung über das Vorhandensein von „Außenkontakten“ und die potenzielle Abwanderungsbereitschaft (Kromka

o. J./1975: 253ff.). Die Ergebnisse zeigten eine große Vielfalt innerhalb und zwischen den Dörfern auf. „Je höher der Rang in der örtlichen Schichtpyramide, desto offener ist ein Dorfbewohner auf [sic] außerdörfliche Verhaltensmuster. Es gibt Anzeichen dafür, dass mit der Urbanisierung die Identifizierung mit dem Heimatdorf schwindet und die Ortszufriedenheit nachlässt. Es bilden sich neue partikulare Bezugsrahmen aus“ (Planck/van Deenen o. J./1975: 382). Darüber hinaus interessierte sich Kromka für die „nachbarliche Integration“ (o. J./1975: 264) und die Bindung an Vereine. Mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft, der Loslösung von ökonomischen Zwängen und dem gesamtgesellschaftlichen Wertewandel hatte dabei die normative Kraft der Nachbarschaftshilfe Anfang der 1970er Jahre bereits stark nachgelassen; nachbarschaftliches Verhalten und die Wahl von Kontakten hing inzwischen primär von individuellen Präferenzen ab. Dies traf auch für die Beteiligung an Vereinen zu. Insgesamt fiel in vielen Untersuchungsdörfern trotzdem der hohe Anteil an Vereinsmitgliedschaften und die intensive Anteilnahme an den Vereinsaktivitäten auf. So fassten Planck und van Deenen (o. J./1975: 382) zusammen: „Von den lokalen Vereinen gehen immer noch beachtliche gemeinschaftsbildende Kräfte aus, indem sie der Selbstdarstellung des Dorfes nach innen dienen, der Ortsbezogenheit Symbole geben und das Dorf nach außen repräsentieren“. Aus der Perspektive der Wohnortdimension von Dörfern lässt sich jedoch als zentrale Erkenntnis festhalten, dass die Untersuchungsdörfer 1972 für die Bewohner (längst) nicht (mehr) primäre oder ausschließliche soziale Referenzräume waren.

Die dritte Auflage der Dörferstudie 1993/95 stand unter dem Eindruck der deutschen Wiedervereinigung einerseits und andererseits der (endgültigen) Emanzipation ländlicher Lebensverhältnisse von der Landwirtschaft. Aufgrund der großen Unterschiede sozioökonomischer und raumstruktureller Rahmenbedingungen wurden so im zusammenfassenden Bericht (Becker 1997) zentrale Fragestellungen für die ostdeutschen Untersuchungsdörfer getrennt von den westdeutschen abgehandelt. Zum anderen beschäftigte sich in eben diesem Bericht nur mehr ein Kapitel mit der Situation der Landwirtschaft. Breiten Raum nimmt dagegen die Schilderung der Bevölkerungsentwicklung in den Untersuchungsdörfern ein. Im Zeitraum 1972 bis 1993 hatte sich in den Dörfern eine Trendwende vollzogen: Seit Mitte der 1980er Jahre hatte sich die Bevölkerung über alle westdeutschen Untersuchungsdörfer hinweg positiv entwickelt, wobei Unterschiede auf unterschiedlich starken Zuzug zurückzuführen waren. Der traditionellen Gleichsetzung von Bodenständigkeit und dörflicher Bevölkerung war der Boden entzogen worden mit der Feststellung, dass in keinem der zehn westdeutschen Dörfer die alteingesessenen Bewohner in der Mehrheit waren. In drei der zehn Orte war mindestens ein Drittel der Befragten erst in den vorangegangenen zehn Jahren zugezogen (Becker 1997: 49). Vor diesem Hintergrund behandelte eine Teilstudie nun explizit Wanderungsbewegungen in ländliche Räume und ging der Frage nach den Motiven für die Wohnstandortwahl, nach den beteiligten Akteuren und nach den Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Dörfern zu *Wohnorten* nach (Johaentges 1996). Zwei Prozesse bestimmten demnach – lokal unterschiedlich – den Zuzug neuer Einwohner: die „Eigenheimwanderung junger Familien und Rentner und [die] Mietwohn- und Arbeitsplatzwanderung“ (Becker 1997: 68). Ein zentrales Zuzugsmotiv war der Wunsch nach einem „Leben im eigenen Haus und in ländlicher Umgebung“. Wie bereits 1972 festgestellt, zogen die Dörfer damit aufgrund ihres vergleichsweise entspannten (Miet-)Immobilienmarktes und damit relativ günstiger Grund- und da-

mit Hauspreise neue Einwohner, dabei insbesondere junge Familien mit guter Ausbildung und gehobenem Einkommen, an. Andere Qualitäten der Dörfer, sei es die infrastrukturelle Ausstattung oder das „Sozialleben“, spielten dagegen für Zuwanderungsentscheidungen kaum eine Rolle (Becker 1997: 68). Wichtiger war stattdessen die „ländliche Umgebung“, die die Befragten aber ausschließlich mit größerer Nähe zum nächsten Grün assoziierten, nicht mit Landwirtschaft. Bezogen auf die Qualitäten der Dörfer als Wohnstandorte kam die Studie zu dem Schluss, dass die zuziehenden Menschen die Wohnverhältnisse in Dörfern offenbar als städtischen Lebensbedingungen überlegen einschätzten (Becker 1997: 69). Als wesentliche Rahmenbedingung für die Zuwanderung in ländliche Räume, die generell Teil des deutschen Binnenwanderungsmusters geworden war, arbeitete Johaentges (1996) die kommunale Baulandpolitik heraus. Wiesen Gemeinden nicht bedarfsgerecht Bauland aus, so blieb ihnen Zuzug verwehrt. Entsprechend bezeichneten kommunale Vertreter aller Untersuchungsorte „das Wohnen als ein[en] wesentliche[n], wenn nicht sogar als de[n] zentrale[n] Entwicklungsfaktor“ ihrer Gemeinden (Johaentges 1996: 88).

In einer weiteren Teilstudie stand das „dörfliche Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung“ im Fokus (Hainz 1999). Hainz (1999) und Becker (1997) zufolge manifestierte sich dabei in den Untersuchungsdörfern immer mehr, was bereits in der 1972er-Studie festgestellt werden konnte. Das „Bild homogener Dorfgesellschaften“ sei „obsolet“ (Hainz 1999: 264); die Bevölkerung sei soziostrukturell sehr heterogen und weise „sehr unterschiedliche soziale Bezüge auf“ (Becker 1997: 293). Entsprechend findet sich in Dörfern ein „Nebeneinander verschiedener Sozialkreise“ (Becker 1997: 293) und entsprechend kennt man sich nur mehr gruppen- und schnittsbezogen. Wenn das Dorf nicht mehr der primäre soziale Referenzrahmen ist, so bedeutet dies auch, dass es keine dörflich-normative Kontrolle und auch kein „dörfliches Gemeinschaftsleben“ mehr gibt. Vereine wären so auch in ihrer Bedeutung zu relativieren; Becker (1997: 293) wertet ihre Ausdifferenzierung vielmehr als „Ausdruck der gewandelten Freizeitansprüche“ der Bevölkerung. Die sozialen Beziehungen der Bewohner erstreckten sich – je nach individueller Wahl – weit über den eigenen Ort hinaus; Dörfer stellten so nur Teillebensräume dar (Hainz 1999: 264). Eine weitreichende räumliche Mobilität werde von Dorfbewohnern folglich als wesentliches Merkmal ihres Lebens betrachtet. Eine spezifisch dörfliche Lebensform im Vergleich zum Leben in der „Stadt“ ließ sich darüber hinaus 1993-1995 nicht mehr feststellen. Aus der Perspektive des Wohnstandorts Dorf heraus lässt sich zusammenfassen, dass Dörfer keine spezifischen singulären sozialen Bezugsräume mehr sind, und soziale Kontakte individuell lokal, regional und überregional verortet werden können.

Becker (1997) wertet zusammenfassend die Entwicklungen ländlicher Räume seit den 1980er Jahren als „Erfolgsgeschichte“, Hainz (1999) erwartet für die Mehrzahl deutscher ländlicher Regionen ausgehend von ihrem gegenwärtigen Zustand keine gravierenden Zukunftsprobleme und Johaentges (1996: 164) schätzt ländliche Räume als Gewinnerregionen ein, wenn er schreibt: „Tendenziell deutet es sich an, dass es verstärkt zu einer Abwanderung von jungen, gutverdienenden Personen aus städtischen Bereichen kommt, während in den Städten zunehmend sozial schwache Personengruppen und Ausländer zurückbleiben“. Diese Beurteilungen sind einzuord-

nen in den Kontext der starken Sub- und Counterurbanisierung seit den 1960er Jahren mit positiven Wanderungssalden zunächst in suburbanen bzw. später vor allem in agglomerationsfernen Räumen (Siedentop 2008: 195).

Seit Ende der 1990er Jahre ist der Prozess der Counterurbanisierung in Westdeutschland jedoch insgesamt (mit großen regionalen Differenzen) zum Stillstand gekommen, während er in Ostdeutschland ohnehin auch in den 1990er Jahren keine Rolle spielte (Siedentop 2008). In Wachstumsregionen finden zwar nach wie vor noch Suburbanisierungsprozesse ins weitere Umland der Kernstädte statt (Hirschle/Schürt 2008, BBR 2012). Gleichzeitig wird aber festgestellt, dass sich die Dynamik des Fortzugs stark abgeschwächt hat (Hirschle/Schürt 2008), und sich die Bevölkerungszahlen in den Innenstädten bei bundesweit stagnierenden Einwohnerzahlen stabilisiert haben (Siedentop 2008). Zudem ergaben Wanderungsmotivbefragungen, dass ein bedeutender Anteil an Suburbaniten gerne in der Stadt wohnhaft geblieben wäre, dies jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich gewesen sei (Hirschle/Schürt 2008). So bezeichnet Bähr (2010) die aktuellen Stadt-Umland-Wanderungen als Verdrängungen, es handle sich nicht um eine „Stadtflucht“.

Zunächst wurde ersten Anzeichen für eine Abschwächung der Zuwanderungen aus den Kernstädten in das Umland keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Erst Mitte des vergangenen Jahrzehnts vollzog sich in der Wissenschaft innerhalb kurzer Zeit eine diskursive Wende, die eine Reurbanisierung des Wohnens proklamierte (Herfert/Osterhage 2012). Als Gründe für diese sich in Ansätzen andeutende Reurbanisierung werden verschiedene Entwicklungen vermutet (Siedentop 2008):

- Wissensökonomien konzentrieren sich in Agglomerationen. Auswirkungen auf die Wohnstandortwahl haben dabei deren typische Arbeitsformen mit längeren und unregelmäßigen Arbeitszeiten und dem steigenden Anteil an befristeten Beschäftigungen, die eine flexible Alltagsorganisation erfordern. Städte werden diesen veränderten Zeithaushalten besser gerecht als ländliche Räume.
- „Urban amenities“, urbane Konsummöglichkeiten und Lebensstile, werden von gut ausgebildeten und gut bezahlten Arbeitnehmern immer stärker nachgefragt.
- Der demographische Wandel drückt sich u. a. in einer schrumpfenden Zahl derer aus, die lebenszyklisch mehr Wohnfläche benötigen und typischerweise für einen Immobilienerwerb ins Umland wandern. Rentner, Alleinerziehende und erwerbstätige Ein-/Zweipersonenhaushalte ziehen dagegen oft Kernstädte als Wohnstandorte vor.
- Staatliche und kommunale Politiken bemühen sich teilweise um die Ausweitung des Wohnangebots in Städten durch Flächenrecycling und tragen damit zur Entspannung des städtischen Wohnimmobilienmarktes bei. Die Abschaffung der Eigenheimzulage reduziert den fiskalischen Anreiz zum Erwerb einer eigenen Immobilie und damit indirekt zur Migration in ländliche Räume. Zugleich steigen die Lebenshaltungskosten in ländlichen Räumen durch zunehmende Mobilitäts- und Infrastrukturfikskosten je Einwohner bei einer sinkenden Bevölkerungszahl.

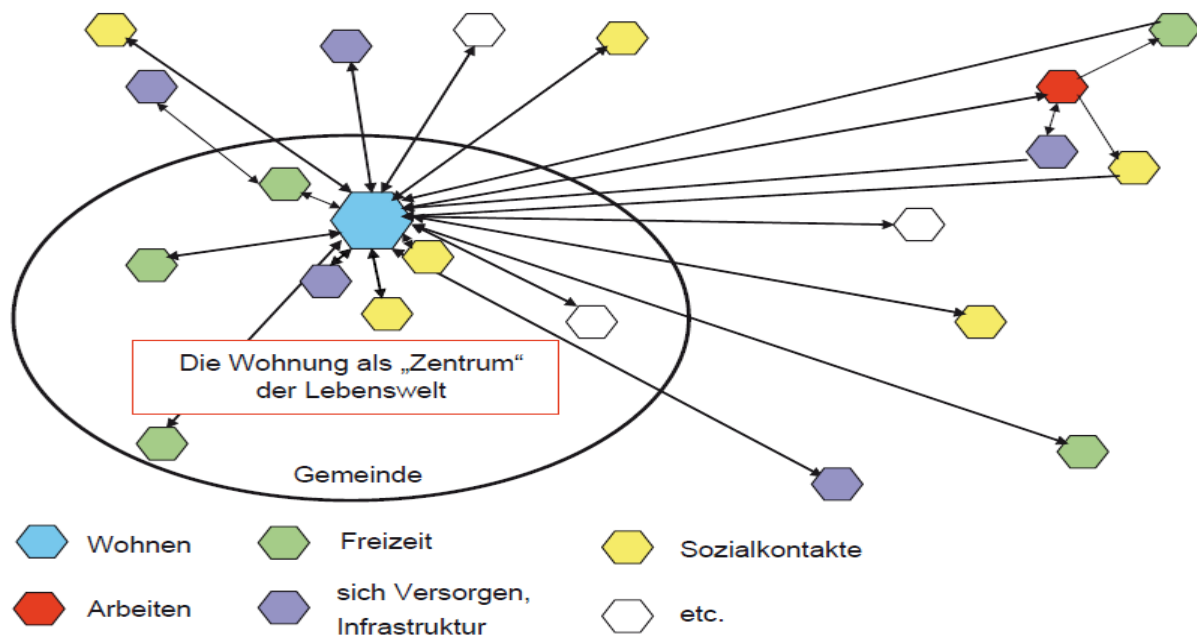
Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen stellte sich für die Wiederauflage der Dörferstudie 2012-2014 die Frage, wie es um den Wohnstandort Dorf bestellt ist. Zeigten sich auch für die Untersuchungsorte der Dörferstudie Anzeichen einer Reurbanisierung? Haben sich die Motive „aufs Dorf“ zu ziehen geändert? Welche Qualitäten haben die Dörfer als Wohnstandorte aus Sicht ihrer Bewohner?

Wohnen und Wandern lassen sich aus verschiedenen Forschungsperspektiven untersuchen. Rational choice-Ansätze setzen auf der Mikroebene an und gehen davon aus, dass sich Migration als Folge individueller Nutzenmaximierungsentscheidungen begreifen lässt. Die Akteure sind – so diese Modelle – darum bemüht, den ökonomischen Nutzen der Arbeit, damit ihres Humankapitals, und den ökonomischen Nutzen des Wohnens zu maximieren. Mit diesem Modell lassen sich Suburbanisierungsprozesse ansatzweise erklären. Verhaltensorientierte Modelle setzen ebenfalls am Individuum an, gehen aber nicht von einem homo oeconomicus aus und heben vor allem auf das Such-, Wahrnehmungs- und Bewertungsverhalten der Akteure im Vorfeld der Wanderung ab. Ausgangsbasis einer Wanderungsentscheidung ist eine bestimmte, wegen der hohen Transaktionskosten meist relativ große Unzufriedenheit mit bestimmten Standortqualitäten (Wolpert 1965) wie beispielsweise bei einer Mietwohnung die fehlende Möglichkeit einer gestalterischen Aneignung des Wohnobjekts oder die fehlende Nähe zur naturnahen Landschaft oder zu Versorgungsmöglichkeiten (vgl. Schmitt et al. 2006). Kann keine Anpassung erfolgen – sei es durch ein Absenken der Toleranzgrenze oder durch eine Reaktion auf diesen Standortfaktor (z. B. durch Erwerb eines PKWs) –, erfolgt eine Wanderung: je nach kritischen Standortofferten und den Angeboten im Aktionsraum intra- oder interregional (Roseman 1971, Gatzweiler 1975, Nipper 1975). Hägerstrand (1970) zufolge sind dabei Wanderungen eng mit dem Lebenszyklus verknüpft. Im Rahmen seines zeitgeographischen Ansatzes zeichnet er räumliche Lebenslinien nach und untersucht, in welchen Lebensphasen welche Räume aufgesucht werden. Modelle individueller Nutzen- im Sinn von Zufriedenheitsmaximierungen können erste Gedanken an eine Wanderung statistisch signifikant auch gut erklären, nicht jedoch konkrete Wanderungspläne (Kalter 1997).

Konzeptionell setzt das vorliegende Projekt an einem handlungs- bzw. akteurszentrierten Ansatz an (Wolpert 1965; Weichhart 1987, 2009; Bähr 2010). Wohnen und Wanderungen werden damit als bewusste, subjektiv-rationale Entscheidungen von Individuen oder Haushalten unter dem Einfluss räumlicher Strukturen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen betrachtet. Die Akteure sind in ihren Wahl- und Handlungsoptionen von ihren – vor allem materiellen und persönlichen – Handlungsfähigkeiten abhängig, genauso auch von ihren Wahrnehmungen und Präferenzen (z. B. dem Wunsch nach Wohnen im Grünen, nach der Bildung von Wohneigentum). Handlungsfähigkeiten, Wahrnehmungen und die Bildung von Präferenzen werden von raumstrukturellen Rahmenbedingungen wie regionalen Wohnungs- und Arbeitsmärkten und Bildungssystemen geprägt, ebenso von formellen und informellen institutionellen Kontexten wie beispielsweise der staatlichen Wohnungspolitik oder gesellschaftlichen Vorstellungen des „guten Lebens“. Damit folgt der gewählte Ansatz der Auffassung, dass eine „ausschließliche Berücksichtigung der regionalen oder lokalen Rahmenbedingungen die Dimensionen einer Migrationsentscheidung [...] nur ungenügend [erfasst]“ (Beetz 2004: 253), und dass zugleich eine Migrations- und Wohnstandortent-

scheidung ein „reflexives Projekt“ ist (Hahn 2005: 239): „[D]as Dorf [kommt] als ‘Wohnprojekt’ in den Horizont der Lebensführung, insofern Menschen sich bewusst für das Dorf als bewohnbaren regionalen Lebensort entscheiden [... und es] vielleicht für eine bestimmte Lebensphase für sich als angemessen entdecken. Das Dorf wird in dieser Sicht weder als das alleinige Zentrum der Lebensgestaltung, noch in der Einheit von Leben und Arbeiten betrachtet. Man entscheidet sich fürs Dorf aus nachprüfbaren Gründen“. Im Vergleich zu biographischen Ansätzen, die Migrations- und Bleibeentscheidungen vor allem in den individuellen subjektiven Erfahrungskontexten verorten (vgl. Beetz 2004), wird hier eine Brücke zwischen Mikro- und Makroebene geschlagen.

Bei Wohnstandortentscheidungen bewerten die Akteure demzufolge zunächst implizit und explizit die Qualitäten bzw. die sogenannten „Standortofferten“ (Weichhart 2009, vgl. Abbildung 1) des Wohnstandorts und des umliegenden Aktionsraums und handeln dann im Rahmen der Möglichkeiten. Standortofferten können der Arbeitsplatz, der Wohnsitz der Familie, lokale/regionale soziale Netze, die Qualitäten der Wohnimmobilie, Freizeitmöglichkeiten, die natürliche Umwelt oder z. B. auch raumbezogene Identitäten und Prestigegewinn sein (vgl. zu letzterem Perlik 2009: 77). Die Bewertung ist subjektiv und zugleich potenziell dynamisch. Bei Fernwanderungen ist häufig die Standortofferte des Arbeitsplatzes destinationsentscheidend, bei Nahwanderungen fallen in der Regel wohnumfeldbezogene Faktoren stärker ins Gewicht (Weichhart 1987). Oft erfolgen Wanderungen in Etappen: Wegen des Arbeitsplatzes erfolgt ein Umzug in die Region; für die Wahl der „Behausung“ (Weichhart 2009) sind dabei vielfach andere Standortqualitäten nebensächlich. Nach einer Bewährungsprobe und/oder beispielsweise mit fortschreitendem Lebenszyklus wird dann im Nahraum nach einem alternativen Wohnstandort gesucht, der zusätzliche oder andere Qualitäten aufweisen muss. Oft verschiebt sich im Lebenszyklus die Gewichtung der verschiedenen Standortofferten, und es ändern sich die Bewertungen (Kuls/Kemper 2002). Der Gedanke an einen Fortzug entsteht grundsätzlich dann, wenn der erwartete subjektive Nutzen aller Standortofferten (Wolpert 1965) eines alternativen Wohnsitzes größer ist als die Summe des Nutzens des gegenwärtigen Wohnsitzes sowie der Transitionskosten (Kosten des Umzugs, der Informationsbeschaffung, der Neuorientierung, der Aufgabe alter Standortofferten). Diese Perspektive ermöglicht es, die Standortqualitäten der Dörfer mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen für die Akteure, die Dorfbewohner, zu ermitteln.

Abbildung 1: Standortofferten nach Weichhart 2009**Wohnen und Aktionsräume heute**

Quelle: Eigene Darstellung.

1.3 Methodik

1.3.1 Fallstudienansatz: 14 Dörfer als Forschungsbasis

Wie eingangs dargestellt, ist die vorliegende Arbeit Teil der vierten Auflage einer bundesweiten Studie zum Wandel ländlicher Lebensverhältnisse. Diese Untersuchungsreihe folgt einem Fallstudienansatz. Dem Charakter einer Revisited-Studie entsprechend, deren „Sinn [...] gerade in der wiederholten Untersuchung identischer Orte [liegt]“ (Becker 1997: 13), hatten die an der Studie beteiligten Wissenschaftler seit 1972 keinen Einfluss auf die Wahl der Untersuchungsdörfer. Nur die vier ostdeutschen Dörfer konnten 1993 bis 1995 frei gewählt werden (vgl. zu den Auswahlkriterien Becker 1997: 16ff.). Die Auswahl der zehn westdeutschen Dörfer 1952 lässt sich zum einen als *convenience*-Sampling beschreiben; so suchten die beteiligten Hochschulinstitute jeweils in räumlicher Nähe Untersuchungsdörfer aus. Gleichzeitig handelte es sich um eine Auswahl besonders typischer Fälle, die die Vielfalt kleinbäuerlicher Problemlagen und deren Lösungsansätze zeigen sollte (von Dietze et al. 1953: 5). Becker (1997: 18ff.) arbeitete im Rahmen der Studie 1993 bis 1995 heraus, dass auch nach Kriterien wie der Bevölkerungszahl, der Bevölkerungsdichte und dem kommunalpolitischen Status die ausgewählten Dörfer Anfang der 1990er Jahre eine große Bandbreite bundesdeutscher Gegebenheiten repräsentieren und damit auch für die im Lauf der Zeit thematisch gewandelten Fragestellungen als kontrastierende Beispiele für die Mannigfaltigkeit ländlicher Lebensverhältnisse in Deutschland – zumindest partiell – dienen können. Auch

nach dem Indikatoren-Set des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2012) für die Darstellung räumlicher Disparitäten bilden die Untersuchungsdörfer die Vielfalt räumlicher Strukturen in der Bundesrepublik für Anfang der 2010er Jahre fast vollständig ab. Das BBSR typisierte dabei allerdings auf Ebene der Gemeinden, während die Untersuchungsdörfer nicht zwingend kommunalen Status besitzen. Denkbar wäre entsprechend, dass intrakommunale Differenzen zu einer für ein Teilgebiet einer Gemeinde unzutreffenden Charakterisierung führen. Räumliche Disparitäten bzw. die Entwicklung(schancen) von Gemeinden machte das BBSR an folgenden Kriterien fest: Bevölkerungsentwicklung in Prozent bezogen auf die Jahre 2005 bis 2010, Gesamtwanderungssaldo je 1000 Einwohner (als Dreijahresdurchschnitt gemessen), Arbeitsplatzentwicklung in Prozent (Fünfjahreszeitraum), Arbeitslosenquote (im Zweijahresdurchschnitt), Realsteuerkraft in Euro je Einwohner (ebenfalls im Zweijahresdurchschnitt) sowie die Kaufkraft in Euro je Einwohner.

Tabelle 1: Charakterisierung der Untersuchungsorte als wachsend und schrumpfend 2005 bis 2010 (gemäß BBSR 2012)

Untersuchungsort	Gemeinde (Gemeindegemeinschaft)	Landkreis	Bundesland	Wachstum/Schrumpfung				
				stark wachsend	wachsend	stabil	schrumpfend	stark schrumpfend
Bischoffingen	Stadt Vogtsburg	Breisgau-Hochschwarzwald	Baden-Württemberg		X			
Bockholte	Werlte	Emsland	Niedersachsen		X			
Falkenberg	Falkenberg	Rottal-Inn	Bayern		X			
Gerhardshofen	Gerhardshofen (Verwaltungsgemeinschaft Uehlfeld)	Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim	Bayern		X			
Groß Schneen	Friedland	Göttingen	Niedersachsen		X			
Kusterdingen	Kusterdingen	Tübingen	Baden-Württemberg		X			
Westrup	Stemwede	Minden-Lübbecke	Nordrhein-Westfalen			X		
Ralbitz-Rosenthal	Ralbitz-Rosenthal (Verwaltungsverband <i>Am Klosterwasser</i>)	Bautzen	Sachsen				X	
Spessart	Ortsgemeinde Spessart (Verbandsgemeinde Brohltal)	Ahrweiler	Rheinland-Pfalz				X	
Elliehausen	Stadt Göttingen	Göttingen	Niedersachsen				X	

Freienseen	Laubach	Gießen	Hessen	X
Glasow/Krackow	Glasow und Krackow (Amt Löcknitz-Penkun)	Uecker-Randow ²	Mecklenburg-Vorpommern	X
Finneland	Finneland (Verbandsgemeinde <i>An der Finne</i>)	Burgenlandkreis	Sachsen-Anhalt	X
Zehdenicker Ortsteile	Stadt Zehdenick	Oberhavel	Brandenburg	X

Quelle: Eigene Darstellung.

Kein Untersuchungsort bzw. keine übergeordnete Gemeinde wuchs demzufolge im Zeitraum 2005 bis 2010 stark, sechs der 14 Dörfer verzeichneten eine positive Entwicklung, ein Dorf entwickelte sich stabil, während fünf Dörfer (davon drei in westdeutschen Bundesländern) schrumpften und zwei Dörfer stark schrumpften (vgl. Tabelle 1). Für eine weitere Charakterisierung der Dörfer sei auf Becker (1997: 23ff.; 2015) verwiesen. Die Lage der Dörfer in der Bundesrepublik zeigt Abbildung 2.

² Seit 4. September 2011 Landkreis Vorpommern-Greifswald.

Abbildung 2: Die Lage der Untersuchungsdörfer

Anmerkung: In der Karte namentlich erwähnt sind die ursprünglichen Untersuchungsdörfer. In der Auflage 2012-2014 der Untersuchung ländlicher Lebensverhältnisse im Wandel wurden die Untersuchungsorte teilweise neu gefasst. Dies gilt für folgende Orte: Diepoltskirchen (neu: Gemeinde Falkenberg), Kahlwinkel (neu: Gemeinde Finne-land), Mildeberg (neu: Zehdenicker Ortsteile), Ralbitz (neu: Gemeinde Ralbitz-Rosenthal), Glasow (neu: Gemeinden Glasow und Krackow).

1.3.2 Zentrales empirisches Instrument: Einwohnerbefragung

Die Untersuchung „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 2012-2014“ kennzeichnet eine Kombination aus ortsmonographischem und fachspezifischem Zugang, für die ein Mix unterschiedlicher empirischer Erhebungsmethoden verwendet wurde. Der vorliegende Teilprojektbericht stützt sich auf Daten, die im Rahmen einer Einwohnerbefragung in den 14 Orten gewonnen wurden. Diese Befragung nahm insgesamt in der Studie breiten Raum ein und fand als computergestützte persönliche Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens in den Monaten April und Mai 2013 statt. Weitere im Rahmen der Teilstudie gesammelte Daten (qualitative Interviews) wurden einer separaten Auswertung und Veröffentlichung vorbehalten.

Zum Sampling der Einwohnerbefragung: Die Einwohnermeldeämter der 14 Kommunen wurden darum gebeten, eine Zufallsstichprobe aus dem Melderegister zu ziehen und die entsprechenden Datensätze (bestehend aus Vor- und Zuname, Anschrift, Alter) für die Einwohnerbefragung zur Verfügung zu stellen. Dabei wurden alle Personen berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Befragung über einen Wohnsitz (Erst- oder Zweitwohnsitz) in dem Untersuchungsort bzw. in der Untersuchungsgemeinde verfügten und volljährig waren. Die potenziellen Interviewpartner konnten so im Vorfeld der Befragung persönlich angeschrieben und informiert werden; ferner konnten teilweise bereits Interviewtermine telefonisch abgesprochen werden.

Tabelle 2: Anzahl durchgeführter Interviews in den 14 Untersuchungsorten

Untersuchungsort	Untersuchungsebene	Anzahl durchgeführter Interviews
Bischoffingen	Ortsteil Bischoffingen	202
Bockholte	Teilort Bockholte	141
Falkenberg	Gemeinde Falkenberg	245
Elliehausen	Ortschaft Elliehausen	239
Freienseen	Ortsteil Freienseen	269
Gerhardshofen	Gemeinde Gerhardshofen	302
Glasow/Krackow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow	125
Groß Schneen	Ortsteil Groß Schneen	277
Finneland	Gemeinde Finneland	204
Kusterdingen	Teilort Kusterdingen	299
Zehdenicker Ortsteile	Mildenberg, Badingen, Burgwall, Marienthal, Ribbeck und Zabelsdorf	207
Ralbitz-Rosenthal	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	253
Spessart	Ortsgemeinde Spessart	221
Westrup	Teilort Westrup	182
<i>Keine Angabe</i>		11
Insgesamt		3.177

Quelle: Eigene Darstellung.

Um die zuvor rekrutierten Interviewer über den Ablauf der Einwohnerbefragung zu informieren und sie mit dem Fragebogen sowie dem Umgang mit Tablet-PCs vertraut zu machen, fanden im Vorfeld der Befragung Interviewerschulungen statt. Während der Feldphase besuchten die Interviewer die zuvor per Zufallsstichprobe ausgewählten Einwohner an deren Wohnadresse und führten die Interviews zum größten Teil in deren Wohnung durch. In einigen wenigen Fällen wurde ein „neutraler Ort“ als Treffpunkt zur Durchführung der Interviews vereinbart, zumeist in

Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung oder öffentlich zugänglichen Gebäuden. Die zeitliche Länge der einzelnen Interviews variierte aufgrund von Filterführungen im Fragebogen je nach Befragtem stark und hing zudem von der Mitteilsamkeit von Interviewtem und Interviewer ab. Einige Interviews dauerten weniger als eine halbe Stunde, andere länger als eine Stunde. In den 14 Untersuchungsorten konnten insgesamt 3.177 Interviews geführt werden (vgl. Tabelle 2).

Da die einzelnen Orte bzw. Gemeinden hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl große Unterschiede aufweisen, divergiert auch die Zahl der jeweils durchgeführten Interviews, wobei die Interviewzahl je Ort in keinem festgelegten Verhältnis zur Einwohnerzahl stand. Die größte Anzahl an Interviews wurde in der Gemeinde Gerhardshofen realisiert (302), die kleinste Anzahl in den Gemeinden Glasow und Krackow (125).

Verglichen mit der Altersstruktur der Bevölkerung in den Untersuchungsorten waren die jüngeren Altersgruppen (18 bis 24 Jahre; 25 bis 34 Jahre) in der Befragung insgesamt unterrepräsentiert. Auch weitere Verzerrungen (hinsichtlich formalem Bildungsstand, Zeitintensität der Erwerbstätigkeit usw.) konnten nicht ausgeschlossen werden. Somit ist die Stichprobe nicht repräsentativ; generalisierbare Schlüsse können aus den Daten nicht gewonnen werden. Alle im Folgenden getroffenen Aussagen stehen unter diesem Vorbehalt.

1.3.3 Einwohnerbefragung: Indikatoren und Datenauswertung

Der Fragebogen der Einwohnerbefragung wurde in erster Linie vom Thünen-Institut (TI) in Braunschweig in einem iterativen Verfahren entwickelt und von den Projektpartnern in mehreren Feedbackschleifen mitgestaltet. Er war in insgesamt zwölf Themenbereiche untergliedert, um die gesamte Bandbreite des Wandels ländlicher Lebensverhältnisse erfassen und abzubilden (vgl. Tabelle 3). Der Fragebogen bestand ausschließlich aus geschlossenen Fragen. Dabei kamen drei Arten von Fragen vor: dichotome Fragen (beispielsweise ja/nein-Fragen), Eingruppierungsfragen mit Codelisten und sog. Ratingskalen.

Bei Fragen mit Codelisten mussten die Interviewer die Antwort der befragten Personen selbständig „codieren“, d. h. die interviewten Einwohner antworteten frei auf die gestellte Frage und die Interviewer ordneten die Antwort eigenständig einer der vorgegebenen Antwortkategorien zu. Um die Antwort der befragten Person nicht zu beeinflussen, lasen die Interviewer den befragten Einwohnern die Codelisten nicht vor. Bei einigen Fragen waren Mehrfachnennungen möglich; in der Regel konnten bis zu drei Antworten aufgenommen werden. Für die Eingruppierungsfragen wurden den befragten Personen zu Beginn der Befragung Pappkarten mit den entsprechenden Fragen bzw. Items vorgelegt, die dann bei der jeweiligen Frage zur Anwendung kamen. Die Items wurden teils auf einer Skala von 1 bis 5 bewertet (fünfstufige Likert-Skala), teils auf einer Skala von 1 bis 3 (dreistufige Likert-Skala). Bei allen Fragen – auch bei diesen sogenannten Item-Batterien – hatten die befragten Personen die Möglichkeit, Fragen mit „weiß nicht“ oder „keine Angabe“ zu beantworten. Die Filterführung erfolgte im Fragebogen computergestützt automa-

tisch. Beispielsweise wurden Personen, die im Themenbereich I „Kindheit“ angaben, keine Kinder im Haushalt zu haben, auch nicht nach Kindern gefragt. Dadurch variierte die Länge des Fragebogens.

Tabelle 3: Themenbereiche des standardisierten Fragebogens der Einwohnerbefragung

Themenbereich	Thema
A	Wohnen
B	Mobilität
C	Mediennutzung
D	Berufstätigkeit
E	Kommunalpolitik
F	Sozialleben
G	Alltag
H	Vereine
I	Kindheit
J	Pflege
K	Landwirtschaft
L	Statistik (Angaben zur Person und zum Haushalt)

Quelle: Eigene Darstellung.

Der Fragebogen der Einwohnerbefragung war für das Gesamtvorhaben und damit nicht ausschließlich für das Teilprojekt zum Wohnen in Dörfern entwickelt worden; deshalb werden im Rahmen des vorliegenden Berichts nur ausgewählte Fragen aus der Einwohnerbefragung ausgewertet. Im besonderen Fokus steht dabei der Themenkomplex A „Wohnen“. Darüber hinaus werden einige Fragen aus den Themenkomplexen D „Berufstätigkeit“, F „Sozialleben“ und H „Vereine“ berücksichtigt, die ebenfalls wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Bewertung von Standortofferten liefern. Alle im vorliegenden Bericht berücksichtigten Fragen sind mit Antwortkategorien, der möglichen Zahl an Nennungen, der Anzahl an Antworten sowie an fehlenden Werten im Anhang 1 aufgelistet. Die Daten wurden deskriptiv ausgewertet.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass nicht alle für die Fragestellung des Teilprojekts wichtigen Daten und Informationen mit Hilfe des standardisierten Fragebogens erhoben werden konnten. Aus diesem Grund wurden in vier ausgewählten Untersuchungsorten zusätzlich explorative Interviews mit insgesamt 67 Gesprächspartnern geführt. Die Ergebnisse dieser Erhebung sind einer separaten Veröffentlichung vorbehalten.

2 Empirische Befunde: Dörfer in Bewegung

2.1 Heterogene Entwicklungen – sekundärstatistische Ergebnisse

Wie entwickelte sich die Bevölkerung der Untersuchungsorte in den vergangenen Jahren seit der letzten Erhebung im Jahr 1993? Stehen die Dörfer im Zeichen einer Reurbanisierung? Mithilfe sekundärstatistischer Daten zu Bevölkerungsentwicklung und Wanderungsbewegungen soll zunächst die Dynamik im Kontext der jeweiligen regionalen Entwicklungen nachgezeichnet werden.

Tabelle 4: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1993 bis 2013 auf Gemeindeebene

Unter- suchungs- ort	Gemein- de/ Stadt	Ein- wohn- er 1993	Ein- wohn- er 2003	Ein- wohn- er 2013	Bevöl- kerungs- entwick- lung 1993-2013	Ge- bur- ten 2003- 2012	Ster- be- fälle 2003- 2012	Natürli- che Bevölk- erungs- entwick- lung 2003- 2012	Zu- zug 2003- 2012	Fort- zug 2003- 2012	Wande- rungs- beding- te Bev.- Ent- wick- lung 2003- 2012
Bischoffin- gen	Vogts- burg	5.507	5.708	5.737 ¹	+4,2 %	437	442	-5	2.666	2.689	-23
Bockholte	Werlte	7.567	9.104	9.631 ²	+27,3 %	1.809	1.321	+488	9.494	9.065	+429
Falkenberg	Falken- berg	3.687	3.920	3.750	+1,7 %	342	317	+25	1.310	1.450	-140
Elliehau- sen	Göttin- gen- Elliehau- sen	2.177	2.716	2.938	+35,0 %	238	152	+86	997	1.137	-140
Freienseen	Laubach	10.329	10.280	9.654	-6,5 %	692	1.178	-486	4.541	4.629	-88
Gerhards- hofen	Gerhards- hofen	1.616	2.487	2.499	+54,6 %	205	142	+63	1.312	1.247	+65
Glasow	Glasow	256	196	160	-37,5 %	11	26	-15	171	224	-53
Groß Schneen	Fried- land ³	7.146	7.538	7.046 ⁴	-1,4 %	612	729	-117	k.A.	k.A.	k.A.
Finneland	Finne- land ⁵	k.A.	k.A.	1.126	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Kusterdin- gen	Kuster- dingen	7.579	8.238	8.187 ⁵	+8,0 %	784	561	+223	5.653	5.722	-69
Mildenberg	Zehde- nick	16.321	14.903	13.684 ⁷	-16,2 %	1.004	1.953	-949	4.483	5.083	-600
Ralbitz	Ralbitz- Rosenthal	1.837	1.855	1.716	-6,6 %	190	120	+70	366	574	-208
Spessart	Spessart	729	764	749	+2,7 %	67	67	0	400	407	-7
Westrup	Stemwe- de	13.772	14.558	13.364	-3,0 %	1.090	1.875	-785	5.732	5.918	-186

Quellen: Statistische Landesämter, diverse Anfragen in den Jahren 2012, 2013 und 2014; Landkreis Göttingen 2014.

¹2012

²2012

³Gemeindedaten: Hauptwohnbevölkerung ohne Bewohner des Grenzdurchgangslagers im OT Friedland (Landkreis Göttingen 2014).

⁴2012

⁵Die Gemeinde Finnland wurde zum 1. Juli 2009 aus dem freiwilligen Zusammenschluss der Gemeinden Kahlwinkel, Saubach und Steinburg gebildet.

⁶2012

⁷2011

Galten in der Studie 1993 bis 1995 die Untersuchungsdörfer stellvertretend für ländliche Räume als Gewinnerregionen, so muss das Urteil für die Untersuchung 2012 bis 2014 deutlich differenzierter ausfallen. So hat sich die Bevölkerungszahl der 14 Untersuchungsgemeinden³ seit der letzten Erhebung sehr unterschiedlich entwickelt, was für eine Heterogenisierung räumlicher Strukturen spricht (vgl. Tabelle 4). Während die Einwohnerzahl in sieben Gemeinden teilweise deutlich anstieg, hatten sechs Gemeinden sinkende Einwohnerzahlen zu verzeichnen. Für einen Ort, Finnland, liegen für den Betrachtungszeitraum keine Daten vor; Grund dafür ist, dass sich diese Gemeinde erst am 1. Juli 2009 aus einem Zusammenschluss der Gemeinden Kahlwinkel, Saubach und Steinburg bildete. Die stärkste Bevölkerungszunahme (+54,6 %) hatte im Betrachtungszeitraum die Gemeinde Gerhardshofen. Hier wuchs die Bevölkerung vor allem im Zeitraum 1993 bis 2003 besonders stark. Die Bevölkerung entwickelte sich darüber hinaus im Göttinger Stadtteil Elliehausen (+35,0 %) und in der Gemeinde Werlte (+27 %) deutlich positiv. In Kusterdingen (+8,0 %), Vogtsburg (+4,2 %), Spessart (+2,7 %) und Falkenberg (+1,7 %) stieg die Einwohnerzahl im Zeitraum von 1993 bis 2013 moderat an. In Falkenberg, Kusterdingen und Spessart nahm die Einwohnerzahl seit 2003 dagegen sogar wieder leicht ab.

Die Gemeinde Glasow verzeichnete die stärksten Bevölkerungsverluste aller Untersuchungsgemeinden seit 1993. Innerhalb von 20 Jahren nahm die Einwohnerzahl hier um insgesamt 37,5 % ab. Auch in der Stadt Zehdenick ging in den vergangenen beiden Jahrzehnten die Bevölkerung ebenfalls stark zurück (-16,2 %). Moderate Bevölkerungsrückgänge wiesen die Gemeinde Ralbitz-Rosenthal (-6,6 %), die Stadt Laubach (-6,5 %), die Gemeinde Stemwede (-3,0 %) sowie die Gemeinde Friedland (-1,4 %) auf, wobei die Gemeinden Ralbitz-Rosenthal, Stemwede und Friedland im Zeitraum 1993 bis 2003 noch Bevölkerungsgewinne verzeichnen konnten.

Die Entwicklung der Einwohnerzahl ist das Ergebnis aus natürlicher und wanderungsbedingter Bevölkerungsentwicklung. Im Zeitraum 2003 bis 2012 hatten insbesondere die Gemeinden Werlte und Kusterdingen eine positive natürliche Bevölkerungsentwicklung mit hohen Geburtenüberschüssen zu verzeichnen. Deutlich mehr Sterbefälle als Geburten wiesen hingegen die Gemeinde Glasow, die Stadt Zehdenick, die Gemeinde Stemwede und die Stadt Laubach auf. In deutlichem Kontrast zur Vorgängerstudie stehen die Werte zur wanderungsbedingten Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 2003 bis 2012: Nur die Gemeinden Werlte und Gerhardshofen hatten noch Wanderungsgewinne zu verzeichnen. In allen anderen Untersuchungsgemeinden lag die Zahl der Fortzüge über der Zahl der Zuzüge. Eine besonders negative Wanderungsbilanz hatten im Zeitraum 2003 bis 2012 die Gemeinden Glasow und Ralbitz-Rosenthal sowie der Göttinger Stadtteil Elliehausen und die Stadt Zehdenick. Offensichtlich spielten seit 2003 im Großteil der Untersu-

³ Da die Untersuchungsebene in der aktuellen Studie in mehreren Orten auf Gemeindegebiete ausgeweitet wurde und Daten auf Ortsebene teilweise gar nicht verfügbar waren, wurden im Rahmen des Teilprojektes sekundärstatistische Daten auf Gemeinde- und Kreisebene analysiert. Lediglich im Fall Elliehausens wurden Daten auf Stadtteilebene ausgewertet.

chungsorte weder Sub- noch Counterurbanisierung noch eine große Rolle. Als „Gewinnerregionen“ lassen sich damit ländliche Räume pauschal nicht mehr bezeichnen.

Tabelle 5: Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1993 bis 2013 auf Landkreisebene und Arbeitslosenquote in den Landkreisen 2003 und 2013

Untersuchungsort	Landkreis	Einwohner 1993	Einwohner 2003	Einwohner 2013	Ew. Veränderung 1993-2013	Arbeitslosenquote 2003 ¹	Arbeitslosenquote 2013 ²
Bischoffingen	Breisgau-Hochschwarzwald	226.638	247.002	247.711 ³	+9,3 %	5,2 %	3,4 %
Bockholte	Emsland	280.689	307.734	314.765	+12,1 %	8,5 %	3,7 %
Falkenberg	Rottal-Inn	113.100	119.729	117.654	+4,0 %	6,7 %	3,4 %
Elliehausen	Göttingen	265.032	264.285	258.080 ⁴	-2,6 %	10,6 %	6,6 %
Freienseen	Gießen	248.112	256.088	253.820	+2,0 %	9,3 %	6,7 %
Gerhardshofen	Neustadt a.d. Aisch- Bad Windsheim	92.585	99.768	97.482	+5,3 %	5,8 %	2,6 %
Glasow	Vorpommern-Greifswald	289.021	260.834	238.185	-17,6 %	19,4 % ⁵	14,3 %
Groß Schneen	Göttingen	265.032	264.285	258.080 ⁶	-2,6 %	10,6 %	6,6 %
Finneland	Burgenlandkreis	234.999	213.172	184.956	-21,3 %	22,5 %	11,1 %
Kusterdingen	Tübingen	203.511	214.365	214.894 ⁷	+5,6 %	5,7 %	3,2 %
Zehdenicker Ortsteile	Oberhavel	166.214	197.055	203.508 ⁸	+22,4 %	17,4 %	8,7 %
Ralbitz	Bautzen	374.972	350.077	308.350	-17,8 %	19,1 %	9,0 %
Spessart	Ahrweiler	122.287	130.900	126.102	+3,1 %	7,0 %	4,1 %
Westrup	Minden-Lübbecke	309.612	323.290	310.563	+0,3 %	5,6 %	5,7 %

Quelle: Eigene Darstellung.

¹Stand: 31.12.2003

²Stand: 31.12.2013

³2012

⁴2012

⁵Landkreis Uecker-Randow.

⁶2012

⁷2012

Generell auffällig ist die hohe Fluktuation in den Untersuchungsgemeinden; von einer „stabilen“ Landbevölkerung kann definitiv (und längst) nicht (mehr) gesprochen werden. Innerhalb eines Zeitraums von zehn Jahren wurden in allen Untersuchungsgemeinden große Teile der lokalen Bevölkerung „ausgetauscht“. Eine besonders ausgeprägte Fluktuation konnte während des Zeitraums 2003 bis 2012 in den Gemeinden Glasow und Werlte beobachtet werden.

In den meisten der 14 Untersuchungsgemeinden stimmt die lokale Bevölkerungsentwicklung mit den jeweiligen regionalen Entwicklungstrends in den Landkreisen überein (vgl. Tabelle 5). Es gibt

allerdings auch Ausnahmen. Besonders konträr stehen sich die Bevölkerungsentwicklungen in der Stadt Zehdenick und im Landkreis Oberhavel gegenüber. Während die Bevölkerung in der Stadt Zehdenick während des Zeitraums 2003 bis 2013 um 16,2 % abnahm, stieg die Einwohnerzahl im Landkreis Oberhavel um 22,4 % an. Begründet werden kann diese gegensätzliche Entwicklungsdynamik mit der starken räumlichen Differenzierung innerhalb des Berliner Umlandes. Während der südliche Teil des Landkreises Oberhavel zum äußeren Verdichtungsraum Berlins gehört und stark von Suburbanisierungsprozessen profitiert, sind die Entfernungen zwischen dem nördlichen Teil des Landkreises und dem Berliner Stadtgebiet für Personen, die täglich zu ihrer Arbeitsstelle nach Berlin pendeln möchten, oft schon zu weit. Gegensätzlich ist auch die Entwicklung im süd-niedersächsischen Fallbeispiel: Die Bevölkerungszahl im Göttinger Stadtteil Elliehausen hat von 1993 bis 2013 deutlich zugenommen, die Zahl der Einwohner im Landkreis Göttingen sank hingegen leicht. In der hessischen Stadt Laubach nahm stattdessen die Einwohnerzahl zwischen 1993 und 2013 ab, während der Landkreis Gießen eine leichte Zunahme zu verzeichnen hatte. Eine ähnlich gegensätzliche Entwicklung vollzog sich in der Gemeinde Stemwede und im Landkreis Minden-Lübbecke. In der Gemeinde Stemwede war die Einwohnerzahl im Zeitraum 2003 bis 2013 rückläufig, im Landkreis Minden-Lübbecke stieg sie leicht an. Während sich Elliehausen also innerhalb eines regionalen Umfeldes mit einem negativen Entwicklungstrend behaupten konnte, nahm die Bevölkerungszahl in Zehdenick, Laubach und Stemwede trotz eines positiven regionalen Entwicklungstrends ab.

Vergleicht man die Entwicklung der Einwohnerzahlen in den Landkreisen mit den jeweiligen regionalen Arbeitslosenquoten, dann wird deutlich, dass es starke Zusammenhänge zwischen der Bevölkerungsentwicklung und den regionalen Arbeitsmärkten gibt. Eine Bevölkerungszunahme hatten in den vergangenen 20 Jahren vor allem die Regionen mit niedriger Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Eine Ausnahme stellt auch hier wieder der Landkreis Oberhavel dar, der trotz überdurchschnittlich hoher Arbeitslosenquoten aufgrund seiner engen Verflechtungen mit dem Berliner Arbeitsmarkt Zuwanderung generieren konnte.

2.2 Wandern wird zum Normalfall – die Wanderungsdynamik im Sample der Untersuchungsorte

Spiegeln die Wanderungsbiographien der befragten Einwohner die aus den Sekundärstatistiken ermittelte große Bedeutung von Fluktuation und Dynamik wider? Wie stellen sich die Wanderungsbiographien im Sample dar?

Tabelle 6: Anzahl befragter Einwohner nach Wanderungsbiographie

Typ	Wanderungsart	Definition	Anzahl (n = 3177)
1	Alteingesessene/ Personen ohne Wanderungserfahrung	Personen, die seit ihrer Kindheit im Dorf leben.	896 (28 %)

2	Rückkehrmigration	Der Begriff Rückkehrmigration wird verwendet, wenn Personen in ihre Herkunftsregion/-ort zurückkehren, nachdem sie eine signifikante Zeit nicht dort verbracht haben.	317 (10 %)
3	Zuzug	Nach Vollendung des 18. Lebensjahres in das Dorf zugezogene Personen (auf Grundlage einer eigenständig, partnerschaftlich o.ä. getroffenen Entscheidung). Dabei ist es egal, ob die Personen allein, mit den Eltern oder mit dem Partner/Familie in das Dorf gezogen sind.	1.954 (62 %)
	Keinem Typ zuordenbar		10

Quelle: Eigene Darstellung.

Anhand unterschiedlicher Antwortkombinationen aus dem Fragebogen konnten die Wanderungsbiographien grob ermittelt werden (vgl. Tabelle 6). Bei den entsprechenden Fragen waren immer auch die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Antwort“ möglich. Zehn der insgesamt 3.177 Personen wählten diese Option und konnten deshalb weder als Alteingesessene noch als Rückkehrer oder Zuzügler klassifiziert werden. Personen, die bei der Befragung angaben, seit ihrer Kindheit ununterbrochen im Dorf zu leben, wurden demnach als „Alteingesessene“ typisiert. Befragte, die im Laufe ihres bisherigen Lebens bereits fortgezogen waren, längere Zeit nicht an ihrem Herkunftsort verbrachten und später aber wieder zurückkehrten, bilden den Typ „Rückkehrer“. Des Weiteren wurden die Personen, die nach Vollendung des 18. Lebensjahres auf Grundlage einer eigenständig (oder mit dem Partner gemeinsam) getroffenen Entscheidung in einen der Untersuchungsorte zugezogen sind, als „Zugezogene“ eingeordnet.

Tabelle 7: Anzahl und Anteil der „Alteingesessenen“, „Rückkehrer“ und „Zugezogenen“ in den Untersuchungsorten

	Anzahl befragte Personen		„Alteingesessene“		„Rückkehrer“		„Zugezogene“	
	n	n	Anteil	n	Anteil	n	Anteil	
Bischoffingen	202	58	28,7 %	37	18,3 %	107	53,0 %	
Bockholte	141	48	34,0 %	13	9,2 %	77	54,6 %	
Falkenberg	245	78	31,8 %	17	6,9 %	150	61,2 %	
Elliehausen	239	21	8,8 %	11	4,6 %	206	86,2 %	
Freienseen	269	80	29,7 %	24	8,9 %	164	61,0 %	
Gerhardshofen	302	53	17,5 %	20	6,6 %	229	75,8 %	
Glasow/Krackow	125	25	20,0 %	7	5,6 %	92	73,6 %	
Groß Schneen	277	40	14,4 %	22	7,9 %	215	77,6 %	
Finneland	204	88	43,1 %	24	11,8 %	92	45,1 %	
Kusterdingen	299	54	18,1 %	28	9,4 %	216	72,2 %	
Zehdenicker Ortsteile	207	76	36,7 %	28	13,5 %	103	49,8 %	
Ralbitz-Rosenthal	253	113	44,7 %	42	16,6 %	97	38,3 %	
Spessart	221	86	38,9 %	20	9,0 %	115	52,0 %	
Westrup	182	74	40,7 %	23	12,6 %	83	45,6 %	
k.A.	11	2	18,2 %	1	9,1 %	8	72,7 %	
Gesamt	3.177	896	28,2 %	317	10,0 %	1.954	61,5 %	

Quelle: Eigene Darstellung.

Im Durchschnitt aller 14 Untersuchungsorte gaben 38,3 % der Befragten an, gebürtig aus dem jeweiligen Untersuchungsort zu stammen (vgl. Tabelle 7). Bei 896 Personen bzw. einem Anteil von 28,2 % handelt es sich dabei um „Alteingesessene“ und insgesamt 317 und damit 10 % der befragten Personen lassen sich als „Rückkehrer“ bezeichnen. Entsprechend stammt der überwiegende Anteil der Befragten – nämlich 61,5 % – nicht aus dem Untersuchungsort und ist erst im Laufe des Lebens dorthin zugezogen.

Auf Ebene der 14 Untersuchungsorte stellten sich die jeweiligen Anteile von „Alteingesessenen“, „Rückkehrern“ und „Zugezogenen“ an den interviewten Einwohnern sehr unterschiedlich dar. Die Orte mit dem höchsten Anteil Alteingesessener sind Ralbitz-Rosenthal (44,7 %) und Finneland (43,1 %). Den geringsten Anteil an Alteingesessenen verzeichnet Elliehausen (8,8 %). Entsprechend hoch ist in Elliehausen der Anteil der Zugezogenen (86,2 %). Bis auf Ralbitz-Rosenthal (38,3 %), Finneland (45,1 %), Westrup (45,6 %) und die Zehdenicker Ortsteile (49,8 %) handelt es sich in allen anderen Orten bei mehr als der Hälfte der Befragten um Zugezogene. Neben Elliehausen sind die Anteile der Zugezogenen in Groß Schneen (77,6 %), Gerhardshofen (75,8 %), Glasow/Krackow (73,6 %) und Kusterdingen (72,2 %) besonders hoch. Den höchsten Anteil an Rückkehrern unter den interviewten Personen haben die Orte Bischoffingen (18,3 %) und Ralbitz-Rosenthal (16,6 %) zu verzeichnen, Elliehausen (4,6 %) und Glasow/Krackow (5,6 %) weisen die geringsten Anteile an Rückkehrern auf.

Sieht man von lokalen Besonderheiten ab, so deutet sich an, dass die Bevölkerung in Dörfern in wachsenden Kommunen (der BBSR-Klassifizierung zufolge, die zahlreiche andere Indikatoren

über das Bevölkerungswachstum hinaus berücksichtigt, BBSR 2012, siehe oben) überdurchschnittlich von Zuzüglern geprägt ist. Schrumpfende Orte konnten dagegen kaum Zuzug generieren. Auffällig ist zudem, dass – mit Ausnahme Bischoffingens – vor allem die Orte Rückkehrer anzogen, die sonst eher eine schrumpfende und allenfalls stabile Entwicklung aufwiesen.

Die zweite wichtige Erkenntnis neben der Heterogenisierung der Bevölkerungsentwicklungen ist die hohe Fluktuation in den Dörfern bzw. in ländlichen Räumen; sie spiegelt sich im hohen Anteil an Zuzüglern im Sample wider.

2.3 Warum wandert man zu? Die wichtige Rolle der Familie

Aus welcher Motivation heraus wurde in die Untersuchungsorte zugewandert? Warum sind also die Befragten in den jeweiligen Untersuchungsort gezogen? Handelt es sich noch um „klassische“ Suburbanisierungsmotive? Im Rahmen der Einwohnerbefragung war allen Zuzüglern die Frage nach dem Hauptgrund für den Zuzug gestellt worden. Sie war offen formuliert, und nur eine Nennung war erlaubt (vgl. Anhang 1; dort findet sich eine Aufstellung aller Fragen des Fragebogens der Einwohnerbefragung samt Antwortmöglichkeiten). Eine räumliche Differenzierung beim Zuzugsmotiv (beispielsweise beruflich bedingter Zuzug in die Region Herzogenaurach, Zuzug nach Gerhardshofen aufgrund der günstigen Immobilienpreise) konnte so allerdings nicht vorgenommen werden. Auch eine Bewertung verschiedener Standortqualitäten des Ortes bzw. der Region hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Zuzug war damit nicht möglich.

Tabelle 8: Was war für Sie der ausschlaggebende Grund, weshalb Sie hierher gezogen sind? (Frage A9) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Heirat/ Partnerschaft	28	45	47	43	7	27	24	18	20	33	19	33	47	35	46
Damit die Kinder im Grünen aufwachsen	2	3	0	5	2	2	1	2	3	1	2	1	1	3	1
Familiäre Gründe	22	25	23	17	14	24	19	26	27	32	18	19	25	24	35
Weil wir hier günstig bauen konnten	16	8	13	13	25	9	30	10	20	10	19	8	11	10	4
Niedrige Lebenshaltungskosten	4	0	1	3	9	2	4	1	3	2	8	2	0	3	0
Gesunde Umwelt und Nähe zur Natur	4	6	1	4	3	6	4	8	2	1	4	16	0	7	1
Berufliche Gründe	11	5	1	9	24	7	7	15	11	13	20	9	4	7	5
Weil Freunde/ Bekannte schon hier wohnten	1	0	1	1	1	2	2	1	1	0	2	0	1	0	0
Wegen der Ruhe, Sicherheit	2	3	4	5	1	4	0	4	1	0	1	1	1	3	2
Erbschaft	1	0	1	1	0	0	0	1	0	1	0	0	5	2	1
Flüchtling	2	1	1	0	1	3	0	7	0	4	1	8	1	0	0
Aussiedler/ Spätaussiedler	0	0	3	0	0	2	0	1	0	1	0	0	0	0	0
Sonstige	5	2	0	1	10	9	6	3	9	2	3	3	3	5	4
Weiß nicht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Keine Angabe	2	3	3	0	2	3	2	2	2	0	2	1	0	1	1

Anmerkungen – gelten auch für alle folgenden Tabellen: BI = Bischoffingen, BO = Bockholte, DI = Diepoltskirchen bzw. Falkenberg (Untersuchungsort 2012-2014), EL = Elliehausen, FR = Freienseen, GE = Gerhardshofen, GL = Glasow und Krackow, GS = Groß Schneen, KA = Kahlwinkel bzw. Fimmelnd (Untersuchungsort 2012-2014), KU = Kusterdingen, MI = Mildenberg bzw. Zehdenicker Ortsteile (Untersuchungsort 2012-2014), RA = Ralbitz und Rosenthal, SP = Spessart, WE = Westrup. Rundungsbedingt ergibt die Summe aller Prozentangaben nicht immer 100 %.

Quelle: Eigene Erhebung.

Den Befragten stand in der Befragung die Priorisierung der Motive frei. Damit ist also denkbar, dass gleiche Sachverhalte von verschiedenen Befragten unterschiedlich benannt wurden. Dies kann vor allem auch hinsichtlich gemeinschaftlich getroffener Wanderungsentscheidungen die Antworten beeinflusst haben. Beispielsweise könnte ein Befragter, der aufgrund eines Arbeitsplatzwechsels seiner Frau zusammen mit ihr in den Untersuchungsort gezogen ist, als primäres Zuzugskriterium familiäre und nicht berufliche Gründe angegeben haben. Die Ergebnisse stehen deshalb unter diesen methodischen Vorbehalten.

„Klassische“ Sub- und Counterurbanisierungsgründe, d. h. beruflich bedingte Zuzüge in die Region, Eigenheimbau und möglicherweise „rural amenities“ wie eine größere Nähe zur Natur, spie-

len interessanterweise in der Gesamtschau über alle Orte hinweg keine prioritäre Rolle für die Befragten. Nur 16 % gaben an, in den Untersuchungsort gezogen zu sein, „weil wir günstig bauen bzw. ein Haus kaufen konnten“; aus „beruflichen Gründen“ waren es 11 %. Stattdessen haben offenbar familiäre Gründe (inklusive „Heirat/Partnerschaft“) jeden zweiten befragten Zugezogenen zur Wanderung in den Untersuchungsort bewogen (vgl. Tabelle 8).

Familiäre Gründe waren als Zuzugsmotiv vor allem in agglomerationsfernen Orten sehr stark ausgeprägt: Während „Heirat/Partnerschaft“ insbesondere in Ralbitz-Rosenthal (47 %), Bockholte (47 %), Westrup (46 %), Bischoffingen (45 %) und Falkenberg (43 %) Menschen zum Zuzug motivierte, war dieser Zuzugsgrund in Elliehausen (7 %) von eher geringer Bedeutung. „Familiäre Gründe“ spielten beim Zuzug nach Westrup (35 %) und Fimmelnd (32 %) eine große und – im Vergleich dazu – in Elliehausen (14 %) wiederum eine deutlich geringere Rolle. Immobilienpreise beeinflussten Zuzugsentscheidungen vor allem in bzw. am Rande von Verdichtungsräumen: So war die Möglichkeit des Immobilienerwerbs bzw. des Hausbaus für einen nicht unerheblichen Teil der Zugezogenen in Gerhardshofen (30 %), Elliehausen (25 %) und Groß Schneen (21 %) das wichtigste Zuzugskriterium; in Westrup (4 %), den Zehdenicker Ortsteilen (8 %) und Bischoffingen (8 %) spielte diese Motivation eine deutlich geringere Rolle. Neben dem Kauf bzw. Bau einer Immobilie waren „berufliche Gründe“ der zweitwichtigste Grund für den Zuzug in den Göttinger Stadtteil Elliehausen, wobei der Arbeitsplatz in der Regel in Göttingen verortet war bzw. ist (24 %). Einen vernachlässigbaren Stellenwert haben berufliche Gründe in Bockholte; nur 1 % listeten „berufliche Gründe“ als Hauptzuzugsgrund auf.

Bei der Auswertung der Frage ist auch zu berücksichtigen, dass der Zuzug nicht zwingend ein aktuelles Ereignis war. Insgesamt 44 % der befragten Zugezogenen gaben an, bereits länger als 20 Jahre in „ihrem“ Ort zu wohnen, 25 % leben seit elf bis 20 Jahren dort, und 30 % der befragten Zugezogenen sind innerhalb der letzten zehn Jahre dort hingezogen. Innerhalb der letzten zwölf Monate vor der Einwohnerbefragung kam ein vergleichsweise hoher Anteil der befragten Zugezogenen in die Ortschaften Kusterdingen (10 %) und Elliehausen (8 %). Keinen Zuzug von interviewten Personen innerhalb des Jahres vor der Einwohnerbefragung hatte Bockholte zu verzeichnen, und auch in Fimmelnd (1 %), Falkenberg (1 %) und Gerhardshofen (2 %) waren die Anteile der innerhalb der letzten zwölf Monate zugezogenen befragten Personen sehr gering. Diese Werte hängen einerseits von der Bedeutung von Fluktuation in den Untersuchungsorten ab; liegen die Orte in bzw. am Rand von Verdichtungsräumen, so dürfte die Fluktuation der Bevölkerung generell relativ hoch sein. Andererseits läuft Zuzug stets auch mit der Ausweisung und Bebauung von Neubaugebieten parallel.

Forschungsmethodisch ist es stets schwierig zu eruieren, weshalb Menschen aus einem bestimmten Ort fortgezogen sind. Schließlich trifft man sie am Untersuchungsort per definitionem nicht mehr mit einem Wohnsitz an. Nur der Gruppe jener Einwohner, die später in ihrem Leben wieder in den Untersuchungsort zurückwanderten, lässt sich die Frage nach den damaligen Fortzugsgründen stellen. Dies wurde in der Erhebung auch gemacht. Warum waren nun die Rückkehrer irgendwann aus dem Untersuchungsdorf zunächst abgewandert? Hauptmotive für den Fortzug

waren nach Angaben der befragten Rückkehrer damals „familiäre Gründe“ (42 %), die „eigene Ausbildung“ (37 %) und die „Arbeit“ (28 %) gewesen, wobei insbesondere für ländliche Räume das zweitgenannte Motiv als klassisches Fortzugsmotiv gilt. Für die Rückkehr waren wiederum „(andere) familiäre Gründe“ mit einem Anteil von 46 % das am häufigsten genannte ausschlaggebende Kriterium. Darüber hinaus waren ein „eigenes Haus“ (22 %), die emotionale Bindung („weil es die Heimat ist“) (19 %), die „Arbeit“ (18 %) und „Eheschließung/Partner“ (15 %) wichtige Motive für die Rückkehr in den Heimatort.

Bei den meisten Remigranten lag die Zeit der Abwesenheit schon deutlich zurück. So lebten 43 % der befragten Rückkehrer bereits seit über 20 Jahren wieder in den Untersuchungsorten. Und bei weiteren 24 % hatte die Rückwanderung elf bis 20 Jahre zuvor stattgefunden. Somit ist knapp ein Drittel der Remigranten nach 2003 wieder in die Untersuchungsorte zurückgekehrt (32 %). Jeder 20. Rückkehrer war innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung in seinen jeweiligen Herkunftsort zurückgezogen. Diese Ergebnisse und jene zur Wohndauer der Zugezogenen am Untersuchungsort deuten in Kombination mit dem sekundärstatistischen Resultat einer hohen Fluktuation darauf hin, dass Wohnstandortentscheidungen auch gegenwärtig nicht kurzfristig getroffen werden. Das Ausmaß an Wanderungsbewegung zeigt vielmehr, dass ein Großteil der Bevölkerung zu bestimmten Zeitpunkten im Leben bezogen auf den Wohnort in Bewegung ist – und dies auch „auf dem Land“.

3 Empirische Befunde: Qualitäten ländlicher Räume als Wohnstandorte

Wenn Dörfer „in Bewegung“ sind, Einwohner zuziehen und abwandern, dies aber nicht überall im gleichen Ausmaß, stellt sich die Frage, welche Standortqualitäten bzw. nach Weichhart (2009) „Standortofferten“ der Orte Menschen dazu bewegt, ihren Wohnsitz dorthin zu verlegen bzw. ihn aufzugeben. Eine erste Antwort wurde bereits in Kap. 2.3 gegeben: Demzufolge wiesen Dörfer bei Zuzugsentscheidungen vor allem die Qualität auf, Wohnsitz der jeweiligen Familie bzw. des Lebenspartners zu sein. Wie weitere in der Literatur aufgeführte potenzielle Standortofferten bewertet werden und zwar insbesondere aus der Perspektive der derzeitigen Einwohner, soll Gegenstand dieses Kapitels sein. Beschrieben wird dabei jeweils auch, wie sich die jeweiligen Aspekte für die befragten Einwohner darstellen.

Was macht nun die Qualität der Untersuchungsorte mit ihrem jeweiligen Umland als Wohnstandorte aus? Im Rahmen der Einwohnerbefragung wurden Beschreibungen und Einschätzungen zu verschiedenen möglichen Standortofferten erbeten, und zwar zu:

- der Wohnimmobilie,
- dem Wohnumfeld,
- dem Freizeitangebot,
- lokalen sozialen Netzwerken,
- der emotionalen Bindung an den Wohnort,
- der Lage im Raum,
- der Infrastruktur sowie zum
- Arbeitsplatz/regionalen Arbeitsmarkt.

3.1 Wohnimmobilie – meist Eigentum und Grund für Zufriedenheit

„Insgesamt ist Landleben durch Immobilieneigentum geprägt. Das eigene Haus wird mehr als Lust denn als Last erfahren und dient wie eh und je als Nest der Familie und als Alterssicherung“ (BBSR 2010, S. 7). Findet sich diese Einschätzung des BBSR, die mit den Ergebnissen der zentralen Bedeutung von Wohneigentum von Johaentges (1996) übereinstimmt, auch in den Untersuchungsorten wieder?

Tabelle 9: Wohnen Sie zur Miete oder im eigenen Haus bzw. in einer Eigentumswohnung? (Frage A10) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Zur Miete	14	12	4	10	24	15	13	19	16	12	26	14	7	10	10
Im eigenen Haus/ Eigentumswohnung	85	85	94	90	76	84	86	80	83	87	74	84	92	89	90
Weiß nicht	0	1	1	0	0	1	0	1	0	0	0	1	0	0	1
Keine Angabe	1	2	1	0	0	0	1	0	0	1	0	1	1	0	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Der überwiegende Teil der im Rahmen der Einwohnerbefragung interviewten Personen wohnt in einer eigenen Immobilie (85 %, vgl. Tabelle 9). Entsprechend gab nur ein relativ geringer Anteil von 14 % der Befragten an, zur Miete zu wohnen. Eine besonders hohe Eigentumsquote wiesen vor allem die Befragten in Bockholte (94 %) und Ralbitz-Rosenthal (92 %) auf. Eine im Vergleich niedrige Eigentumsquote haben der stadtnahe Ort Kusterdingen (74 %) und der Göttinger Stadtteil Elliehausen (76 %) zu verzeichnen. Damit spiegeln die Unterschiede der Wohneigentumsquote allgemeine Gegebenheiten in der Bundesrepublik Deutschland wider, denn Wohneigentum ist in Großstädten und deren Umland weitaus weniger verbreitet als in agglomerationsferneren ländlichen Regionen (BBSR 2010: 6).

Tabelle 10: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen Wohnsituation, also mit Ihrer Wohnung/Ihrem Haus? (Frage A11) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
1 - Sehr zufrieden	58	64	70	61	60	61	56	54	68	40	64	57	51	55	51
2 - Zufrieden	33	28	22	34	31	29	36	34	27	45	28	31	40	35	38
1+2	91	92	91	95	92	90	92	88	96	84	92	88	92	90	90
3 - Teils/ teils	6	5	6	5	5	8	6	8	4	9	6	7	6	8	6
4 - Unzufrieden	2	1	1	0	3	1	2	2	1	3	1	4	2	0	3
5 - Sehr unzufrieden	1	1	1	0	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	1
3+4+5	8	8	8	5	8	10	8	10	4	14	7	11	8	9	10
Weiß nicht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Keine Angabe	0	0	0	0	0	0	0	2	0	1	0	0	0	0	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Wie bewerteten die Befragten nun die „Wohnung [oder Haus, sei sie/es Eigentum oder gemietet] als ‚Zentrum‘ der Lebenswelt“ (Weichhart 2009)? Die Zufriedenheit mit der Immobilie selbst war hoch. Mehr als die Hälfte aller interviewten Personen (58 %) war mit der aktuellen Wohnsituation sehr zufrieden und weitere 33 % äußern Zufriedenheit. Lediglich 2 % der Befragten waren mit ihrer Wohnsituation unzufrieden und 1 % sehr unzufrieden. Grundsätzlich ist bei der Deutung der Werte zu bedenken, dass die soziale Erwünschtheit das Antwortverhalten der Befragten beein-

flusst und zu Verzerrungen geführt haben könnte. Über diesen methodischen Störfaktor hinaus hat möglicherweise ein weiterer Faktor zu den hohen Zufriedenheitswerten geführt: Weil monetäre wie nicht-monetäre Kosten eines Umzugs hoch sind, passen Menschen oft ihre Ansprüche nach unten an und äußern Zufriedenheit in einem Ausmaß, das bereits die Kosten der Alternative einpreist. In einer ähnlichen Studie wird zudem darauf hingewiesen, dass viele Ergebnisse zur Wohnsituation und -zufriedenheit nicht repräsentativ sind. „Dies liegt daran, dass Menschen in eher schwierigen Lebenslagen und mit entsprechend schlechteren Wohnbedingungen seltener an Befragungen teilnehmen“ (BBSR 2010: 6).

Die höchste Wohnzufriedenheit äußerten jedenfalls die Bewohner in Groß Schneen und Falkenberg. Hier gaben insgesamt 96 % bzw. 95 % der befragten Personen an, sehr zufrieden oder zufrieden zu sein. Die Unzufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation (Antwortkategorien „teils/teils“, „unzufrieden“, „sehr unzufrieden“) ist in den Untersuchungsorten Finnland (14 %), den Zehdenicker Ortsteilen (11 %), Westrup (10 %) und Glasow/Krackow (10 %) am höchsten.

Tabelle 11: Was stört Sie an Ihrer aktuellen Wohnsituation? (Frage A12) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
<i>Wohnsituation entspr. nicht den Bedürfnissen</i>	40	44	42	33	40	46	22	54	50	28	45	57	38	35	42
<i>Garten zu groß/klein/macht zu viel Arbeit</i>	7	0	0	0	5	0	4	8	8	21	5	0	10	0	26
<i>Lage im Ortsteil/Wohnumfeld</i>	20	19	42	25	30	12	26	15	8	34	27	4	5	5	32
<i>Infrastruktur</i>	23	25	33	25	15	23	22	23	0	38	23	17	5	30	37
<i>Soziales Umfeld</i>	18	25	8	33	30	12	39	15	8	10	18	9	19	15	16
<i>Sonstige</i>	23	25	25	8	25	15	26	15	33	24	18	17	48	20	16
<i>Weiß nicht</i>	1	0	0	0	0	0	0	0	8	0	5	4	0	0	0
<i>Keine Angabe</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Die verhältnismäßig kleine Gruppe der Unzufriedenen (8 %) wurde gefragt, was sie genau an ihrer aktuellen Wohnsituation störte. Die Frage war offen gestellt, die Interviewer konnten die Antworten sechs Antwortmöglichkeiten zuordnen (s. Tabelle 11). Während sich die ersten drei möglichen Antworten tatsächlich auf die Immobilie und ihre relative Lage bezogen, wurde mit den Antwortmöglichkeiten „Infrastruktur“ und „soziales Umfeld“ dem Umstand Rechnung getragen, dass eventuell Faktoren genannt würden, die nicht die Wohnung selbst betrafen, wie beispielsweise die Nachbarschaft. Dabei gilt: „Können Menschen ihre eigene Wohnung in einem vergleichsweise umfangreichen Rahmen selbst gestalten, so gilt das nur eingeschränkt für das Wohngebiet und das Zusammenleben mit den im engeren Umkreis wohnenden Nachbarn. Wenn

die räumliche Umgebung gar nicht mehr zusagt, kann die Situation nur durch einen Umzug geändert werden. Umgekehrt sind manche Wohnlagen besonders nachgefragt, weil sie aufgrund der Zusammensetzung der Nachbarschaft, der sichtbaren baulichen Gestaltung und des Infrastrukturangebotes als attraktiver Wohnstandort gelten“ (BBSR 2010: 8).

Kritik wurde am häufigsten dahingehend geäußert, dass die Wohnsituation nicht den Bedürfnissen entsprach (40 %). Des Weiteren waren die lokale „Infrastruktur“ (23 %, vgl. dazu auch die folgenden Kapitel), die „Lage im Ortsteil/Wohnumfeld“ (20 %) und das „soziale Umfeld“ (18 %) wesentliche Gründe für die Befragten, mit ihrer Wohnsituation unzufrieden zu sein.

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Wohnung bzw. das Haus für ein Leben „auf dem Dorf“ eine zentrale Qualität ist. Dies passt in das Bild, das sich über die letzten beiden Dörferstudien herauskristallisierte: Eine wichtige Eigenschaft von Dörfern ist es, Wohnraum und Platz für (relativ günstige) Immobilien zu bieten.

3.2 Wohnumfeld – Natur und Ruhe als zentrale Qualitäten, aber nicht überall

Im Rahmen der Befragung sollte auch ermittelt werden, welche Bedeutung die jeweiligen Untersuchungsorte für die Bewohner hatten. Hierfür wurde den Befragten die offene Frage gestellt, was sie an ihrem Wohnort schätzten. Drei Nennungen waren möglich. Den Interviewern lag eine Codeliste vor; sie ordneten damit die Antworten den Kategorien zu. Über Standortofferten wie das soziale Umfeld, die emotionale Bindung, die Lage im Raum, die Infrastruktur, Freizeitmöglichkeiten und Arbeitsplatz hinaus waren auch Aspekte wie Natur und Landschaft sowie Ruhe und Überschaubarkeit als in früheren Studien ermittelte Qualitäten von Dörfern als Wohnstandorte mit aufgenommen. Darüber hinaus enthielt der Fragebogen auch die offene Frage, was die Einwohner am Wohnort störend empfanden. Auch hier übernahmen die Interviewer die Vercodung.

Tabelle 12: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Natur und Ruhe – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
<i>Die Natur und die Landschaft</i>	46	48	43	42	35	43	49	63	27	62	43	71	37	51	53
<i>Ruhiges Leben/ Überschaubarkeit Dorf</i>	53	55	64	57	40	55	62	54	25	57	51	54	55	57	68

Quelle: Eigene Erhebung.

Ein Anteil von 53 % aller Befragten schätzte das ruhige Leben und die Überschaubarkeit des Ortes (vgl. Tabelle 12). Ruhe und Übersichtlichkeit waren damit auch 2013 für die Befragten in den Untersuchungsorten sehr relevante Qualitäten ländlichen Lebens. Auf die offene Frage hin waren sie am häufigsten genannt worden (vgl. dazu Anhang 2 mit allen Werten im Überblick). Die Unter-

schiede zwischen den Orten deuten jedoch darauf hin, dass eine Konnotation von Ruhe und Überschaubarkeit nicht in allen Dörfern und Orten erfolgt. Eine Gleichsetzung von Leben auf dem Land mit „ruhigem überschaubarem Leben“ ist damit nicht möglich.

Tabelle 13: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Öde – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Hier ist nichts los	5	7	6	2	1	3	6	16	0	8	5	9	2	1	5

Quelle: Eigene Erhebung.

Ruhe und Überschaubarkeit können beispielsweise in Form von fehlenden Freizeitgestaltungsmöglichkeiten auch als Standortnachteile aufgefasst werden. Dies tun allerdings nur 5 % der Befragten im gesamten Sample (vgl. Tabelle 13). Häufig wurde von den Bewohnern in Glasow/Krackow (16 %) erwähnt, dass im Ort nichts los sei. In Groß Schneen und Elliehausen in bzw. in der Nähe Göttingens fanden dies nur wenige der Befragten und störten sich daran. Dies deutet darauf hin, dass Menschen diese (potenzielle) Eigenschaft von Orten gut abschätzen können – wer „auf dem Land“ lebt und Ruhe und Überschaubarkeit erlebt, tut dies offensichtlich gerne und freiwillig.

Als positives Merkmal des Wohnorts wurde von 46 % der Befragten und damit relativ oft „die Natur und die Landschaft“ genannt. Sowohl in Medienberichten (vgl. Kap. 1.1) wie auch in der einschlägigen Literatur (vgl. Johaentges 1997) wird der Wohnort Dorf oft mit der Nähe zum nächsten Grün in Verbindung gebracht. Damit passt dieser Befund der Einwohnerbefragung ins allgemeine Bild. Auffallend ist die große Streuung der Antworten zwischen den verschiedenen Untersuchungsorten: Während „Natur und Landschaft“ sehr häufig von den Befragten in den Zehdenicker Ortsteilen (71 %), Glasow/Krackow (63 %) und Finnland (62 %) als Qualitäten des Wohnorts geschätzt wurden, maßen die Bewohner Groß Schneens (27 %) und Elliehausens (35 %) dieser Standortofferte an ihrem Wohnort deutlich weniger Bedeutung bei. Zwei Gründe mag dies haben: Zum einen könnte dies daran liegen, dass sich die Untersuchungsorte in ihrem Anteil an Freiflächen und „Natur“ sehr deutlich voneinander unterscheiden (so ist Elliehausen, Stadtteil Göttingens, relativ dicht besiedelt). Zum anderen könnten auch die Fragestellung und die Möglichkeit der Nennung von nur drei Aspekten die Differenzen mitverursacht haben. Eventuell haben ländlich geprägte Orte in Verdichtungsräumen so viele positive Eigenschaften, dass Natur und Landschaft den Befragten weder an erster, zweiter noch an dritter Stelle als Qualitäten einfielen.

Tabelle 14: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: regenerative Energien, Landwirtschaft – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Biogasanlagen	1	0	2	3	0	0	2	10	0	0	0	0	1	0	5
Windräder	1	0	0	0	0	0	0	10	0	0	0	10	0	0	1
Landwirtschaft	6	2	21	7	1	0	4	6	11	4	2	4	14	6	10

Quelle: Eigene Erhebung.

Angesichts der hohen Bedeutung, die die Befragten „Natur und Landschaft“ beimaßen, mag auch interessieren, inwieweit technische Neuerungen, die das Landschaftsbild signifikant verändern und ggf. mit Lärm- und Geruchsimmissionen einhergehen, die Wohnqualität in den Untersuchungsdörfern in der Wahrnehmung ihrer Bewohner beeinträchtigen. Der Fragebogen umfasste eine offene Frage, was am Wohnort als störend empfunden wurde. Auch hier waren drei Nennungen möglich. Mit jeweils 1 % aller Befragten störten sich nur sehr wenige Einwohner an Biogasanlagen und Windrädern und deren Auswirkungen auf das Landschaftsbild (vgl. Tabelle 14). Die Beeinträchtigung durch Biogasanlagen und Windräder variierte dabei jedoch lokal – wohl parallel zum tatsächlichen Auftreten: Überdurchschnittlich hoch waren die Werte in Glasow/Krackow (je 10 %). Windräder empfanden auch in den Zehdenicker Ortsteilen (10 %) überdurchschnittlich viele Befragte als lästig und erwähnten dies offen befragt.

Nicht erst seit Johaentges (1996) zeigt sich, dass Bewohner die „Landschaft“ in ländlichen Räumen nicht (mehr) mit Landwirtschaft als Landschaftsgestalterin verbinden und sich vielmehr an ihren negativen externen Effekten stören. Auf die offene Frage hin nach Störfaktoren am Wohnort spielte die Landwirtschaft jedoch nur eine geringe Rolle (vgl. Anhang 3): Mit insgesamt 6 % relativ marginal war der Anteil der Befragten, die negative externe Effekte der Landwirtschaft (Emissionen, das Landschaftsbild beeinträchtigende Maismonokulturen etc.) kritisierten. Allerdings gab es diesbezüglich große Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsorten. Während sich in Bockholte (21 %) überdurchschnittlich viele Befragte von der Landwirtschaft gestört fühlten, war es in Freienseen (0 %) und Elliehausen (1 %) kaum ein Befragter. Auch hier dürfte gelten, dass die Streuung die unterschiedliche Bedeutung der Landwirtschaft in ländlichen Räumen widerspiegelt.

3.3 Freizeitangebot – keine erwähnenswerte Qualität von Dörfern

Eine wichtige Standortofferte sind Weichhart (2009) zufolge die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. In Kap. 3.2 wurde die Bedeutung herausgearbeitet, die die Befragten der Natur und Landschaft beimaßen, potenziell Raum für außerhäusliche Freizeitgestaltung wie „Outdoor“-Sport. Wie schätzten die Befragten darüber hinaus die Freizeitangebote an ihrem Wohnort ein? Die Fra-

ge war – wie oben bereits beschrieben – offen gestellt, die Interviewer übernahmen die Ver-
codung.

Tabelle 15: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Das Freizeitangebot – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Großes Freizeitangebot	3	2	3	0	3	3	3	1	1	2	6	7	1	0	1

Quelle: Eigene Erhebung.

Mit 3 % war der Anteil der Befragten, die – offen befragt – das große Freizeitangebot an ihrem Wohnort positiv hervorhoben, sehr gering (vgl. Tabelle 15). Tendenziell überproportional häufig wurde von den befragten Bewohnern in den Zehdenicker Ortsteilen (7 %, am Rande des Biosphärenreservats Schorfheide-Chorin) und Kusterdingen (6 %, Nachbarort von Tübingen und Reutlingen) auf das große Freizeitangebot vor Ort verwiesen. Insgesamt – so lässt sich angesichts der seltenen Nennung der Freizeitqualitäten des Wohnstandorts als besondere Standortqualitäten vermuten – glänzen die Untersuchungsdörfer bzw. ländliche Räume insgesamt nicht unbedingt als Orte mit Freizeitangeboten im Bereich Kultur, Unterhaltung und Konsum.

3.4 Lokale soziale Netzwerke – stark, aber nicht erdrückend

In den beiden Vorgängeruntersuchungen wurde die Bedeutung von Dörfern als sozialer Referenzrahmen für deren Bewohner deutlich relativiert. Soziale Netzwerke erstreckten sich weit über die Dörfer hinaus. Vor diesem Hintergrund erschien die Frage interessant, inwieweit die Befragten des Samples im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts überhaupt noch lokal vernetzt sind. Als Zugrundsgrund spielten soziale Netzwerke ja jenseits der Familie (erwartungsgemäß) keine Rolle (vgl. Kap. 2.3).

Tabelle 16: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Die Bedeutung von „Sozialleben / Vereinsleben“ – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Sozialleben/ Vereinsleben	41	52	81	34	25	55	39	30	35	38	37	23	49	38	43

Quelle: Eigene Erhebung.

Gefragt nach den positiven Merkmalen des Wohnortes wurden im gesamten Sample Aspekte rund um das Stichwort „Sozialleben/Vereinsleben“ (41 %) als wichtiger Aspekt erachtet (vgl. Tabelle 16, zu den anderen Antworten Anhang 2). Die Frage war – wie bereits beschrieben – offen gestellt worden und Mehrfachnennungen waren möglich. Die Spannweite zwischen den Untersu-

chungsdörfern war dabei sehr groß: In den Zehdenicker Ortsteilen (23 %) und Elliehausen (25 %) beispielsweise wurden Sozialleben und Vereinsleben deutlich seltener als Standortqualitäten explizit erwähnt. Die Bewohner in Bockholte (81 %) wiesen dagegen besonders häufig auf das „Sozialleben/Vereinsleben“ als positive Standortofferte des Ortes hin. Die Ursachen für die Unterschiede dürften vielschichtig sein und von örtlichen Besonderheiten abhängen. Möglicherweise spielen insgesamt lokale soziale Netzwerke in agglomerationsnahen Orten und Dörfern mit überdurchschnittlich hohem Anteil an Zugezogenen eine geringere Rolle; auch scheinen die Orte in den neuen Bundesländern weniger stark durch ihr „Sozialleben“ geprägt zu sein – mit Ausnahme des sorbischen Ralbitz-Rosenthal.

Insgesamt zeigt das Ergebnis, dass es Menschen offenbar ein elementares Bedürfnis ist, sich auch vor Ort ein lokales Netz an Freunden und Bekannten aufzubauen.

Tabelle 17: Sind Sie Mitglied in einem oder in mehreren Vereinen oder anderen Organisationen? (Frage H1) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Ja	64	80	88	76	60	71	56	44	74	45	67	44	46	62	79
Nein	36	20	12	24	39	29	44	55	26	55	32	56	54	38	21

Quelle: Eigene Erhebung.

In dieses Bild fügt sich, dass 64 % aller Befragten organisiert sozial vernetzt und damit Mitglied in einem Verein oder einer anderen Organisation (z. B. Kirchgemeinde, Bürgerinitiative) sind (vgl. Tabelle 17). Bezogen auf die einzelnen Untersuchungsorte gilt dies für tendenziell überproportional viele Befragte in Bockholte (88 %) und Bischoffingen (80 %). In den ostdeutschen Untersuchungsorten Glasow/Krackow (44 %), in den Zehdenicker Ortsteilen (44 %), in Finnland (45 %) und in Ralbitz-Rosenthal (46 %) sind deutlich weniger Befragte in Vereinen o.ä. organisiert als in den westdeutschen Untersuchungsorten. Die Mitglieder von Vereinen und formellen und informellen Organisationen wurden darüber hinaus gebeten anzugeben, welches Netzwerk ihnen am wichtigsten ist. Sportvereine nehmen hier im gesamten Sample mit einem Anteil von 39 % den ersten Platz ein und verdeutlichen, dass Freizeitinteressen lokale außerhäusliche Aktivitäten leiten.

Tabelle 18: Wenn Sie Ihre Situation insgesamt betrachten: Inwieweit spielen Freundschaften und Bekanntschaften hier an Ihrem Wohnort für Sie persönlich eine starke Rolle, mäßige Rolle oder kaum eine Rolle? (Frage F3) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Starke Rolle	58	58	74	54	48	71	47	53	57	55	57	58	72	51	63
Mäßige Rolle	31	33	22	38	35	24	38	29	32	34	31	36	23	33	29
Kaum eine Rolle	10	8	4	8	16	5	15	17	10	11	12	6	4	14	7
Weiß nicht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Keine Angabe	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	2	1	1

Quelle: Eigene Erhebung.

Menschen sind aber nicht nur organisiert sozial vernetzt, sondern verfügen auch über informelle soziale Netzwerke. Welche Bedeutung haben solche Netzwerke auf lokaler Ebene? Für auffallend viele Befragte im gesamten Sample (58 %) spielten Freundschaften und Bekanntschaften am Wohnort eine große Rolle (vgl. Tabelle 18). 31 % der Befragten maßen ihnen eine mäßige Bedeutung bei, während 10 % angaben, dass sie kaum eine Rolle spielten. Insbesondere in Bockholte (74 %), Ralbitz-Rosenthal (72 %) und Freisenen (71 %) schienen Freundschaften und Bekanntschaften vor Ort besonders wichtig zu sein. Die Ergebnisse laufen hier in etwa parallel zur Nennung von Aspekten rund um das „Sozialleben“ als wesentliche positive Eigenschaften der Untersuchungsorte und verdeutlichen nochmals die Wichtigkeit, die Menschen einer lokalen sozialen Verankerung beimessen.

Tabelle 19: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Soziale Aspekte – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Konflikte Nachbarn/ Gruppen vor Ort	6	5	9	7	5	2	10	5	4	6	4	8	7	5	5
Soziale Kontrolle, Anpassungsdruck	4	10	9	2	4	3	2	4	3	4	5	3	3	4	2
Mangelnde Kontaktmöglichkeiten	3	1	3	2	2	1	3	10	2	5	2	1	2	2	2

Quelle: Eigene Erhebung.

Soziales Leben auf dem Land wurde in der Vergangenheit oft stereotypenhaft mit Enge und eingeschränkten persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten gleichgesetzt. Im Rahmen der Einwohnerbefragung wurde der Frage nachgegangen, inwieweit im Jahr 2013 soziale Aspekte eventuell auch als Standortnachteile ländlichen Lebens aufgefasst wurden. Offen wurde nach potenziellen Störgrößen am Wohnort gefragt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Relativ geringe 13 % der Befragten erwähnten in diesem Zusammenhang Schwierigkeiten auf dieser Ebene (vgl. Tabelle 19). 6 % aller Befragten nannten Konflikte mit Nachbarn oder Gruppen vor Ort, 4 % äußerten

soziale Kontrolle oder Anpassungsdruck als Störfaktoren, und 3 % kritisierten mangelnde Kontaktmöglichkeiten.

Tabelle 20: Zusammenleben im Dorf – Bewertungen verschiedener Statements. Angaben in Prozent

	<i>Trifft voll und ganz zu</i>	<i>Trifft eher zu</i>	<i>Trifft Teils/teils zu</i>	<i>Trifft eher nicht zu</i>	<i>Trifft überhaupt nicht zu</i>	<i>Weiß nicht</i>	<i>Keine Angabe</i>
<i>Insgesamt</i>	21	25	24	17	9	4	1
<i>Jeder weiß über jeden Bescheid.</i>	28	29	26	11	5	1	0
<i>Hier lebt jeder, wie er will.</i>	18	30	25	18	6	1	0
<i>Man muss aufpassen, dass man nicht aus der Reihe tanzt.</i>	10	17	20	32	18	2	1
<i>Zwischen den Nachbarn gibt es viele Kontakte.</i>	41	31	19	6	2	1	0
<i>Es wird viel hintenherum über einzelne geredet.</i>	25	23	26	13	5	8	1
<i>Hier wohnen viele Menschen, die man gar nicht mehr kennt.</i>	16	19	22	24	16	2	1
<i>Hier im Ort herrscht ein guter Zusammenhalt.</i>	28	36	25	6	2	3	1
<i>Hier wahr jeder den Schein, da dringt nichts nach außen.</i>	5	12	30	27	13	11	2

Quelle: Eigene Erhebung.

Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf Wohnstandortqualitäten von Dörfern und betrachtet soziale Kontakte deshalb primär aus dieser Perspektive. Zur Beschreibung sozialer Aspekte ländlichen Lebens sollen kurz jedoch auch die Ergebnisse einer Bewertung verschiedener Aussagen rund um das Zusammenleben in den Untersuchungsorten skizziert werden (vgl. Tabelle 20). Abgefragt wurde eine Einschätzung des Zutreffens verschiedener Thesen; nicht abgefragt wurde die persönliche Relevanz dieser Wahrnehmungen.

Mit 64 % waren fast zwei Drittel der Befragten der Ansicht, dass „im Ort ein guter Zusammenhalt herrscht“.⁴ Die Deutung des Begriffs „Zusammenhalt“ blieb dabei den Befragten überlassen. Nur

⁴ Die Antwortkategorien „trifft voll und ganz zu“ und „trifft eher zu“ wurden hierfür zusammengezählt.

8 % erachteten diese Aussage für (eher) nicht zutreffend.⁵ Betrachtet man die Ergebnisse zu der Aussage auf der Ebene der einzelnen Untersuchungsorte, dann war die Zustimmung zu dieser Aussage in Bockholte (88 %) und Freienseen (83 %) tendenziell überproportional hoch und in Glasow/Krackow (45 %) und Gerhardshofen (50 %) überproportional niedrig. Diese Unterschiede dürften wiederum mit dem Stellenwert der Fluktuation in den Orten sowie mit lokalen Entwicklungspfaden zusammenhängen. 72 % aller Befragten hielten es darüber hinaus für (eher) zutreffend, dass es „zwischen den Nachbarn [...] viele Kontakte [gibt]“. Nur 8,1 % stimmten dem (eher) nicht zu. Zu ähnlichen Ergebnissen kam eine Bevölkerungsbefragung des BBSR (2010). Befragt zu den nachbarschaftlichen Beziehungen berichtete die Mehrheit der Befragten in Kleinstädten und Landgemeinden außerhalb von Stadtregionen, dass man „sich gelegentlich aushilft“ bzw. dass man „sich öfter besucht“ (BBSR 2010, S. 9). Mit Nachbarschaftshilfe, wie sie in den 1950er Jahren noch verstanden wurde, dürfte diese Form jedoch nur noch wenig zu tun haben.

Der Aussage „jeder weiß über jeden Bescheid“ stimmte über die Hälfte der Befragten (57 %) ganz oder teilweise zu. In der Einwohnerbefragung nicht erhoben wurden der Grad und die Folgen der Kenntnis. Überproportional hoch jedenfalls war die Zustimmung zu dieser Aussage in Westrup (76 %), überproportional niedrig in Elliehausen (28 %) und Kusterdingen (30 %), beides Orte in Verdichtungsräumen mit hohen Bevölkerungszahlen. Die Aussage „hier wahrt jeder den Schein, da dringt nichts nach außen“ hielten 42 % für (eher) nicht zutreffend. Vergleichsweise geringe 17 % stimmten dagegen (zumindest teilweise) mit dieser Aussage überein. Soziale Kontrollmechanismen scheinen damit bei weitem nicht mehr so stark ausgeprägt, um eine notwendige Anpassung an bestimmte soziale Normen, Bilder und Vorstellungen zu bedingen. Knapp die Hälfte der Befragten (49 %) teilte auch (eher) die Aussage „hier lebt jeder, wie er will“ – ein deutliches Zeichen dafür, dass, wie bereits 1993 bis 1995 festgestellt, Leben auf dem Land nicht grundsätzlich die Freiheit persönlicher Entfaltung einschränkt. Dafür spricht auch, dass nur 27 % der Befragten (eher) der Ansicht waren, dass „man aufpassen muss, dass man nicht aus der Reihe tanzt“; jeder Zweite (50 %) stimmte dieser Aussage (eher) nicht zu. Überproportional hoch war die Zustimmung zu der Aussage tendenziell in Bockholte (42 %) und Spessart (37 %), überproportional gering hingegen in Kusterdingen (17 %). Des Weiteren wurde im Rahmen der Einwohnerbefragung um eine Bewertung der Aussage „es wird viel hintenherum über einzelne geredet“ gebeten. 48 % und damit fast jeder zweite Befragte teilte zumindest tendenziell diese Ansicht; fast jeder Fünfte (18 %) stimmte der Aussage (eher) nicht zu. Auch hier gab es zwischenörtliche Unterschiede, die sich partiell auf den Anteil alteingesessener Bewohner zurückführen lassen. Überproportional hoch war entsprechend die Zustimmung zu der Aussage in Bockholte (65 %), Freienseen (63 %) und Westrup (63 %), überproportional gering in Kusterdingen (28 %).

Eingangs wurde dargelegt, dass der Großteil der befragten Einwohner in den Untersuchungsorten Wanderungsbiographien aufweist insofern, als dass sie nicht am Ort geboren bzw. aufgewachsen

⁵ Addiert wurden hier die Antwortkategorien „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“.

sind. Zudem wurde bereits herausgearbeitet, wie hoch die Fluktuation in den Orten ist. Vor diesem Hintergrund interessierte die Bewertung der Aussage „Hier wohnen viele Menschen, die man gar nicht mehr kennt“. Mehr als jeder dritte Befragte (35 %) hielt diese Aussage für (eher) zutreffend, 23 % stimmten ihr teilweise zu, während der überwiegende Teil – 40 % – sie als (eher) unzutreffend einordnete. Bezogen auf die einzelnen Untersuchungsorte erfuhr die Aussage eine tendenziell überproportional hohe Zustimmung in den stadtnahen bzw. städtischen Orten Elliehausen (59 %), Kusterdingen (53 %) und Groß Schneen (52 %), in denen Zugezogene die große Mehrheit in der Bevölkerung darstellen. Überproportional wenige Personen vertraten im sorbischen Ralbitz-Rosenthal (10 %) diese Meinung, dem Ort mit dem höchsten Anteil alteingesessener Bürger im Sample. Insgesamt kann im Übrigen davon ausgegangen werden, dass sehr viele Befragte die diachrone Dimension der Aussage („nicht *mehr*“) ignorierten.

Tabelle 21: Wie interessiert sind Sie an dem Geschehen hier vor Ort? Sind Sie am Geschehen sehr interessiert, mäßig interessiert oder gar nicht interessiert? (Frage F2) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EI	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Sehr	45	48	62	42	38	51	37	53	46	40	41	51	46	41	46
Mäßig	49	47	35	49	54	45	53	41	51	56	52	46	50	50	50
Gar nicht	5	4	2	9	8	4	10	6	3	4	6	3	4	8	4
Weiß nicht	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Keine Angabe	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Damit ergibt sich folgendes Bild: Soziale Kontrolle spielt insbesondere in Orten mit höherer Fluktuation eine tendenziell vernachlässigbare Rolle. Bewohner ländlicher Räume sind aber lokal sozial verankert und pflegen Bekanntschaften und Freundschaften vor Ort (aber nicht ausschließlich dort). Daran mag sich die Frage anschließen, ob daraus auch ein allgemeines Interesse „am Geschehen vor Ort“ resultiert. Folgt man den Ergebnissen der Einwohnerbefragung, dann ist diese Frage mit „ja“ zu beantworten (vgl. Tabelle 21). 45 % der Befragten gaben an, sehr am „Geschehen hier vor Ort“ interessiert zu sein, weitere 49 % äußerten zumindest mäßiges Interesse. Lediglich 5 % zeigten sich daran uninteressiert. Die Deutung des Begriffs „Geschehen“ war dabei wieder den Befragten überlassen worden.

3.5 Emotionale Bindung an den Wohnort – Orte sind relativ selten „Heimat“

Wenn lokale soziale Netzwerke für die Bewohner in den Untersuchungsorten und damit ggf. auch in ländlichen Räumen generell einen nach wie vor relativ hohen Stellenwert einnehmen, stellt sich die Frage, wie die emotionale Bindung an den Ort beschaffen ist.

Tabelle 22: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Die Bedeutung von „Heimat/Zuhause“ – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Heimat, Zuhause	23	27	35	20	9	15	12	42	10	46	13	35	38	20	32

Quelle: Eigene Erhebung.

Aus der Einwohnerbefragung lässt sich dies nur aus der (offenen) Frage nach den Qualitäten des jeweiligen Ortes ermitteln. Etwas weniger als ein Viertel der Befragten (23 %) schätzte am Wohnort, dass er „Heimat/Zuhause“ bedeutete (vgl. Tabelle 22). Die örtlichen Unterschiede geben zum großen Teil die Bedeutung von Zuzug in die Dörfer wieder: So schätzten vor allem Bewohner in den Orten ihr Dorf als „Heimat“ und „Zuhause“, in denen ein hoher Teil der Bevölkerung aus dem Ort selbst stammte. Eine Ausnahme bildet Glasow/Krackow – hier scheinen Heimatgefühle (42 %) unabhängig davon zu sein, ob man im Ort aufgewachsen ist. Dies taten schließlich vergleichsweise geringe 26 %. Begriffe rund um „Heimat“ und „Zuhause“ scheinen sonst den Orten, in denen Kindheit und Jugend verbracht wurden, vorbehalten zu sein, nicht den jetzigen Wohnorten – unabhängig davon, ob man dort ein soziales Netzwerk aufgebaut hat oder nicht.

3.6 Lage im Raum – wesentliche Standortqualität

Im Rahmen der Vorgängerstudie wurde festgestellt, dass eine hohe räumliche Mobilität eine wesentliche Komponente ländlichen Wohnens darstellt (Hainz 1999). Nur so ließen sich Qualitäten und Standortofferten außerhalb des Dorfes selbst wahrnehmen. Damit werden letztlich die Lage im Raum und die Verkehrsanbindung selbst zu wichtigen Standortkomponenten.

Tabelle 23: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Lage im Raum – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Lage im Raum	23	9	19	17	64	10	16	10	42	9	54	11	6	15	17

Quelle: Eigene Erhebung.

Nahmen dies die Befragten auch so wahr bzw. wie bewerteten die Einwohner der Untersuchungsdörfer die Lage im Raum? Im gesamten Sample nannte mehr als ein Fünftel der Befragten (23 %) – offen befragt – die Lage im Raum als positives Merkmal des Wohnorts (vgl. Tabelle 23). Dabei gab es große örtliche Unterschiede: Tendenziell wurde die Lage im Raum von den Bewohnern Elliehausens (64 %) und Kusterdingens (54 %) – beides städtische bzw. suburbane Orte – überproportional häufig als positives Merkmal ihres Ortes hervorgehoben. In relativ kurzer Entfernung stehen den Einwohnern dort vielfältige Angebote (für Freizeit, Beruf oder auch Konsum)

zur Verfügung. Den Bewohnern von Ralbitz-Rosenthal (6 %) fiel offenbar die räumliche Lage seltener als Standortvorteil ihres Wohnorts ein. Gleichzeitig erwähnten sie diese allerdings auch nicht als Standortnachteil (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 24: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Verkehrsbezogene Aspekte – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Beeinträchtigung durch Verkehr	13	6	10	7	39	5	9	16	10	20	19	20	5	6	4
Schlechte Anbindung/Lage im Raum	22	39	29	17	5	24	31	18	14	27	24	14	12	15	40
Abgelegenheit	6	11	13	1	1	7	4	5	2	13	3	7	6	8	13

Quelle: Eigene Erhebung.

Immerhin 22 % der Befragten nannten auf die offene Frage nach Nachteilen des Wohnorts die „schlechte Verkehrsanbindung/Lage im Raum“. Sowohl im Positiven wie im Negativen scheinen damit die Lage im Raum und die Verkehrsanbindung eine wichtige Standortofferte zu sein. Besonders häufig wurde die „schlechte Verkehrsanbindung/Lage im Raum“ von den Befragten in Westrup (40 %) und Bischoffingen (39 %) genannt, besonders selten hingegen in Elliehausen, was mit den oben genannten Ergebnissen konform geht (5 %) (vgl. Tabelle 24). Zudem bemängelten 6 % der Befragten die „Abgelegenheit“ ihres Wohnorts. Besonders häufig empfanden die befragten Bewohner Bockholtes im Emsland (14 %), Glasows/Krackows in der Nähe der polnischen Grenze (13 %) und des ostwestfälisch-lippischen Westrups (13 %) die Abgelegenheit ihres Wohnortes als Nachteil, besonders selten die interviewten Bewohner in Falkenberg (1 %), Elliehausen (1 %) und Groß Schneen (2 %) (vgl. Tabelle 24). Die Antworten laufen parallel zum Anteil an Zuzüglern in den Orten (und im Sample). Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass nur gut gelegene Orte Zuzug generieren.

Eine gute Verkehrsanbindung kann mit der gewünschten „Ruhe“ ländlichen Lebens kollidieren, legt man „Ruhe“ akustisch aus. 13 % der Befragten kritisierten – offen befragt – „Beeinträchtigungen durch Verkehr (Lärm, Staus etc.)“ am Wohnort. Durch den Verkehr gestört fühlten sich vor allem Befragte in Elliehausen. In Westrup (4 %), Ralbitz-Rosenthal (5 %), Frienseen (5 %), Bischoffingen (6 %), Spessart (6 %) und Falkenberg (7 %) hingegen nannten nur wenige befragte Personen zu viel Verkehr als Nachteil ihres Wohnstandortes (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 25: Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23). Hier: Verkehrsbezogene Aspekte – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Verkehr	14	22	19	16	10	11	21	10	9	12	16	12	11	9	17
Lange Wege	6	8	8	6	0	4	6	18	1	17	3	7	4	6	12

Quelle: Eigene Erhebung.

Analog zur hohen Bedeutung der Lage im Raum als Standortofferte nannte fast jeder siebte Befragte (14 %) auf die offene Frage nach möglichen künftigen Herausforderungen des Wohnorts Aspekte rund um den Verkehr (z. B. Verbesserung der Verkehrsanbindung oder Entwicklung des ÖPNV, vgl. Tabelle 25). Auffallend häufig wurde auf diese Herausforderungen in Bischoffingen (22 %) und Gerhardshofen (21 %) hingewiesen. In Spessart (9 %), Groß Schneen (9 %) und Elliehausen (10 %) sahen deutlich weniger Befragte in der Verbesserung der Verkehrssituation eine Herausforderung für ihren Wohnort. 6 % der Befragten in allen Untersuchungsorten thematisierten in diesem Zusammenhang als künftige Herausforderung auch „lange Wege (Schulweg, Fachärzte etc.)“. Auffallend häufig nannten die Bewohner der Orte Glasow/Krackow (18 %) und Finnland (17 %), jeweils in dünn besiedelten Kreisen gelegen, diesen Aspekt als Herausforderung für ihren Wohnort. In den stadtnahen Orten Elliehausen (0 %) und Groß Schneen (1 %) stellten lange Wege hingegen keine Herausforderung dar.

Festgehalten werden kann jedenfalls, dass eine günstige Lage im Raum (die in der Befragung nicht spezifiziert wurde, die aber wohl von den Befragten als schnelle Erreichbarkeit größerer Siedlungen mit entsprechendem Angebot an Arbeitsplätzen, Einkaufsmöglichkeiten etc. aufgefasst wurde) eine wesentliche und kritische Standortqualität von Dörfern ist, die über ihre Entwicklung entscheidet. Darüber hinaus kann anhand der von den Befragten beigemessenen Wichtigkeit der Verkehrsanbindung abgeleitet werden, dass der Aktionsraum der Bewohner deutlich größer ist als das Dorf.

3.7 Infrastrukturelle Versorgung – teils kritisch

Im Kontext des infrastrukturellen Ausbaus der Bundesrepublik hatte Stark (1975) in der Dörferstudie 1972 die infrastrukturelle Entwicklung als Indikator für Lebensqualität gewertet. Die infrastrukturelle Ausstattung gilt auch gegenwärtig – im Zeichen des demographischen Wandels und der fehlenden Tragfähigkeit mancher Infrastrukturen – noch bzw. wieder als wichtiger Standortfaktor im Wettbewerb von Dörfern und Kommunen um Einwohner (vgl. den Diskurs rund um die Daseinsvorsorge, BBR 2012). Im Rahmen der Einwohnerbefragung wurde deshalb auch die infrastrukturelle Ausstattung der Untersuchungsorte (allerdings ausschließlich die medizinische Versorgung, Einkaufsmöglichkeiten, die Ausstattung mit Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Versorgung mit Mobilfunk und Breitbandinternet) einer Bewertung unterzogen. Dabei stand

nicht die „objektiv fassbare“ Infrastruktur im Vordergrund, sondern die Wahrnehmung der Ausstattung seitens der Bewohner.

Tabelle 26: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Infrastrukturelle Aspekte – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Gute medizinische Versorgung	7	0	1	2	12	0	2	8	40	4	9	0	4	0	0
Gute Einkaufsmöglichkeiten	13	0	4	15	19	4	10	2	60	5	26	1	2	2	1
Kinderbetreuungseinrichtungen	7	1	4	3	12	9	6	3	19	9	12	9	5	1	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Im gesamten Sample kamen gerade einmal 7 % der Befragten von sich aus auf eine „gute medizinische Versorgung“ als willkommene Standortofferte ihres Wohnortes (vgl. Tabelle 26), wobei die Unterschiede zwischen den Dörfern groß waren. Besonders häufig fiel die gute medizinische Versorgung den Befragten in Groß Schneen ein; hier nannten 40 % offen befragt diesen Aspekt als positives Merkmal ihres Wohnorts. In Westrup, Spessart, Freienseen, den Zehdenicker Ortsteilen und Bischoffingen wurde sie gar nicht oder nur sehr selten als positives Merkmal erwähnt. Im gleichen Kontext, d. h. als Antwort auf die offene Frage nach den Qualitäten des Wohnorts, nannten insgesamt 13 % aller Befragten die „guten Einkaufsmöglichkeiten“ (vgl. Tabelle 26). Auf Ebene der Untersuchungsorte schätzten offenbar auch hier vor allem die Bewohner in Groß Schneen (60 %) diese (privatwirtschaftliche) Infrastruktur. Parallel zu den örtlichen Ergebnissen zur medizinischen Versorgung erwähnten weder die Befragten in Bischoffingen, Westrup, den Zehdenicker Ortsteilen, in Glasow/Krackow noch in Spessart aus freien Stücken die Einkaufsmöglichkeiten als Standortqualität ihres Wohnorts.

Tabelle 27: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Infrastrukturelle Aspekte – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Schlechte Mobilfunk-/Breitbandversorgung	6	0	5	7	5	9	9	6	3	5	10	11	7	1	8
Schlechte Nahversorgung	19	26	22	12	9	28	11	25	1	27	11	17	15	34	38

Quelle: Eigene Erhebung.

Vielmehr wurde vor allem dort die Nahversorgung als schlecht kritisiert. Im gesamten Sample bemängelte fast jeder fünfte die Nahversorgung (wobei unter diesem Merkmal sowohl Nennun-

gen zu Einkaufsmöglichkeiten oder auch die medizinische Versorgung subsumiert wurden; vgl. Tabelle 27).

Tabelle 28: Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23). Hier: Infrastrukturelle Aspekte – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Mangelnde Nahversorg./ Einkaufsinfrastruktur	11	15	9	10	8	20	5	12	3	21	14	16	7	14	12
Kindergärten/ tagesstätten/-krippen	4	4	3	2	6	1	3	2	5	3	7	6	5	2	4
Internet-/ Breitband/ Handyverbindung	7	1	6	9	6	9	14	7	3	1	9	7	4	4	7
Medizinische Versorgung	4	2	1	3	1	3	2	10	3	12	2	9	2	3	3

Quelle: Eigene Erhebung.

Auf die offene Frage nach zukünftigen Herausforderungen des Wohnorts wies mehr als jeder zehnte Befragte (11 %) auf Aspekte rund um die „mangelnde Nahversorgung bzw. Einkaufsinfrastruktur“ hin (vgl. Tabelle 28). Entsprechende Aspekte wurden vor allem in den Dörfern genannt, in denen die Nahversorgung überdurchschnittlich häufig als schlecht bewertet wurde. Geringe 4 % der Befragten werteten die medizinische Versorgung als zukünftige Herausforderung für ihren Wohnort. Bei einer Unterscheidung nach Untersuchungsorten mag auffallen, dass sowohl die Nahversorgung (21 %) als auch die medizinische Versorgung (12 %) besonders häufig von den Bewohnern Finnlands als Herausforderung genannt wurden.

Fasst man diese Ergebnisse zusammen, so lassen sich folgende Schlüsse ziehen und Thesen aufstellen: Die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs und mit medizinischen Leistungen im Wohnort selbst oder in dessen räumlicher Nähe wird dann bewusst geschätzt, wenn sie auffallend gut ist. Die Bewohner ländlicher Räume passen sich offenbar zudem – wie auch immer im Einzelnen – weniger guten Versorgungsmöglichkeiten vor Ort an. Kritik wurde scheinbar erst dann geübt, wenn die Versorgungslage (insbesondere in dünn besiedelten und schrumpfenden Regionen) ausnehmend schlecht war.

Wie verhielt es sich mit einer Infrastruktur, die vor dem Hintergrund des Wandels von Rollenbildern und insbesondere im Kontext der zunehmenden Erwerbstätigkeit beider Elternteile immer relevanter wird, und zwar den Kinderbetreuungseinrichtungen? Mit 7 % nannten die Befragten – offen befragt – relativ selten das Vorhandensein von Kinderbetreuungseinrichtungen als positive Standortqualität ihres Wohnortes (vgl. Tabelle 26). Überdurchschnittlich häufig wiesen die Befragten in den städtischen bzw. stadtnahen Orten Groß Schneen, Elliehausen und Kusterdingen auf die Kinderbetreuungseinrichtungen als positives Merkmal des Ortes hin. In anderen Orten wie Westrup, Spessart oder Bischoffingen fielen entsprechende Nennungen nicht einmal ins Gewicht. Die Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen wurde auch kaum als künftige Heraus-

forderung des jeweiligen Wohnorts eingeschätzt (vgl. Tabelle 28). Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass die Befragten selbst keinen Bedarf daran hatten, und Zuzügler in der Familienphase generell das Vorhandensein von Kinderbetreuungseinrichtungen in die Standortentscheidung mit einfließen lassen.

Mit erheblichen Fördermitteln wird seit einigen Jahren die Breitbandversorgung ausgebaut. Wie schätzten die Bewohner der 14 Untersuchungsdörfer diese Infrastruktur ein? Mit 6 % war der Anteil der Befragten relativ gering, der – offen befragt – einen schlechten Mobilfunkempfang oder eine unzureichende Breitbandversorgung beklagte (vgl. Tabelle 27). Räumliche Unterschiede in der Bewertung dürften örtlich unterschiedliche Versorgungsqualitäten widerspiegeln. Interessanterweise werteten auch nur 7 % der Befragten die Internetverbindung als künftige Herausforderung für den Wohnort (vgl. Tabelle 28). Einerseits dürfte damit zum Ausdruck kommen, dass die erreichte Ausstattung einen Großteil der Bevölkerung bereits zufriedenstellt. Andererseits könnten die Ergebnisse auch darauf hindeuten, dass Bewohner auf dem Land die Versorgung mit Mobilfunk und Internet als selbstverständliche Grundausstattung werten.

3.8 Arbeitsmarkt – große regionale Unterschiede

Berufliche Gründe lösen vielfach Wanderungsentscheidungen aus. Die beruflichen Möglichkeiten innerhalb einer Region gelten daher als wichtige Standortqualitäten. Dabei sind Arbeitsmärkte stets regional und nicht lokal zu begreifen. Wie in Kap. 2.3 dargelegt, gaben vergleichsweise geringe 11 % im Sample an, aus beruflichen Gründen an den jeweiligen Ort gezogen zu sein. Der Anteil derer, die aus beruflichen Gründen zuerst in die Region und anschließend im Zusammenhang mit einem Immobilienerwerb in den Ort zuzogen, wurde in der Befragung jedoch nicht gesondert erhoben – wie bereits erwähnt. Aus der Befragung geht deshalb auch nicht hervor, ob wegen „Heirat/Partnerschaft“ zugezogene Befragte dem Partner hinterhergezogen waren, der wiederum ursprünglich aus beruflichen Gründen in die Region bzw. in den Ort gezogen war. Über die Wanderungsentscheidung hinaus stellt sich die Frage, wie die Befragten aktuell den Arbeitsmarkt in der Region bewerten (vgl. hierzu auch Tuitjer 2015, die sich in der Untersuchung ländlicher Lebensverhältnisse 2012 bis 2014 primär mit Arbeitsmarktfragen beschäftigte). Hierfür wurden den Befragten vier Statements vorgelegt und der Grad der Zustimmung abgefragt.

Tabelle 29: Regionaler Arbeitsmarkt – Bewertungen verschiedener Statements. Angaben in Prozent.

	<i>Trifft voll und ganz zu</i>	<i>Trifft eher zu</i>	<i>Trifft teils/ teils zu</i>	<i>Trifft eher nicht zu</i>	<i>Trifft überh. nicht zu</i>	<i>Weiß nicht</i>	<i>Keine Angabe</i>
<i>Hier in der Region werden verhältnismäßig hohe Löhne gezahlt.</i>	3	9	20	25	21	21	1
<i>Hier findet jeder einen guten Arbeitsplatz, egal welche Ausbildung er hat.</i>	4	12	22	29	24	8	0
<i>Frauen haben es hier schwerer, einen passenden Job zu finden.</i>	14	17	21	22	12	14	1
<i>Die Region hier wird auf Dauer wirtschaftlich nicht mithalten können.</i>	10	15	20	26	15	13	1

Quelle: Eigene Erhebung.

12 % der Befragten stimmten der Aussage (eher) zu, dass „hier in der Region verhältnismäßig hohe Löhne gezahlt“ würden (vgl. Tabelle 29). 47 % hielten dies für (eher) unzutreffend. Es lassen sich deutliche Unterschiede zwischen Orten in wachsenden oder stabilen und schrumpfenden oder stark schrumpfenden Gemeinden feststellen. In Orten, die zu wachsenden Kommunen gehören, waren 18 % (zumindest tendenziell) der Ansicht, dass relativ hohe Löhne gezahlt würden. 34 % konnten dem (eher) nicht zustimmen. In Orten in schrumpfenden Gemeinden bewerteten dagegen 61 % die Aussage (eher) skeptisch und nur 6 % hielten sie für (eher) zutreffend. Tendenziell überproportional häufig waren die Befragten im Untersuchungsort Kusterdingen der Meinung, dass in ihrer Region verhältnismäßig hohe Löhne gezahlt würden.⁶ Die geringste Zustimmung erhielt die Aussage von den interviewten Bewohnern in den Zehdenicker Ortsteilen.⁷ Auf den ersten Blick erscheint den Einschätzungen der Bewohner zufolge das Lohnniveau in den Arbeitsmarktregionen der Untersuchungsorte insgesamt als eher unterdurchschnittlich. Bei der Auswertung der Ergebnisse gilt aber zu berücksichtigen, dass die Formulierung des Statements Deutungsspielraum offen ließ. Auch diese Mehrdeutigkeit dürfte den mit 21 % hohen Anteil derer verursacht haben, die keine Einschätzung abgeben wollten oder konnten. Die tendenziell eher kritische Einschätzung des Lohnniveaus dürfte auch einer methodisch bedingten Verzerrung geschuldet sein. Man mag vermuten, dass die Befragten die damit indirekt zum Ausdruck gebrachte eigene wirtschaftliche Situation – unabhängig von ihrer Beschaffenheit – nicht als zu positiv *im Vergleich* darstellen wollten.

Die zweite Aussage „hier findet jeder einen guten Arbeitsplatz, egal welche Ausbildung er hat“ stieß im gesamten Sample eher auf Ablehnung (54 %) als auf Zustimmung (16 %) (vgl. Tabelle 29).

⁶ „Trifft voll und ganz zu“/„Trifft eher zu“ 47 %; „Trifft eher nicht zu“/„Trifft überhaupt nicht zu“ 7 %.

⁷ „Trifft voll und ganz zu“/„Trifft eher zu“ 2 %; „Trifft eher nicht zu“/„Trifft überhaupt nicht zu“ 82 %.

8 % mochten oder konnten die Aussage nicht bewerten. Auch hier scheint die Bewertung vom räumlichen Kontext abzuhängen. In Orten in wachsenden oder stabilen Gemeinden stimmte fast jeder vierte Befragte (23 %) der Aussage zu, in schrumpfenden oder stark schrumpfenden dagegen nur weniger als jeder zwölfte (8 %). Besonders negativ bewerteten die befragten Bewohner in Glasow/Krackow den Arbeitsmarkt vor Ort; die größte Zustimmung zu dieser Aussage äußerten die Befragten in Falkenberg,⁸ Teil einer wirtschaftlich prosperierenden Region. Die Ergebnisse verweisen insgesamt indirekt darauf, dass ortstreue Bewohner bei der Arbeitsplatzwahl entweder Abstriche in Kauf nehmen müssen oder aber gute und qualifikationsadäquate Arbeitsplätze angesichts der eingeschränkten Arbeitsmärkte vor Ort Mobilität verlangen.

Mehr als drei von zehn Befragten (31 %) teilten (zumindest tendenziell) die Ansicht, „Frauen haben es hier schwerer, einen passenden Job zu finden“ (vgl. Tabelle 29). Gut jeder fünfte hielt dies für teilweise zutreffend, während mehr als jeder dritte der Aussage (eher) nicht zustimmte und 14 % sie nicht einschätzen konnten. Auch hier scheint wiederum der räumliche Kontext einen ziemlich starken Einfluss auf die Bewertung aufzuweisen. In Orten in wachsenden oder stabilen Gemeinden (29 %) wurde der Aussage seltener (zumindest tendenziell) zugestimmt als in Orten in schrumpfenden oder stark schrumpfenden Gemeinden (34 %). Relativ häufig stimmten die befragten Bewohner in Finnland (48 %) dieser Aussage zu, besonders selten in Elliehausen (21 %).

Jeder vierte Befragte urteilte relativ pessimistisch über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung der Region und 20 % hielten es zumindest für teilweise zutreffend, dass die „Region hier auf Dauer wirtschaftlich nicht mithalten“ kann (vgl. Tabelle 29). 41 % werteten die Lage deutlich positiver. Auch bei dieser Frage scheint der räumliche Kontext einen Erklärungsbeitrag für zwischenörtliche Unterschiede zu liefern, womit subjektive Bewertungen letztlich Wertungen anhand von Kennziffern in etwa entsprechen. So war die Einschätzung in Orten in wachsenden oder stabilen Gemeinden deutlich optimistischer als in schrumpfenden Gemeinden.⁹ Besonders gering war die Zustimmung zu dieser Aussage in Kusterdingen, besonders hoch hingegen in Glasow/Krackow.¹⁰ Ausgehend von dieser insgesamt differenzierten, doch tendenziell kritischen Einschätzung der künftigen regionalen Wettbewerbsfähigkeit könnte die Vermutung naheliegen, dass die befragten Dorfbewohner ihre eigene berufliche Situation insgesamt eher pessimistisch einschätzten und mit ihrer wirtschaftlichen Lage nur teilweise zufrieden waren. Um eine Bewertung der persönlichen derzeitigen wirtschaftlichen Situation gebeten, bewerteten sie jedoch vergleichsweise hohe 61 % der Befragten im Sample als gut. Jeder dritte hielt sie für weder gut noch schlecht, und

⁸ Glasow/Krackow: „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“ 2 %; „trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“ 93 %. Falkenberg: „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“ 34 %; „trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“ 37 %.

⁹ Orte in wachsenden/stabilen Gemeinden: „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“ 19 %. Orte in schrumpfenden/stark schrumpfenden Gemeinden: „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“ 33 %.

¹⁰ Kusterdingen: „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“ 10 %. Glasow/Krackow: „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“ 52 %.

nur 6 % schätzte sie als schlecht ein. Die Resultate mögen durch Effekte sozialer Erwünschtheit etwas verzerrt sein. Deutlich wird jedoch, dass sich regionale wirtschaftliche Strukturen in persönlichen wirtschaftlichen Lagen wiederfinden: So war in Orten in wachsenden oder stabilen Gemeinden die Einschätzung der persönlichen Finanzsituation deutlich positiver als in Orten in schrumpfenden oder stark schrumpfenden Gemeinden.¹¹ Überdurchschnittlich viele Befragte bewerteten so ihre persönliche wirtschaftliche Situation in den stadtnahen Orten Kusterdingen (71 %) und Groß Schneen (69 %) sowie dem Göttinger Stadtteil Elliehausen (70 %) als eher gut, überproportional wenige Befragte dagegen in den ostdeutschen Untersuchungsorten Glasow/Krackow (47 %), den Zehdenicker Ortsteilen (51 %), Ralbitz-Rosenthal (53 %) und Finne-land (53 %). Insbesondere in den Zehdenicker Ortsteilen fällt der hohe Anteil von 13 % auf, der die eigene wirtschaftliche Situation als schlecht bewertete.

Tabelle 30: Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23). Hier: Wirtschaft – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Wirtschaft	7	12	6	7	3	1	3	19	3	9	8	14	6	6	9

Quelle: Eigene Erhebung.

Den regionalen (und nicht lokalen) Charakter von Arbeitsmärkten zeigen abschließend die Ergebnisse der offen gestellten Frage nach Herausforderungen des Wohnorts. Gerade 7 % der Befragten kamen hier auf Aspekte rund um „wirtschaftliche Belange“ zu sprechen (vgl. Tabelle 30). Tendenziell überproportional häufig wurde die Wirtschaft als Herausforderung von den Bewohnern in Glasow/Krackow (19 %) genannt, überproportional selten hingegen in Freienten (1 %), Groß Schneen (3 %), Gerhardshofen (3 %) und Elliehausen (3 %). Anzunehmen ist, dass die geringen Nennungen von der Wahrnehmung wirtschaftlicher Belange als regionale und nicht lokale Themen abhängen.

3.9 Bleiben oder Gehen? Der Arbeitsmarkt als kritische Standortqualität

In Kap. 1.2 wurde der dem Vorhaben zugrundeliegende konzeptionelle Rahmen dargelegt, demzufolge Wanderungsüberlegungen und -entscheidungen eine Neubewertung von Standortqualitäten des Wohnorts sowie seines Umlands vorausgeht. Im Rahmen der Einwohnerbefragung wurde deshalb auch danach gefragt, ob bereits jemals ein Fortzug in Erwägung gezogen wurde und – wenn ja – weshalb.

¹¹ Orte in wachsenden/stabilen Gemeinden: „eher gut“ 66 %; „weder gut noch schlecht“ 29 %; „schlecht“ 5 %; „weiß nicht“ 1 %.

Orte in schrumpfenden/stark schrumpfenden Gemeinden: „eher gut“ 57 %; „weder gut noch schlecht“ 36 %; „schlecht“ 6 %; „weiß nicht“ 1 %.

Tabelle 31: Haben Sie schon einmal daran gedacht von hier wegzuziehen? (Frage A18) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Nein	73	73	82	80	62	74	72	70	68	74	61	73	81	77	77
Ja	26	27	15	19	37	26	27	29	32	24	38	26	17	23	21
Weiß nicht	0	0	1	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0
Keine Angabe	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	1

Quelle: Eigene Erhebung.

Insgesamt etwas mehr als ein Viertel der befragten Bewohner haben bereits einmal daran gedacht, aus dem jeweiligen Untersuchungsdorf fortzuziehen (vgl. Tabelle 31). Besonders in den (universitäts)stadtnahen bzw. städtischen Untersuchungsorten Kusterdingen (38 %) und Elliehau- sen (37 %) zogen Menschen eine Abwanderung in Erwägung. Besonders niedrig war der Gedanke an einen Fortzug in Bockholte (15 %), Ralbitz-Rosenthal (17 %) und Falkenberg (19 %).

Tabelle 32: Was waren/sind die wichtigsten Gründe, die Sie an einen Wegzug denken lie- ßen/ lassen? (Frage A19; sie bezieht sich nur auf die Befragten, die – siehe Frage A18 – bereits einen Fortzug in Erwägung gezogen hatten) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Familiäre Gründe	22	11	24	30	28	16	23	14	23	35	20	13	25	20	28
Arbeitsmarktsituation	30	35	43	22	22	25	18	39	22	51	25	48	52	26	21
Zukunftschancen der Kinder	3	0	10	0	3	6	2	11	2	2	2	0	2	2	3
Mängel der Infrastruktur	17	17	19	11	6	19	23	31	13	27	11	15	14	26	38
Zu abgelegen/ weite Wege	16	11	14	13	8	23	19	19	9	33	12	20	9	26	23
mangelndes Sozialleb./ soziale Verhältnisse	11	19	14	20	7	6	16	6	9	6	11	4	18	10	8
Stadtleben	13	7	24	11	12	16	10	6	18	14	22	4	5	10	5
Sonstige	30	35	29	28	38	28	31	36	34	10	32	31	25	22	33
Weiß nicht	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Keine Angabe	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	2	2	0	3

Quelle: Eigene Erhebung.

Welche Standortqualitäten wurden dabei neu – und nun kritisch – bewertet? Die Frage war offen gestellt, drei Mehrfachnennungen waren möglich, und die Interviewer vercodeten die Antworten anhand einer vorliegenden Codeliste. Die beruflichen Möglichkeiten waren demnach die entscheidende kritische Standortofferte. Drei von zehn Befragten nannten (unter anderem) die Ar-

beitsmarktsituation als Grund für die Überlegung wegzuziehen (vgl. Tabelle 32). Weitere wichtige Motive, die die Befragten bereits an einen Fortzug denken ließen, waren familiäre Gründe (22 %), die mangelhafte infrastrukturelle Versorgung (17 %) und eine ungünstige Lage im Raum (16 %).

In Elliehausen und Kusterdingen, den Orten mit dem höchsten Anteil an Befragten, die einen Umzug bereits in Erwägung gezogen hatten, spielte allerdings das Arbeitsmarktmotiv eine unterdurchschnittliche Rolle. Es bleibt aus den Daten der Einwohnerbefragung unklar, weshalb gerade in diesen städtisch geprägten Untersuchungsorten trotz der unter anderem überdurchschnittlichen persönlichen wirtschaftlichen Lagen die Überlegung an einen Fortzug so präsent war. Es lässt sich vermuten, dass Zugezogene (in beiden Orten ist der Anteil vergleichsweise hoch) die Transaktions- und Transitionskosten eines Umzugs aufgrund ihres Erfahrungswissens in einen anderen Ort geringer bewerten als Menschen, die keine Wanderungsbiographie aufweisen. Überdurchschnittlich kritisch wurde die Standortqualität des Arbeitsmarkts in den strukturschwachen Orten Finnland (52 %), Ralbitz-Rosenthal (52 %) und den Zehdenicker Ortsteilen (48 %) bewertet. Sie war dort der Hauptgrund, um über einen Fortzug nachzudenken. Familiäre Gründe spielten in Finnland (35 %) und Falkenberg (30 %) eine große Rolle, eine mangelhafte Infrastruktur in Westrup (39 %) und Glasow/Krackow (31 %). Die Ablegenheit und daraus resultierende weite Wege wurden in Finnland (33 %) und Spessart (26 %) als Gründe genannt, die die befragten Personen bereits über einen Fortzug nachdenken ließen.

Tabelle 33: Spielt der Gedanke an einen Wegzug in Ihren gegenwärtigen Überlegungen noch eine Rolle? (Frage A20; sie bezieht sich nur auf die Befragten, die – siehe Frage A18 – bereits einen Fortzug in Erwägung gezogen hatten) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Ja	49	52	48	41	54	52	61	33	53	53	47	44	39	42	51
Nein	49	46	52	59	43	46	39	64	45	45	51	56	57	56	46
Weiß nicht	1	2	0	0	2	0	0	3	0	2	2	0	5	2	3
Keine Angabe	0	0	0	0	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Die Befragten waren gebeten worden anzugeben, ob der Fortzugsgedanke in ihren gegenwärtigen Planungen noch eine Rolle spielte. Zum Zeitpunkt der Einwohnerbefragung spielte die Hälfte der Personen (49 %) noch mit diesem Gedanken (vgl. Tabelle 33). Besonders stark war die Aktualität dieser Überlegungen in Gerhardshofen (61 %), besonders schwach in Glasow/Krackow (33 %; angesichts der extrem hohen Abwanderung seit 1993 ist davon auszugehen, dass die verbliebene Bevölkerung für sich die Option eines Fortzugs nicht mehr sah – eventuell mangels Aussichten auf eine beruflichen Verbesserung).

3.10 Qualitäten und Herausforderungen von Dörfern als Wohnorten – Fazit aus Sicht der Bewohner

Sind die Dorfbewohner mit den Qualitäten ihrer jeweiligen Wohnorte jenseits der regionalen Arbeitsmarktsituation insgesamt zufrieden? Im Rahmen der Einwohnerbefragung lässt sich eine resümierende Einschätzung der Wohnstandortofferten indirekt aus den Ergebnissen zweier Fragestellungen ableiten.

Tabelle 34: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21). Hier: Nichts – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
<i>Es gibt keine positiven Merkmale</i>	1	3	1	0	2	1	1	1	0	2	1	2	2	2	1

Quelle: Eigene Erhebung.

Zum einen waren – wie bereits mehrfach erwähnt – die Befragten darum gebeten worden anzugeben, was sie an ihrem Wohnort schätzten. Wohl auch durch die Frageformulierung bedingt, fiel dazu insgesamt 99 % der Befragten mindestens ein Aspekt dazu ein. Die Zufriedenheit war demnach extrem hoch, dies auch in Bischoffingen, wo immerhin 3 % der interviewten Einwohner nichts an ihrem Wohnort schätzten. Zum anderen enthielt der Fragebogen auch eine Frage zu potenziellen Störfaktoren am Wohnort, auf die ebenfalls bereits öfter Bezug genommen wurde.

Tabelle 35: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22). Hier: Nichts – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
<i>Hier stört mich nichts</i>	33	31	27	43	26	31	32	24	52	25	30	27	40	36	21

Quelle: Eigene Erhebung.

Jeder dritte Befragte meinte auf diese Frage, dass ihn am Wohnort nichts stören würde (vgl. Tabelle 35). Dabei waren die Unterschiede zwischen den Untersuchungsorten groß: In Groß Schneen antwortete sogar mehr als die Hälfte der interviewten Personen (52 %) mit „Hier stört mich nichts“. Der Anteil der zufriedenen Befragten war in Westrup (21 %) und Glasow/Krackow (24 %) am geringsten. Während die Einwohner Westrups insgesamt die ungünstige periphere Lage im Raum und die aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte schlechte Nahversorgung beklagten (vgl. Anhang 3), störten die befragten Bewohner Glasows und Krackows die externen Effekte regenerativer Energiegewinnung und die Einsamkeit.

Fasst man beide Fragen zusammen, scheint die Zufriedenheit der befragten Bewohner mit ihren Wohnorten trotzdem relativ hoch zu sein. Dabei ist zu vermuten, dass Menschen generell eine hohe Anpassungsfähigkeit besitzen und ihre Ansprüche und Bewertungen anpassen – sei es aufgrund der hohen Transaktions- und Transitionskosten eines sonst konsequenterweise notwendigen Umzugs oder sei es aufgrund der Einschätzung, dass alternative Wohnstandorte gegebenenfalls verborgene Nachteile aufweisen, die – offen gelegt – die vergleichende Kosten-Nutzen-Kalkulation der Wohnstandortofferten substantiell beeinflussen würden.

Tabelle 36: Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht? (Frage A23) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
Keine Herausforderung	21	8	26	35	23	13	30	6	26	15	20	16	26	22	14
Bevölkerungsrückgang/ Demograph. Wandel	28	44	15	15	8	31	11	60	36	45	15	34	16	39	54
Zuzug von Ortsfremden	6	7	16	3	11	2	8	10	5	2	11	6	1	3	4
Leerstand von Wohn- und Gewerbebauten	7	7	5	0	1	6	3	16	9	22	2	3	1	5	25
Vereinswesen/ soziales Leben	6	8	9	2	9	4	4	7	7	8	4	7	8	6	3
Wirtschaft	7	12	6	7	3	1	3	19	3	9	8	14	6	6	9
Mangelnde Nahversorg./ Einkaufsinfrastruktur	11	15	9	10	8	20	5	12	3	21	14	16	7	14	12
Kindergärten/ tagesstätten/-krippen	4	4	3	2	6	1	3	2	5	3	7	6	5	2	4
Verkehr	14	22	19	16	10	11	21	10	9	12	16	12	11	9	17
Internet-/ Breitband/ Handyverbindung	7	1	6	9	6	9	14	7	3	1	9	7	4	4	7
Freizeitwert/ 'Hier ist nichts los'	4	7	6	0	0	2	4	2	2	9	3	3	5	4	4
Medizinische Versorgung	4	2	1	3	1	3	2	10	3	12	2	9	2	3	3
Lange Wege	6	8	8	6	0	4	6	18	1	17	3	7	4	6	12
Verschuldung/ Finanzlage der Gmde.	2	2	0	0	1	2	0	4	1	5	0	3	4	0	2
Kommunale Gebiets-/ Verwaltungsreform	4	2	10	1	4	1	2	3	3	11	9	6	3	1	4
Strukturwandel der Landwirtschaft	4	15	7	5	2	2	2	4	2	3	6	1	2	1	3
Sauberkeit	1	1	0	1	0	0	1	3	0	0	0	4	0	1	1
Ruhe und Ordnung/ Sicherheit	1	1	1	0	1	0	1	1	0	0	0	2	0	0	0
Umweltbelastung/ Klimawandel	2	1	2	1	10	1	1	2	3	3	2	0	4	0	0
Image/ Außenwirkung/ 'Uns nimmt keiner wahr'	1	4	1	1	0	1	1	0	0	3	1	1	1	0	1
Sonstige	12	8	6	7	26	12	9	10	12	13	15	14	26	5	4
Weiß nicht	7	6	9	7	8	13	10	5	6	1	8	3	8	7	3
Keine Angabe	1	1	1	1	1	1	0	0	3	0	1	0	2	0	1

Quelle: Eigene Erhebung.

Welche Herausforderungen sehen die befragten Einwohner auf ihre Wohnorte zukommen – ohne zwingend davon persönlich betroffen zu sein (vgl. Tabelle 36; Ausschnitte daraus wurden in Kap. 3.6, 3.7 und 3.8 bereits präsentiert)? Auf die offene Frage nach den wichtigsten Herausforderungen des Wohnorts sah jeder fünfte Befragte im gesamten Sample (21 %) seinen Wohnort vor keinen Herausforderungen stehen. Insbesondere in den strukturstarken Orten Falkenberg (35 %) und Gerhardshofen (30 %) war diese Einschätzung relativ stark vertreten. Am seltensten urteilten die befragten Personen in Glasow/Krackow (6 %) und Bischoffingen (8 %) entsprechend.

Die Herausforderung, die im gesamten Sample am häufigsten genannt wurde, ist der Themenkomplex „Bevölkerungsrückgang, Wegzug, Überalterung, zu wenige Geburten, demographischer Wandel“. Insgesamt 28 % werteten den demographischen Wandel als eine zu bewältigende Aufgabe für ihren Ort. Eine besonders hohe Bedeutung wurde dieser Herausforderung in Glasow/Krackow (60 %), Westrup (54 %), Finnland (45 %) und Bischoffingen (44 %) beigemessen – der Charakterisierung des BBSR (2012) zufolge Orte mit Schrumpfungstendenzen oder stabiler Entwicklung bis auf Bischoffingen. Die mit dem demographischen Wandel verbundenen Herausforderungen scheinen damit insbesondere in den Orten im Bewusstsein der Einwohner angekommen zu sein, die mit den Auswirkungen bereits konfrontiert wurden. Entsprechend wurde im Göttinger Stadtteil Elliehausen (8 %), in dem die Bevölkerung seit 1993 stark wuchs, der demographische Wandel (noch) nicht als Problem wahrgenommen. In einem engen inhaltlichen Zusammenhang mit dem demographischen Wandel und dem Rückgang der Bevölkerung steht die von 7 % der Befragten angeführte Herausforderung des Immobilienleerstands. Dieser ist längst kein alleiniges ostdeutsches Problem mehr: Nicht nur im strukturschwachen Finnland (22 %), sondern auch im ostwestfälischen Westrup (25 %) werteten jeweils relativ viele Einwohner den Leerstand von Wohn- und Gewerbeimmobilien als Thema mit Handlungsbedarf.

Weitere Herausforderungen – allerdings mit weit weniger Nennungen als das Themenfeld demographischer Wandel – waren nach Einschätzung der Befragten Aspekte rund um den Verkehr (14 %, vgl. auch Kap. 3.4) und Lücken in der Nahversorgung (12 %, vgl. Kap. 3.7). Aus Tabelle 36 wird ersichtlich, dass lokale Herausforderungen von lokalen Konstellationen und Problemlagen abhängen. Themenfelder, denen in einigen Untersuchungsorten große Beachtung geschenkt wurde, fanden in anderen Orten kaum Aufmerksamkeit. Den Zuzug von Ortsfremden beispielsweise werteten Befragte insbesondere in Bockholte als wichtiges Zukunftsthema (16 %), einem Ort mit in der Vergangenheit sehr starkem Zuzug von russlanddeutschen Aussiedlern (vgl. Becker 1997: 54ff.). Im stark von Weinbau und Landwirtschaft geprägten Bischoffingen galt dagegen der Strukturwandel in der Landwirtschaft (15 %) als große Aufgabe.

Verschiedene kommunalpolitische Aspekte wurden von den Befragten nicht als Herausforderungen wahrgenommen, entweder weil keine entsprechenden Problemlagen vorlagen, oder weil sie vielleicht nicht als solche in der breiten Öffentlichkeit diskutiert wurden. So bewerteten nur 2 % der Befragten die Finanzlage der jeweiligen Gemeinde als kritisch und 4 % sahen eine kommunale Gebiets- oder Verwaltungsreform als problematische Aufgabe an. Es mag auch auffallen, dass auf die offene Frage nach den künftigen Herausforderungen des *Wohnorts* – also auf der Mikroebene

– nur 2 % der Befragten im gesamten Sample Stichwörter rund um Umweltbelastungen und Klimawandel nannten – mit Ausnahme Elliehausens (10 %), wobei die Gründe für diese unterschiedliche Wertung im Dunkeln blieben. Bei Befragungen in Deutschland werden Umweltaspekte dagegen oft als zentrale globale Herausforderungen angegeben (BMU 2013). Die Ursache für den insgesamt geringen Stellenwert dieses Themas in der Einwohnerbefragung dürfte damit maßstabsgeschuldet sein. Als künftige Herausforderung für den Wohnort bewerteten auch nur geringe 4 % der Befragten den Strukturwandel in der Landwirtschaft. Als besondere Aufgabe wurde dieser lediglich im auch wirtschaftlich stark durch den Weinbau geprägten Untersuchungsort Bischoffingen (15 %) gesehen. Deutlich wird damit, dass sich, wie bereits in Kap. 3.2 dargelegt, ländliche Themen von landwirtschaftlichen Problemlagen gelöst haben.

4 Diskussion und Resümee

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde der Frage nachgegangen, was Dorfbewohner am Leben auf dem Land bzw. konkret an ihren Wohnstandorten schätzen. Bewegt sie „Landlust“ oder vielmehr „Landfrust“, um mediale Schlagwörter abschließend nochmals aufzugreifen? Zieht es Menschen weiterhin aufs Land, auf dem das Glück vermutet wird (vgl. Kap. 1.1)? In den folgenden Abschnitten sollen die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst, mit denen der Vorgängeruntersuchungen verglichen und diskutiert werden.

4.1 Dörfer im Wandel – sie werden heterogener und „bunter“

Ein wichtiges Ergebnis der Vorgängeruntersuchung (Johaentges 1996, Becker 1997) war die hohe Bedeutung von Zuzug in die Untersuchungsorte gewesen. So hatte sich – wie bereits erwähnt – die Bevölkerung in allen westdeutschen Dörfern im Sample zwischen 1972 und 1993 positiv entwickelt. Vor dem Hintergrund von Reurbanisierungstendenzen und des demographischen Wandels mit bundesweit rückläufiger natürlicher Bevölkerungsentwicklung hat sich die Situation seitdem erheblich geändert: Über den Gesamtzeitraum 1993 bis 2013 hatten zwar noch sieben der zehn westdeutschen Dörfer positive Einwohnersalden; betrachtet man jedoch allein das Jahrzehnt 2003 bis 2013 und ausschließlich die Wanderungsbewegungen, dann haben in diesem Zeitraum acht der zehn westdeutschen Untersuchungsorte mehr Bevölkerung durch Fortzug verloren als sie durch Zuzug hinzugewannen. In den ostdeutschen Dörfern war die Wanderungsbilanz dagegen stets negativ. Ländliche Räume sind damit keine „Gewinnerregionen“ (Johaentges 1996) mehr. Sie profitieren nicht mehr durchweg von Sub- und Counterurbanisierungsbewegungen. Sieht man von wenigen Ausnahmen ab – Dörfern und Orte in wirtschaftlich strukturstarken Regionen oft in bzw. in der Nähe von Verdichtungsräumen – so stehen die Zeichen im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts (nicht nur) für ländliche Räume eher auf Schrumpfung. Wanderungsbedingte Bevölkerungsentwicklungen sind allerdings kaum vorhersehbar. Insofern wird erst die nächste Auflage der Untersuchung ländlicher Lebensverhältnisse 2032 zeigen, inwieweit und welche ländlichen Räume durch den starken Zuzug von Flüchtlingen aus Syrien und anderen Krisenregionen der Welt seit 2015 in die Bundesrepublik (vgl. BAMF 2015) eventuell auch wieder insgesamt Einwohner dazugewinnen, und wie sich gegebenenfalls dörfliches Leben durch diesen Impuls zukünftig entwickelt.

Bei der Studie 1993 bis 1995 wurde festgestellt, dass alteingesessene Bewohner in den Dörfern schon nicht mehr die Mehrheit der Einwohner ausmachten. Der Anteil alteingesessener Einwohner ist seitdem – folgt man den Ergebnissen der Einwohnerbefragung – nochmals zurückgegangen und lag in den drei zentrennahen Untersuchungsorten (Elliehausen, Groß Schneen, Kusterdingen) bei unter 20 %. Entsprechend hoch ist so der Anteil der Zugezogenen. Im gesamten Sample belief er sich auf 62 %. Drei von zehn Zuzüglern wanderten dabei erst in den vorausgegangenen zehn Jahren in die jeweiligen Orte zu. Wenn auch die meisten Zuzügler bereits relativ lange in den Orten wohnten, so ist festzuhalten, dass die Fluktuation insgesamt hoch ist. Das

BBSR (2010: 7) ordnet ähnliche Ergebnisse zur Wohndauer an den gleichen Wohnsitzen – räumlich differenziert – wie folgt ein: „Alle Wohnlagen innerhalb von Stadtregionen [...] sind von den Mobilitätsanforderungen der modernen Dienstleistungsgesellschaft betroffen: Innerhalb der Pendlereinzugsbereiche der großstädtischen Arbeitsmärkte gibt ein Drittel der Befragten an, noch keine fünf Jahre in der jetzigen Wohnung zu wohnen. [...] Außerhalb der Stadtregionen ist bei durchschnittlich höheren Eigentümerquoten und längerer Wohndauer am Ort auch die Verweildauer in der Wohnung höher“ (BBSR 2010: 7). Dies bedeutet insgesamt im Umkehrschluss: Räume allgemein und auch Dörfer werden durch den regelmäßigen Austausch eines nicht unerheblichen Teils der Bevölkerung „bunter“ – eine Tendenz, die die aktuelle Zuwanderungswelle mutmaßlich verstärken wird.

4.2 Qualitäten ländlicher Wohnstandorte – jenseits des Eigenheims räumlich differenziert

Als zentrale Qualität der Untersuchungsdörfer als Wohnstandorte war in den Dörferstudien 1972 und 1993 die Verfügbarkeit von Bauland ermittelt worden (vgl. Kap. 1.2). Damit konnten ländliche Räume insbesondere in und am Rande von Verdichtungsräumen über vergleichsweise geringere Kosten für Eigenheim oder auch Mietwohnungen Wanderungsgewinne erzielen. Der sehr hohe Anteil an Immobilieneigentümern in Höhe von 85 % der Befragten 2013 (zum Vergleich: 73 % 1993 in den zehn westdeutschen Untersuchungsdörfern, Johaentges 1996) verweist in Kombination mit dem Ergebnis einer sehr hohen Zufriedenheit der aktuellen Wohnsituation in Höhe von 91 % (vgl. zu möglichen Verzerrungen Kap. 3.1) darauf hin, dass die Wohnimmobilie nach wie vor eine zentrale Facette ländlichen Lebens darstellt. Damit hat sich diese Qualität ländlicher Wohnstandorte nicht gewandelt. Irritierend mag wirken, dass auf die Frage nach den Zuzugsmotiven nur 16 % die günstigen Grundstücks- und Hauspreise angaben, und ein überwiegender Teil (52 %) familiäre Gründe (inklusive Heirat und Sorge um die Kinder) nannte. Methodische Vorbehalte wurden bereits in Kap. 2.3 diskutiert. An dieser Stelle soll nur darauf verwiesen werden, dass in der Einwohnerbefragung 1993 sogar nur jeder zehnte Befragte einen Hauskauf als Zuzugsgrund erwähnte, und 37 % familiäre Motive anführten (Johaentges 1996: 115). Johaentges (1996: 166) konnte aber über weitergehende Fragen eruieren, dass mit dem familiär bedingten Zuzug auch die Absicht des Erwerbs von Wohneigentum verbunden war.

In der Studie 1993 konnte Johaentges (1996) zudem den „Wunsch nach einem Leben in ländlicher Umgebung“ als wichtigen auslösenden Faktor für einen Zuzug in ein Dorf ausmachen. Natur und Landschaft waren auch 2013 sehr wichtige positive Eigenschaften der Untersuchungsdörfer im Meinungsbild der Befragten und erzielten insgesamt die zweithäufigsten Nennungen auf die Frage, was die Menschen an ihrem Wohnort schätzten. Auffallend war dabei die große Streuung zwischen den Untersuchungsorten – sie reichte von 27 % bis 71 %. Damit mag einerseits zum Ausdruck kommen, dass die landschaftlichen Qualitäten ländlicher Räume sehr heterogen sind, andererseits, dass nicht alle Bewohner ländlicher Räume das Gleiche wollen. Die Ruhe am Ort wurde 1993 oft als weitere Qualität der Dörfer als Wohnstandorte genannt (Johaentges 1996).

Auch 2013 spielte sie für die befragten Einwohner eine zentrale Rolle – mit wiederum großen zwischenörtlichen Unterschieden: Über alle Dörfer hinweg kamen 53 % auf das ruhige Leben und/oder die Überschaubarkeit dörflichen Lebens zu sprechen, die Spannweite betrug aber hohe 43 %. Das „Sozialleben“ oder zwischenmenschliche Kontakte waren zwar weder 1993 noch 2013 entscheidende Motive für Zuzüge in die Untersuchungsdörfer; als positive Eigenschaft des Wohnstandorts wurde ihr Vorhandensein in beiden Untersuchungen dennoch oft genannt. In Fortschreibung eines Resultats von 1973 ist die „soziale Bindung“ (Knaudt o. J./1975) damit eine wesentliche Qualität von Dörfern als Wohnstandorten, wobei nach wie vor gilt, dass das soziale Umfeld der Einwohner nicht auf den Nahraum beschränkt ist. Augenfällig waren auch bei dieser Standortofferte in der Einwohnerbefragung 2013 die lokal großen Abweichungen vom Mittel; der maximale Unterschied zwischen den Werten hinsichtlich der beigemessenen Bedeutung des „Soziallebens“ lag bei 58 %. An dieser Stelle sei abschließend zudem betont, dass sich nach Einschätzung der Befragten „dörfliches Sozialleben“ nicht negativ auf persönliche Entfaltungsmöglichkeiten auszuwirken scheint. Die prinzipielle Offenheit sozialer Strukturen ist damit längst kein städtisches Phänomen mehr und hat sich „auf dem Land“ längst etabliert (vgl. auch Johaentges 1996).

Über die Zeit gleichbleibend wichtig ist auch die Einschätzung der räumlichen Lage als Standortmerkmal. Sie beeinflusst schließlich die Erreichbarkeit regionaler und überregionaler Standortofferten wie beispielsweise des Arbeitsplatzes, von Einkaufsmöglichkeiten oder Freizeitangeboten. Sah Johaentges (1996: 136) die Lage der Untersuchungsdörfer überwiegend kritisch – „das Problem der Verkehrsanbindung ist in den Augen der Zugezogenen aller [westdeutschen, Anm. d. Verf.] Untersuchungsorte ein zentraler Problempunkt und beschränkt sich keinesfalls nur auf Orte fernab urbaner Zentren“ –, so schätzten die befragten Einwohner im Sample 2013 die relative Lage ausgewogener ein, wenn auch mit großen zwischenörtlichen Unterschieden: 23 % waren mit der Lage ihres Wohnorts zufrieden (die Wohnorte dieser Befragten verzeichneten in den vergangenen Jahren Wanderungsgewinne), 22 % beklagten dagegen die schlechte Verkehrsanbindung und 6 % die Abgelegenheit ihrer Wohnorte. Darüber hinaus begründeten 16 % der Befragten, die mit dem Gedanken an Fortzug spielten, ihre Überlegungen mit der ungünstigen räumlichen Lage.

Räumlich je nach tatsächlichem Umfang der Ausstattung differenziert gestaltet sich auch die Bewertung infrastruktureller Versorgung im Hinblick auf medizinische Versorgung, Einkaufsmöglichkeiten, Kinderbetreuungseinrichtungen und Breitbandversorgung sowie Mobilfunknetze seitens der befragten Einwohner (vgl. Kap. 3.7). Inwiefern ein Wandel über die Zeit bei den drei erstgenannten Infrastrukturleistungen stattgefunden hat, lässt sich nicht ermitteln, da in den Einwohnerbefragungen der Vorgängeruntersuchungen keine entsprechenden Fragen gestellt wurden. Bei den Ergebnissen 2013 erscheint bemerkenswert, dass ein Großteil der Befragten infrastrukturelle Aspekte des Wohnorts weder positiv noch negativ bewertete. Dies mag den Schluss zulassen, dass die Anpassungsfähigkeit von Menschen sehr hoch, und ihre Suche nach Alternativlösungen wie beispielsweise der Nachbarschaftshilfe erfolgreich ist. Eine mögliche Anpassung ist dabei aber auch die Abwanderung; 17 % der Befragten, die bereits einen Fortzug in Erwägung gezogen hatten, begründeten dies mit Mängeln in der Infrastruktur.

Jenseits der Immobilie ist als zentrale Standortofferte der Untersuchungsorte mit ihren jeweiligen Umgebungen im regionalen Maßstab der Arbeitsmarkt zu nennen. Spielten berufliche Gründe 2013 (wie auch bereits 1993, Johaentges 1996) der Einwohnerbefragung zufolge für einen Zuzug zwar nur eine relativ geringe Rolle, erzielten jedoch fast ausschließlich jene Orte im Sample in den vorausgegangenen Jahren Wanderungsgewinne, die in Arbeitsmarktregionen mit vergleichsweise niedriger Arbeitslosigkeit lagen. Zudem war nach den Ergebnissen der Einwohnerbefragung 2013 die Arbeitsmarktsituation der Hauptgrund dafür, über einen eventuellen Fortzug nachzudenken. Kritisch wurde dabei über die Qualität dieser Standortofferte vor allem in Orten in strukturschwachen Regionen geurteilt.

Wenngleich sich die Untersuchungsdörfer und ländliche Räume – fasst man die Dörfer als Prototypen auf – erheblich voneinander in ihren Standortqualitäten unterscheiden, so ist ihnen (wenn auch wiederum mit örtlichen Differenzen) gemeinsam, dass ihre Bewohner mit ihnen relativ zufrieden sind. Jeder dritte Befragte gab 2013 an, dass ihn am Wohnort nichts stören würde. Bereits 1993 meinte dies in den westdeutschen Untersuchungsdörfern jeweils mindestens jeder fünfte interviewte Einwohner. Damit scheint das Fazit einer Studie des BBSR (2010: 5) zu Lebensbedingungen in Kleinstädten und Landgemeinden auch für die Dörferstudie 2013 zuzutreffen: „Insgesamt scheint die Mehrheit derer, die in eher ländlich geprägten Gebieten Deutschlands wohnen, genau dort leben zu wollen“.

4.3 Ein kurzer Ausblick

„[D]ie ländlich geprägten Regionen [haben sich] stark ausdifferenziert. Heute gibt es nicht mehr – sofern es ihn denn jemals gab – ‚den‘ ländlichen Raum: Dörfer im Umkreis von Großstädten (Großstadtregionen) sehen anders aus und ihre Bevölkerung weist eine andere Sozialstruktur auf als dies für Dörfer in der Peripherie gilt; und auch fernab der Großstädte hat eine Landgemeinde in der Lausitz andere Probleme als eine im Schwarzwald oder eine im Emsland“ (BBSR 2010: 2). Die – hier vom BBSR festgestellte, in der vorliegenden Studie ebenfalls herausgearbeitete – Heterogenität räumlicher Strukturen gerade auch in ländlichen Regionen bringt mit sich, dass die Herausforderungen für Dörfer in ihrer Qualität als Wohnstandorte ebenfalls räumlich differenziert sind. Orte, die von Rückgang und Überalterung der Bevölkerung betroffen sind, stehen aus Kostengründen vor Aufgaben wie der Anpassung sozialer und technischer Infrastrukturen an eine schrumpfende und alternde Bevölkerung. In Orten, die (zumeist über Baulandausweisungen) Zuzug generieren, müssen Infrastrukturen neu geschaffen werden, die allerdings teilweise in absehbarer Zeit mit Auslastungsschwierigkeiten konfrontiert sind (wie beispielsweise Kindertageseinrichtungen), wenn kein weiterer Zuzug erfolgt. Ist der Anteil in kurzer Zeit Zugezogener hoch, so muss zudem in diesen Orten einer diffusen Angst vor „Überfremdung“ begegnet werden (in der Einwohnerbefragung wertete ein nicht unerheblicher Anteil an Befragten in einigen Orten den Zuzug von Ortsfremden als eine der wichtigsten Herausforderungen, vor denen ihr Wohnort steht). Im Zeichen einer auch wirtschaftlichen Heterogenisierung von Raumstrukturen reichen Baulandausweisungen allein nicht mehr aus, um Zuzug zu schaffen. Stattdessen sind die Lage des

Ortes und die Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen zentrale Faktoren, die allerdings insbesondere auf kommunaler Ebene nur partiell beeinflusst werden können.

Literaturverzeichnis

- AOK [Das AOK-Forum für Politik, Praxis und Wissenschaft] (2010): Null Bock auf Landleben. Medizinische Versorgung auf dem Land. Konzepte, Perspektiven, Hintergründe. G+G Spezial 10/2010
- BÄHR J (2010): Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. Stuttgart
- BAMF [Bundesamt für Migration und Flüchtlinge; Hrsg.] (2015): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe August 2015. URL: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf?__blob=publicationFile, Abrufdatum: 04.10.2015
- BEETZ S (2004): Dörfer in Bewegung: Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ost-deutschen ländlichen Region (= Beiträge zur Osteuropaforschung 9). Hamburg
- BECKER H (1997): Dörfer heute. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel. 1952, 1972 und 1993/95. Bonn
- BBR [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; Hrsg.] (2012): Raumordnungsbericht 2011. Bonn
- BBSR [Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung; Hrsg.] (2010): Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen (= BBSR-Berichte Kompakt 10/2010). Bonn
- BBSR [Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung; Hrsg.] (2012): Referenz Gemeinden, Wachsende und schrumpfende Gemeinden, Stand 31.12.2010. URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Wachs_Schrumpf_gem/Downloadangebote.html, Abrufdatum: 16.07.2012
- BMU [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit; Hrsg.] (2013): Umweltbewusstsein in Deutschland 2012. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. URL: <http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/publikation/long/4396.pdf>, Abrufdatum: 05.10.2015
- GATZWEILER H P (1975): Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen (= Forschungen zur Raumentwicklung 1). Bonn/Bad Godesberg
- HÄGERSTRAND T (1970): What about People in Regional Science? In: Papers of the Regional Science Association 24, S. 7-21
- HAHN A. (2005): Stadt – Land, Zwischenstadt. In: BEETZ S, BRAUER K, NEU C (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden, S. 233-239
- HAINZ M (1999): Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung (= Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und agrarsoziologie 311). Bonn
- HEIN P (2007): Geht so. Wegbeschreibungen. Düsseldorf
- HERFERT G, OSTERHAGE F (2012): Wohnen in der Stadt: Gibt es eine Trendwende zur Reurbanisierung? Ein quantitativ-analytischer Ansatz. In: BRAKE K, HERFERT G (Hrsg.): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden, S. 86-112
- HIRSCHLE M, SCHÜRT A (2008): Suburbanisierung... und kein Ende in Sicht? Intraregionale Wanderungen und Wohnungsmärkte. In: Informationen zur Raumentwicklung 3/4, S. 211-227
- JOHAENTGES A. (1996): Das Dorf als Wohnstandort. Eine Analyse von Wanderungsbewegungen in ländliche Räume. Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V. 306, Bonn

- KALTER F (1997): Wohnortwechsel in Deutschland. Opladen
- KNAUDT N (o. J./1975): Bestimmungsgründe zur beruflichen Mobilität der Erwerbsbevölkerung in ehemals kleinbäuerlichen Untersuchungsdörfern. In: VAN DEENEN B, HERLEMANN HJ, KÖHNE M, MROHS E, PLANCK U, SPITZER H (Hrsg.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972 (Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 230). Bonn, S. 125-161
- KROMKA F (o. J./1975): Soziokulturelle Integration in ehemals kleinbäuerlichen Dörfern. In: VAN DEENEN B, HERLEMANN HJ, KÖHNE M, MROHS E, PLANCK U, SPITZER H (Hrsg.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972 (Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 230). Bonn, S. 251-273
- KULS W, KEMPER F-J (2002): Bevölkerungsgeographie. Berlin, Stuttgart
- NIPPER J (1975): Mobilität der Bevölkerung im engeren Informationsfeld einer Solitärstadt (= Giessener Geographische Schriften 33). Gießen
- PERLIK M (2009): Quartiere auf Zeit: Multilokalität als Grenze der lokalen Governance. In: DRILLING M, Schnur O (Hrsg.): Governance der Quartiersentwicklung: theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen. Wiesbaden, S. 69-87
- PETERSEN TH (2014): Die Sehnsucht der Städter nach dem „Land“. Frankfurter Allgemeine vom 16.07.2014, URL: <http://www.faz.net/aktuell/politik/allensbach-analyse-die-sehnsucht-der-staedter-nach-dem-land-13047459.html>, Abrufdatum: 20.08.2014
- PLANCK U, VAN DEENEN B (o. J., 1975): Kurzfassung. In: VAN DEENEN B, HERLEMANN HJ, KÖHNE M, MROHS E, PLANCK U, SPITZER H (Hrsg.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972 (Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 230). Bonn, S. 377-387
- ROSEMAN CC (1971): Migration as a Spatial and Temporal Process. In: Annals of the Association of American Geographers 61, S. 589-598
- SCHMITT J, DOMBROWSKI J, SEIFERT J, GEYER TH, MURAT F (2006): Einfamilienhaus oder City? Wohnorientierungen im Vergleich. Wiesbaden
- SIEDENTOP S (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. In: Informationen zur Raumentwicklung 3/4, S. 193-210
- STARK EJ (o. J./1975): Infrastrukturelle Entwicklung in ehemals kleinbäuerlichen Dörfern. In: VAN DEENEN B, HERLEMANN HJ, KÖHNE M, MROHS E, PLANCK U, SPITZER H (Hrsg.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972 (Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 230). Bonn, S. 220-250
- STARK EJ (1975): Infrastrukturelle Entwicklungen und ihre Bestimmungsgründe dargestellt am Beispiel von zehn Dörfern in der Bundesrepublik Deutschland. Manuskript. Bonn
- STOCK U (2011): Deutsche Dörfer: Landlust, Landfrust. Die Zeit vom 01.06.2011, URL: <http://www.zeit.de/2011/23/Landlust-Landfrust/komplettansicht>, Abrufdatum: 15.09.2015
- TUITJER G (2015): Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen - Frauen als Chance. Thünen-Report 32 (6). Braunschweig: Thünen-Institut.
- VAN DEENEN B, MROHS E, STRUFF R, ZUREK E (o. J./1975): Einflüsse der Agrar-, Regional- und Raumordnungspolitik auf die Entwicklung ehemals kleinbäuerlicher Dörfer. In: VAN DEENEN B, HERLEMANN HJ, KÖHNE M, MROHS E, PLANCK U, SPITZER H (Hrsg.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972 (Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 230). Bonn, S. 361-376

- VON DIETZE C, ROLFES M, WEIPPERT G (1953): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Ergebnisse einer Untersuchung in der Bundesrepublik 1952. Berichte über Landwirtschaft 158. Hamburg
- WEICHHART P (1987): Wohnsitzpräferenzen im Raum Salzburg. Subjektive Dimensionen der Wohnqualität und die Topographie der Standortbewertung – Ein mikroanalytischer Beitrag zur Propädeutik der Wanderungstheorie (= Salzburger Geographische Arbeiten 15). Salzburg
- WEICHHART P (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1/2, S. 1-14
- WOLPERT J (1965): Behavioral Aspects of the Decision to Migrate. In: Papers of the Regional Science Association 15: 159-169

Anhang

Anhang 1: Fragestellungen aus der Einwohnerbefragung, die im Rahmen der vorliegenden Studie ausgewertet wurden

Nr.	Fragestellung	Antwortkategorien	Potenzielle Anzahl der Nennungen	Anzahl Antworten	n ¹²	Missings
A1	<i>Sind Sie hier geboren?</i>	Ja / Nein / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.168	3.168	9 ¹³
A2	<i>Haben Sie Ihr ganzes Leben hier gewohnt?</i>	Ja / Nein / Weiß nicht	1 Nennung möglich	1.214	1.214	3 / 1.960 ¹⁴
A3	<i>Aus welchen Gründen sind Sie weggezogen?</i>	Familiäre Gründe / Eigene Ausbildung / Bundeswehr, Zivildienst / Arbeit / Deutsche Wiedervereinigung, Wende / Wunsch andere Orte kennenzulernen / Sonstige / Weiß nicht	Mehrfachnennungen möglich	382	316	1 / 2.860
A6	<i>Aus welchen Gründen sind Sie wieder hierher zurückgekehrt?</i>	Eheschließung, Partner / Andere familiäre Gründe / Eigene Ausbildung / Arbeit / Soziale Kontakte / Unternehmensnachfolge bzw. -übernahme etc. / Eigenes Haus / Ich bin bzw. war fertig mit dem, was ich woanders gemacht habe / Weil es die Heimat ist / Sonstige / Weiß nicht	Max. 3 Nennungen möglich	455	316	1 / 2.860
A7	<i>Seit wann wohnen Sie wieder hier im Ort?</i>	Weniger als ein Jahr / Ein bis fünf Jahre / Sechs bis zehn Jahre / Elf bis 20 Jahre / Über 20 Jahre / Weiß nicht	1 Nennung möglich	313	313	4 / 2.864
A8	<i>Seit wann wohnen Sie schon im Ort?</i>	Weniger als ein Jahr / Ein bis fünf Jahre / Sechs bis zehn Jahre / Elf bis 20 Jahre / Über 20 Jahre / Weiß nicht	1 Nennung möglich	1.943	1.943	11 / 1.223
A9	<i>Was war für Sie der ausschlaggebende Grund, weshalb Sie hierher gezogen sind?</i>	Heirat, Partnerschaft / Damit die Kinder im Grünen aufwachsen / Familiäre Gründe / Weil wir hier günstig bauen (ein Haus kaufen) konnten / Niedrige Lebenshaltungskosten (Günstige Miete) / Gesunde Umwelt und Nähe zur Natur / Berufliche Gründe (z. B. Arbeit gefunden) / Weil Freunde oder Bekannte hier schon wohnten / Wegen der Ruhe, Sicherheit / Erbschaft / Flüchtling / Aussiedler, Spätaussiedler / Sonstige / Weiß nicht	1 Nennung möglich	1.922	1.922	32 / 1.223
A10	<i>Wohnen Sie zur Miete oder im eigenen Haus bzw. in einer Eigentumswohnung?</i>	Zur Miete / Im eigenen Haus bzw. Eigentumswohnung / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.160	3.160	17
A 11	<i>Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen Wohnsituation, also mit Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?</i>	Sehr zufrieden / Zufrieden / Teils/teils / Unzufrieden / Sehr unzufrieden / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.167	3.167	10

¹² Anzahl befragter Personen.

¹³ Anzahl der Fälle, die als „keine Antwort“ codiert wurden.

¹⁴ Anzahl der Personen, denen auf Grund der Filterführung die Frage nicht gestellt wurde.

A 12	<i>Was stört Sie an Ihrer aktuellen Wohnsituation?</i>	Wohnsituation entspricht nicht den Bedürfnissen / Garten zu groß, zu klein oder „der macht zu viel Arbeit“ / Lage im Ortsteil bzw. Wohnumfeld / Infrastruktur / Soziales Umfeld / Sonstige / Weiß nicht	Max. 3 Nennungen möglich	355	268	0 / 2.909
A 18	<i>Haben Sie schon einmal daran gedacht von hier wegzuziehen?</i>	Ja / Nein / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.165	3.165	12
A 19	<i>Was waren / sind die wichtigsten Gründe, die Sie an einen Wegzug denken ließen / lassen?</i>	Familiäre Gründe / Arbeitsmarktsituation / Zukunftschancen der Kinder / Mängel der Infrastruktur / Zu abgelegen, weite Wege / mangelndes Sozialleben, soziale Verhältnisse / Stadtleben / Sonstige / Weiß nicht	Max. 3 Nennungen möglich	1.186	833	5 / 2.339
A 20	<i>Spielt der Gedanke an einen Wegzug in Ihren gegenwärtigen Überlegungen noch eine Rolle?</i>	Ja / Nein / Weiß nicht	1 Nennung möglich	835	835	3 / 2.339
A 21	<i>Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von besonderer Bedeutung?</i>	Es gibt keine positiven Merkmale / Die Natur und die Landschaft / Ruhiges Leben, Überschaubarkeit des Dorfes / Heimat, Zuhause / Sorbische Sprache/ Sozialleben, Vereinsleben / Lage im Raum / Gute medizinische Versorgung/ Gute Einkaufsmöglichkeiten / Kinderbetreuungseinrichtungen / Großes Freizeitangebot / Sonstige / Weiß nicht	Max. 3 Nennungen möglich	7.213	3.173	4
A 22	<i>In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend?</i>	Hier stört mich nichts / Landschaft / Dorfbild / Biogasanlagen / Windräder / Landwirtschaft / Industrie / Beeinträchtigung durch Verkehr / Schlechter Mobilfunkempfang, Breitbandversorgung / Schlechte Nahversorgung / Schlechte Verkehrsanbindung, Lage im Raum / Abgelegenheit / Konflikte mit Nachbarn oder anderen Personen bzw. Gruppen vor Ort / Soziale Kontrolle, Anpassungsdruck / Mangelnde Kontaktmöglichkeiten / Hier ist nichts los / Allgemeine Aussagen zu Landschaft und Dorfbild / Sonstige / Weiß nicht	Max. 3 Nennungen möglich	4.437	3.161	16

A 23	<i>Viele Menschen sehen Ihren Wohnort vor verschiedensten Herausforderungen stehen. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, vor denen Ihr Wohnort steht?</i>	Keine Herausforderung / Bevölkerungsrückgang, Wegzug, Überalterung, zu wenige Geburten, Demographischer Wandel / Zuzug von Ortsfremden / Leerstand von Wohn- und Gewerbebauten / Vereinswesen, soziales Leben / Wirtschaft / Mangelnde Nahversorgung, Einkaufsinfrastruktur / Kindergärten, Kindertagesstätten, Kinderkrippen / Verkehr / Internetverbindung, Breitband, Handyverbindung / Freizeitwert, „Hier ist nichts los“ / Medizinische Versorgung / Lange Wege / Verschuldung, Finanzlage der Gemeinde / Kommunale Gebietsreform, Verwaltungsreform / Strukturwandel der Landwirtschaft / Sauberkeit / Ruhe und Ordnung, Sicherheit / Umweltbelastung, Klimawandel / Image, Außenwirkung, „Uns nimmt keiner wahr“ / Sonstige / Weiß nicht	Max. 3 Nennungen möglich	5.002	3.148	29
D 21	<i>Wie bewerten Sie den Arbeitsmarkt hier in der Region insgesamt? Bitte bewerten Sie die einzelnen Aussagen auf einer Skala von 1 bis 5.</i>					
D21-a	<i>Hier in der Region werden verhältnismäßig hohe Löhne gezahlt.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.150	3.150	27
D21-b	<i>Hier findet jeder einen guten Arbeitsplatz, egal welche Ausbildung er hat.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.165	3.165	12
D21-c	<i>Frauen haben es hier schwerer, einen passenden Job zu finden.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.161	3.161	16
D21-d	<i>Die Region hier wird auf Dauer wirtschaftlich nicht mithalten können.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.157	3.157	20
D 22	<i>Und wie schätzen Sie Ihre persönliche derzeitige wirtschaftliche Lage ein? Ist sie eher gut, weder gut noch schlecht oder eher schlecht?</i>	Gut / Weder gut noch schlecht / Schlecht / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.153	3.153	24
F 1	<i>Dem Zusammenleben im Dorf werden oft bestimmte Eigenschaften nachgesagt. Wir haben einige dieser Aussagen aufgelistet. Bitte sagen Sie uns, inwieweit Ihrer Meinung nach die folgenden Aussagen für Ihren Wohnort zutreffen oder nicht zutreffen (Skala von 1 bis 5).</i>					
F1-a	<i>Jeder weiß über jeden Bescheid.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.168	3.168	9
F1-b	<i>Hier lebt jeder, wie er will.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.167	3.167	10

F1-c	<i>Man muss aufpassen, dass man nicht aus der Reihe tanzt.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.157	3.157	20
F1-d	<i>Zwischen den Nachbarn gibt es viele Kontakte.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.167	3.167	10
F1-e	<i>Es wird viel hinterherum über einzelne geredet.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.155	3.155	22
F1-f	<i>Hier wohnen viele Menschen, die man gar nicht mehr kennt.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.151	3.151	26
F1-g	<i>Hier im Ort herrscht ein guter Zusammenhalt.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.160	3.160	17
F1-h	<i>Hier wahr jeder den Schein, da dringt nichts nach außen.</i>	1=Trifft voll und ganz zu / 2=Trifft eher zu / 3=Trifft teils/teils zu / 4=Trifft eher nicht zu / 5=Trifft überhaupt nicht zu / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.119	3.119	58
F 2	<i>Wie interessiert sind Sie an dem Geschehen hier vor Ort? Sind Sie am Geschehen sehr interessiert, mäßig interessiert oder gar nicht interessiert?</i>	Sehr / Mäßig / Gar nicht / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.167	3.167	10
F 3	<i>Wenn Sie Ihre Situation insgesamt betrachten: Inwieweit spielen Freundschaften und Bekanntschaften hier an Ihrem Wohnort für Sie persönlich eine starke Rolle, mäßige Rolle oder kaum eine Rolle?</i>	Starke Rolle / Mäßige Rolle / Kaum eine Rolle / Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.163	3.163	14
H 1	<i>Sind Sie Mitglied in einem oder in mehreren Vereinen oder anderen Organisationen?</i>	Ja / Nein /Weiß nicht	1 Nennung möglich	3.170	3.170	7
H 2	<i>Welcher Verein oder welche andere Organisation, in dem/der Sie Mitglied sind, ist für Sie persönlich am Wichtigsten?</i>	Sportverein / Kultur- oder Musikverein / Heimat- und Brauchtumpflege / Interessenverein / Freiwillige Feuerwehr, Rettungsdienst, Technisches Hilfswerk / Alten- oder Behindertenarbeit / Umwelt und Naturschutz / Elterninitiative z. B. in Schule, Kindergarten, Kindertagesstätte / Bürgerinitiative / Partei / Gewerkschaft / Kirchen, religiöse Gemeinschaften / Stammtisch / Kann ich nicht sagen, mehrere Vereine gleich wichtig / Sonstige / Weiß nicht	1 Nennung möglich	1.976	1.976	45 / 1.156

Anhang 2: Was schätzen Sie an Ihrem Wohnort? Welche positiven Merkmale sind für Sie von Bedeutung? (Frage A21) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
<i>Es gibt keine positiven Merkmale</i>	1	3	1	0	2	1	1	1	0	2	1	2	2	2	1
<i>Die Natur und die Landschaft</i>	46	48	43	42	35	43	49	63	27	62	43	71	37	51	53
<i>Ruhiges Leben/Überschaubarkeit Dorf</i>	53	55	64	57	40	55	62	54	25	57	51	54	55	57	68
<i>Heimat, Zuhause</i>	23	27	35	20	9	15	12	42	10	46	13	35	38	20	32
<i>Sorbische Sprache</i>	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	23	0	0
<i>Sozialleben/Vereinsleben</i>	41	52	81	34	25	55	39	30	35	38	37	23	49	38	43
<i>Lage im Raum</i>	23	9	19	17	64	10	16	10	42	9	54	11	6	15	17
<i>Gute medizinische Versorgung</i>	7	0	1	2	12	0	2	8	40	4	9	0	4	0	0
<i>Gute Einkaufsmöglichkeiten</i>	13	0	4	15	19	4	10	2	60	5	26	1	2	2	1
<i>Kinderbetreuungseinrichtungen</i>	7	1	4	3	12	9	6	3	19	9	12	9	5	1	0
<i>Großes Freizeitangebot</i>	3	2	3	0	3	3	3	1	1	2	6	7	1	0	1
<i>Sonstige</i>	8	12	4	8	9	7	11	6	5	10	8	3	17	7	4
<i>Weiß nicht</i>	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	1	0	0	0	0
<i>Keine Angabe</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Anhang 3: In jedem Ort gibt es auch Dinge, die das Wohnen beeinträchtigen. Was empfinden Sie hier an Ihrem Wohnort als störend? (Frage A22) – Angaben in Prozent

	Insg.	BI	BO	DI	EL	FR	GE	GL	GS	KA	KU	MI	RA	SP	WE
<i>Hier stört mich nichts</i>	33	31	27	43	26	31	32	24	52	25	30	27	40	36	21
<i>Landschaft</i>	0	1	1	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
<i>Dorfbild</i>	1	0	0	0	3	0	1	2	0	1	2	2	1	5	1
<i>Biogasanlagen</i>	1	0	2	3	0	0	2	10	0	0	0	0	1	0	5
<i>Windräder</i>	1	0	0	0	0	0	0	10	0	0	0	10	0	0	1
<i>Landwirtschaft</i>	6	2	21	7	1	0	4	6	11	4	2	4	14	6	10
<i>Industrie</i>	2	2	4	3	4	1	1	0	1	2	2	1	1	0	1
<i>Beeinträchtigung durch Verkehr</i>	13	6	10	7	39	5	9	16	10	20	19	20	5	6	4
<i>Schlechte Mobilfunk-/ Breitbandversorgung</i>	6	0	5	7	5	9	9	6	3	5	10	11	7	1	8
<i>Schlechte Nahversorgung</i>	19	26	22	12	9	28	11	25	1	27	11	17	15	34	38
<i>Schlechte Anbindung/ Lage im Raum</i>	22	39	29	17	5	24	31	18	14	27	24	14	12	15	40
<i>Abgelegenheit</i>	6	11	13	1	1	7	4	5	2	13	3	7	6	8	13
<i>Konflikte Nachbarn/ Gruppen vor Ort</i>	6	5	9	7	5	2	10	5	4	6	4	8	7	5	5
<i>Soziale Kontrolle, Anpassungsdruck</i>	4	10	9	2	4	3	2	4	3	4	5	3	3	4	2
<i>Mangelnde Kontaktmöglichkeiten</i>	3	1	3	2	2	1	3	10	2	5	2	1	2	2	2
<i>Hier ist nichts los</i>	5	7	6	2	1	3	6	16	0	8	5	9	2	1	5
<i>Allg. Aussagen zu Landschaft und Dorfbild</i>	2	1	1	3	2	1	2	3	3	3	1	3	2	2	2
<i>Sonstige</i>	10	9	6	8	18	9	10	12	8	13	9	17	13	4	10
<i>Weiß nicht</i>	1	1	0	0	0	2	0	1	0	0	0	0	1	0	1
<i>Keine Angabe</i>	1	0	1	0	0	2	0	1	1	1	0	0	0	0	0

Quelle: Eigene Erhebung.

Anhang 4: Das Gesamtprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“

Das Forschungsprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ist in seiner Art einzigartig, weil es die Veränderungen der ländlichen Lebensverhältnisse seit 1952 alle 20 Jahre in immer denselben zehn westdeutschen Untersuchungsdörfern und ihrem Umland untersucht. Seit der Wiedervereinigung sind auch vier ostdeutsche Dörfer in die Untersuchungen aufgenommen worden. Die Jahresangaben im Titel des Forschungsprojekts stehen für die vier bisherigen Untersuchungsfolgen. Als weitere Gemeinsamkeit wurden alle Untersuchungen vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Auftrag gegeben und finanziert. Zudem waren alle bisherigen Untersuchungen Gemeinschaftsarbeiten von verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, um durch die unterschiedliche Expertise der beteiligten Wissenschaftler auch die Breite des Wandels ländlicher Lebensverhältnisse hinreichend einzufangen.

Die aktuelle Untersuchungsfolge

Die Studie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ hat in dem Kontext der früheren Untersuchungen einmal die Frage zu beantworten „Wie haben sich die Untersuchungsdörfer entwickelt“. Dazu knüpft das Untersuchungskonzept zum einen an den vorhergehenden Untersuchungen an, um die Vergleichbarkeit zu den Voruntersuchungen zu gewährleisten. Zum andern sind zur Gewährleistung der Aktualität der Untersuchung die wissenschaftlichen Fragestellungen an aktuelle Erfordernisse anzupassen und so auch das Forschungskonzept entsprechend weiterzuentwickeln. Das Grundanliegen der Studie, die Menschen vor Ort mit ihren Einschätzungen und Vorstellungen als Experten ihrer Lebensverhältnisse mit in die Studie einzubinden, verbindet die beiden Anforderungen.

Mit der Koordination des Gesamtprojekts wurde das Thünen-Institut für Ländliche Räume beauftragt.

Auswahl der beteiligten Teilprojekte

Die Identifikation interessanter aktueller wissenschaftlicher Teilprojekte und die Gewinnung von Kooperationspartnern zur Mitarbeit an dem Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse in Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ ist konzeptionelle zentrale Herausforderung. Diese löste das Projekt über eine thematisch nicht weiter spezifizierte Ausschreibung und ein zweistufiges Auswahlverfahren der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) in Bonn. In diesem Wettbewerbsverfahren wurden sechs Institute mit ihren Fragestellungen ausgewählt. Zwei weitere Fragestellungen, die für die Analyse der ländlichen Lebensverhältnisse für notwendig erachtet wurden, wurden direkt am Thünen-Institut für Ländliche Räume bearbeitet.

Aufstellung der teilnehmenden Forschungseinrichtungen und ihrer Teilprojekte:

Institut für Green Technology und Ländliche Entwicklung, Fachhochschule Südwestfalen, Soest	Dörfer als Wohnstandorte
Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Fachgebiet Ländliche Soziologie, Universität Hohenheim	Alltagsbewältigungsstrategien
Fachbereich Bildungs- und Sozialwissenschaften, Fachgruppe Geographie, Bergische Universität Wuppertal	Kindheit im Wandel
Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida	Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel
Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomie, Rheini- sche Friedrich Wilhelms-Universität Bonn	Anforderungen an die Landwirtschaft
IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH, Berlin	Neue Medien und dörflicher Wandel
	Handlungsmöglichkeiten von Orten - Rahmenbe- dingungen politischen Handelns und ortsspezifi- sche Deutungen lokaler Mandatsträger
Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig	Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen - Frauen als Chance

In die Bearbeitung der Teilprojekte wurden jeweils ost- wie westdeutsche Untersuchungsorte einbezogen.

Untersuchungsorte

Die Identität der Untersuchungsdörfer ist das Charakteristikum des Projekts Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012.

Die Auswahl der Untersuchungsdörfer von 1952 hatte den sehr verschiedenen Bedingungen der ländlichen Räume in Westdeutschland Rechnung zu tragen. Kriterien waren die Strukturunterschiede der Dörfer (Dörfer mit einer überwiegend kleinbäuerlichen Landwirtschaft, mit einem höheren Anteil größerer landwirtschaftlicher Betriebe oder sogenannte Arbeiter-Bauern-Dörfer, in denen der Anteil nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung überwog), unterschiedliche landwirtschaftliche Vererbungssitten, unterschiedliche Verkehrslagen bzw. Entfernungen zu größeren Städten, aber auch eine positive bzw. problematische Entwicklung der Untersuchungsdörfer.

Die Wiedervereinigung Deutschlands erlaubte es, den Untersuchungsansatz durch die Einbeziehung von vier ostdeutschen Untersuchungsdörfern auf das ehemalige Gebiete der DDR auszuweiten. Die Verwendung der Auswahlkriterien von 1952 schied aufgrund der völlig anderen Entwicklung in der DDR aus. Vielmehr wurden unterschiedlich strukturierte Dörfer ausgewählt, abhängig von der Bevöl-

kerungsgröße und der Entfernung von vermuteten Wachstumsräumen bzw. -achsen. Eines der Dörfer sollte, so eine Vorabfestlegung, im Kernsiedlungsgebiet der Sorben liegen.

Diese Untersuchungsdörfer und ihr Umland sind nach wie vor der Untersuchungsraum. Aufgrund realer Veränderungen der Untersuchungsorte, wie das Zusammenwachsen der ursprünglichen Dörfer im Zuge der inzwischen z. T. über 40 Jahre zurückliegenden Gemeindegebietsreformen und freiwillige Gemeindegemeinschaften, aber auch zur Absicherung der Untersuchungsergebnisse wurden die Untersuchungsorte jedoch fallweise erweitert. Die Möglichkeiten zum Rückbezug von Ergebnissen auf die ursprünglichen kleineren Untersuchungsorte sind dabei erhalten geblieben

Die fallweise Erweiterung betraf folgende Untersuchungsorte:

Früherer Untersuchungsort	Aktuelle Untersuchungsorte
Gemeinde/Ortsteil Diepoltskirchen	Gemeinde Falkenberg
Dorf/Gemeinde Gerhardshofen	Heutige Gemeinde Gerhardshofen
Gemeinde Glasow	Gemeinde Glasow und Krackow
Gemeinde/Ortsteil Mildenberg	Ortsteile Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf (Gemeinde Stadt Zehdenick)
Gemeinde Kahlwinkel	Gemeinde Fimmelnd
Gemeinde Ralbitz	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal

Mit diesen Erweiterungen umfasste das Projekt folgende Orte:

14 Untersuchungsdörfer/-gemeinden

Untersuchungsorte	Politische Gemeinde	Landkreis/ Kreis	Bundesland
Badingen, Burgwall, Marienthal, Mildenberg, Ribbeck und Zabelsdorf	Stadt Zehdenick	Landkreis Oberhavel	Brandenburg
Bischoffingen	Stadt Vogtsburg	Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald	Baden-Württemberg
Bockholte	Gemeinde Werlte	Landkreis Emsland	Niedersachsen
Elliehausen	Stadt Göttingen	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Gemeinde Falkenberg	Gemeinde Falkenberg	Landkreis Rottal-Inn	Bayern
Finneland	Gemeinde Finneland	Burgenlandkreis	Sachsen-Anhalt
Freienseen	Stadt Laubach	Landkreis Gießen	Hessen
Gemeinde Gerhardshofen	Gemeinde Gerhardshofen	Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim	Bayern
Gemeinden Glasow und Krackow	Gemeinde Glasow, Gemeinde Krackow	Landkreis Vorpommern-Greifswald	Mecklenburg-Vorpommern
Groß Schneen	Gemeinde Friedland	Landkreis Göttingen	Niedersachsen
Kusterdingen	Gemeinde Kusterdingen	Landkreis Tübingen	Baden-Württemberg
Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Gemeinde Ralbitz-Rosenthal	Landkreis Bautzen	Sachsen
Gemeinde Spessart	Ortsgemeinde Spessart	Landkreis Ahrweiler	Rheinland-Pfalz
Westrup	Gemeinde Stemwede	Kreis Minden-Lübbecke	Nordrhein-Westfalen

Lage der Untersuchungsdörfer



Methodische Vorgehensweise

Bei der Durchführung der Studie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ wurde eine große Anzahl verschiedener methodischer Erhebungsinstrumente kombiniert. Ähnlich wie bei den Vorgängerstudien erfolgte die Datenerhebung zum einen innerhalb eines gemeinsamen Rahmenkonzepts aus Einwohnerbefragung, Dorfprofilen, Jugenddiskussionen und Validierungsrunden und zum anderen mit je eigenen methodischen Vorgehensweisen in den jeweiligen Teilprojekten. Die Verbindung zwischen dem Rahmenkonzept und dem Vorgehen in den Teilprojekten erfolgte z. B. über die Einbeziehung von Fragen der Teilprojekte in die gemeinsame Einwohnerbefragung. Zusätzlich stellte der kontinuierliche Austausch über Forschungserfahrungen und Zwischenergebnisse die Verbindung zwischen den Teilprojekten sicher.

Einwohnerbefragung

In dem traditionellen „Herzstück“ der Studie wurden 3.177 zufällig ausgewählte volljährige Einwohner aus den Untersuchungsdörfern sowohl zu den Anliegen der Teilprojekte als auch zu allgemeinen Fragen zum Leben in ihren Dörfern befragt. Diese Gespräche fanden in der Regel bei den Befragten zu Hause statt und wurden von dafür speziell geschulten Interviewern unter Verwendung von Tablet-PCs durchgeführt. Die Fragen und Antworten waren weitgehend standardisiert.

Qualitative Erhebungen

Zu den unterschiedlichen Fragestellungen insbesondere der Teilprojekte, aber auch zur Entwicklung der Dörfer, wurden knapp 400 qualitative Gespräche geführt.

Dorfprofile

Jede beteiligte Forschungseinrichtung erstellte je ein Ortsprofile für zwei Untersuchungsorte, in denen der Ist-Zustand der Dörfer, z. B. im Hinblick auf die bauliche Entwicklung oder die Infrastruktur, festgehalten wurde.

Jugenddiskussionen

Um Jugendliche und ihre Sichtweisen auf die Entwicklung vor Ort mit in die Untersuchung einbinden zu können, wurden Jugendliche in den Untersuchungsorten zu moderierten Gruppendiskussionen eingeladen.

Validierungsrunden

In den „Validierungsrunden“ wurden in jedem der Orte die jeweiligen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert und diskutiert. Diese Diskussionen fanden wiederum Eingang in die Ergebnisinterpretation.

Weitere Erhebungsschritte

In einzelnen Teilprojekten kamen zudem weitere Erhebungsinstrumente zum Einsatz, angefangen von einer schriftlichen Vereinsbefragung in allen Untersuchungsorten bis zu dem Einsatz von GPS-Geräten bei speziellen Fragestellungen und in einzelnen Untersuchungsorten.

Thünen Report

Bereits in dieser Reihe erschienene Hefte – *Volumes already published in this series*

1 - 17	siehe http://www.ti.bund.de/de/infothek/publikationen/thuenen-report/
18	Patrick Küpper, Stefan Kundolf und Anne Margarian Neue Beteiligungs- und Steuerungsprozesse in der ländlichen Entwicklung
19	Frank Offermann, Claus Deblitz, Burkhard Golla, Horst Gömann, Hans-Dieter Haenel, Werner Kleinhanß, Peter Kreins, Oliver von Ledebur, Bernhard Osterburg, Janine Pelikan, Norbert Röder, Claus Rösemann, Petra Salamon, Jörn Sanders, Thomas de Witte Thünen-Baseline 2013 – 2023: Agrarökonomische Projektionen für Deutschland
20	Gerald Rahmann und Uygun Aksoy (Eds.) Building Organic Bridges – Volume 1: Argentina – France Building Organic Bridges – Volume 2: Germany – India Building Organic Bridges – Volume 3: Indonesia – Sri Lanka Building Organic Bridges – Volume 4: Sweden – Viet Nam
21	Claudia Heidecke, Ulrike Hirt, Peter Kreins, Petra Kuhr, Ralf Kunkel, Judith Mahnkopf, Michael Schott, Björn Tetzlaff, Markus Venohr, Andrea Wagner und Frank Wendland Endbericht zum Forschungsprojekt „ Entwicklung eines Instrumentes für ein flussgebietsweites Nährstoffmanagement in der Flussgebietseinheit Weser “ AGRUM⁺-Weser
22	Walter Dirksmeyer, Ludwig Theuvsen und Maike Kayser (Hrsg.) Aktuelle Forschung in der Gartenbauökonomie – Tagungsband zum 1. Symposium für Ökonomie im Gartenbau
23	Karsten Mohr, Jerzy Suda, Hans Kros, Christian Brümmer, Werner L. Kutsch, Miriam Hurkuck, Elisabeth Woesner, Wim Wesseling Atmosphärische Stickstoffeinträge in Hochmoore Nordwestdeutschlands und Möglichkeiten ihrer Reduzierung – eine Fallstudie aus einer landwirtschaftlich intensiv genutzten Region
24	Raphael Albrecht Ein Ansatz zur Abschätzung der interregionalen Wettbewerbsfähigkeit der Zuckerrübenproduktion – am Beispiel ausgewählter europäischer Regionen
25	Ute Petersen, Hans-Joachim Weigel Klimaresilienz durch Agrobiodiversität? Literaturstudie zum Zusammenhang zwischen Elementen der Agrobiodiversität und der Empfindlichkeit von landwirtschaftlichen Produktionssystemen gegenüber dem Klimawandel
26	Mirko Liesebach (Hrsg.) FastWOOD II: Züchtung schnellwachsender Baumarten für die Produktion nachwachsender Rohstoffe im Kurzumtrieb – Erkenntnisse aus 6 Jahren FastWOOD
27	Claus Rösemann, Hans-Dieter Haenel, Ulrich Dämmgen, Annette Freibauer, Sebastian Wulf, Brigitte Eurich-Menden, Helmut Döhler, Carsten Schreiner, Beate Bauer, Bernhard Osterburg Calculations of gaseous and particulate emissions from German agriculture 1990 - 2013 Berechnung von gas- und partikelförmigen Emissionen aus der deutschen Landwirtschaft 1990 – 2013



- 28 Martin T. Bohl, Hervé Ott und Ernst-Oliver von Ledebur
Kurzfristige Dynamik von Preisbildungsprozessen deutscher Agrarrohstoffe - Abschlussbericht im Auftrag der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung für das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
- 29 Kurt-Jürgen Hülsbergen, Gerold Rahmann (Hrsg.)
Klimawirkungen und Nachhaltigkeit ökologischer und konventioneller Betriebssysteme – Untersuchungen in einem Netzwerk von Pilotbetrieben, Forschungsergebnisse 2013-2014
- 30 Horst Gömann, Andrea Bender, Andreas Bolte, Walter Dirksmeyer, Hermann Englert, Jan-Henning Feil, Cathleen Frühauf, Marlen Hauschild, Sandra Krengel, Holger Lilienthal, Franz-Josef Löpmeier, Jürgen Müller, Oliver Mußhoff, Marco Natkhin, Frank Offermann, Petra Seidel, Matthias Schmidt, Björn Seitsch, Jörg Steidl, Kathrin Strohm, Yelto Zimmer
Agrarrelevante Extremwetterlagen und Möglichkeiten von Risikomanagementsystemen, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)
- 31 Jan L. Wenker und Sebastian Rüter
Ökobilanz-Daten für holzbasierte Möbel
- 32 **Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012**
Luisa Vogt, Ralf Biernatzki, Michael Kriszan und Wolf Lorleberg
Volume 1 – Dörfer als Wohnstandorte
Simone Helmle und Carmen Kuczera
Volume 2 – Typisch ist das vermeintlich Untypische: Alltag von Dorfbewohnern
Andreas Keil, Charlotte Röhner, Ina Jeske, Michael Godau, Stefan Padberg, Jennifer Müller, Nur Seyfi und Mira Schraven
Volume 3 – Kindheit im Wandel
Stephan Beetz unter Mitarbeit von Alexander Voigt, Anna-Clara Gasch und Sarah Rodriguez-Abello
Volume 4 – Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel
Michaela Evers-Wölk, Britta Oertel, Sie Liong Thio, Carolin Kahlisch und Matthias Sonk
Volume 5 – Neue Medien und dörflicher Wandel



THÜNEN

Thünen Report 32 - Volume 1

Herausgeber/Redaktionsanschrift

Johann Heinrich von Thünen-Institut

Bundesallee 50

38116 Braunschweig

Germany

www.ti.bund.de

